

Kontaktbewegter Wortstellungswandel vom Hocharabischen/Modernstandardarabischen
(HA/MSA) zum Irakischerabischen (IA)?

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
im Fachbereich Geistes- und Kulturwissenschaften
der Bergischen Universität Wuppertal

vorgelegt von
Quasim Hassan

aus Bagdad/Irak
Wuppertal, 2008

Diese Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20090695

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20090695>]

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| TRANSKRIPTIONSTABELLE DER ARABISCHEN BUCHSTABEN | 4 |
| 1. ZIELSETZUNG DER UNTERSUCHUNG | 5 |
| 2. ZUR DEFINITION DES KASUS | 8 |
| 3. DER VOKALISMUS ALS KODIERSYSTEM IN HA/MSA | 12 |
| 4. DIE ARGUMENTKODIERUNGSSTRATEGIEN IN HA/MSA | 20 |
| 5. ZUR GRUNDWORTSTELLUNG IN HA/MSA | 26 |
| 5.1. <i>Nach- und Voranstellung</i> | 36 |
| 5.1.1. Zur Voranstellung in HA/MSA | 37 |
| 5.1.2. Beschränkungen auf Voranstellungen in HA/MSA | 42 |
| 5.2. Zur Nachstellung in HA/MSA | 45 |
| 5.2.1. Beschränkungen auf Nachstellungen in HA/MSA | 47 |
| 7. DAS IA: FORSCHUNGSSTAND..... | 53 |
| 7.1. Zum Kasusverlust im IA | 55 |
| 7.1.1. Der morphologische Kasuswegfall: linguistische Katastrophe oder zyklische Evolution?!..... | 55 |
| 7.1.2. Vennemanns Erosion-Hypothese | 58 |
| 7.1.3. Kontra Erosion- Hypothese | 60 |
| 7.1.4. Die Mechanismen der Wortstellungsveränderung | 63 |
| 7.2. Von Biformität der HA/MSA zur Uniformität des IA..... | 66 |
| 7.2.1. Die freie Wortstellung im IA: Eine Evidenz gegen die Erosions-Hypothese .. | 72 |
| 7.2.2. Alternativstrategien zur Argumenkodierung im IA | 74 |
| 8. DER VORISALMISCHE IRAK: SPRACHHISTORISCHER HINTERGRUND | 87 |
| 8.1 Zu den aramäischen Sprachen im Irak..... | 88 |
| 8.2. Das Problem..... | 89 |
| 8.3. Der m -Kasusverlust der mittelaramäischen Dialekte im Irak: Komplex zu simpel oder komplex zu komplex?!..... | 91 |
| 8.4. Die Wortstellung der aramäischen Sprachen im Irak | 93 |

| | |
|--|-----|
| 9. IST KASUSMORPHOLOGIE FÜR DAS ARABISCHE WIRKLICH REDUNDANT? | 96 |
| 9.1. Zum m -Kasus im Altarabischen..... | 97 |
| 9.2. Zum m-Kasus in HA/MSA | 104 |
| 10. SVO IST KEINE KONTAKTINDUZIERTERNE ALTERNATIVWORTABFOLGE DES ARABISCHEN | 109 |
| 11. SCHLUSSWORT..... | 112 |
| 12. LITERATURNACHWEIS..... | 113 |

Transkriptionstabelle der arabischen Buchstaben¹

| | | | | | | | |
|----------------------------|------|-----------------|---------------|--------------------------|--------------------------|-------------------|-----------------|
| ا | ب | ت | ث | ج | ح | خ | د |
| a | b | t | th (think) | gi:m (eng. Journal) | gehauchtes h wie Hans | h (Bach, Tuch) | d |
| ذ | ر | ز | س | ش | ص | ض | ط |
| th (eng. they) | r | z | s | sch | scharfes "s" | verdumpftes "d" | verdumpftes "t" |
| ظ | ع | غ | ف | ق | ك | ل | م |
| Verdumpftes, lautes "z" | cayn | gh (Richtig) | f | 'q' bzw. kehliges "k" | k | l | m |
| ن | و | ه | ي | | | | |
| n | u | h | i | | | | |

¹ Nicht alle arabischen Buchstaben haben ein Gegenstück im Deutschen, deshalb benutzt man manchmal auch Buchstabenkombinationen oder passende Gegenstücke von anderen Sprachen.

1. Zielsetzung der Untersuchung

Ein Blick in die umfangreiche Literatur über die Kausalität des Wortstellungswandels lässt erkennen, dass die Ansätze diesbezüglich nicht in der Lage sind, eine überzeugende, einheitliche Erklärung des Wortstellungswandels anbieten zu können. Die Hauptursachen dafür sind meines Erachtens (i) die kurze Gültigkeitsdauer solcher Theorien und (ii) der übertriebene Universalitätsanspruch derselben.

Man findet in der ganzen Literatur über die Wortstellungsalternationen keine dauerhaft haltbare Theorie, die genau erklären kann, wie und warum sich eine Wortstellung ändert. Dies ist meines Erachtens kein Minuspunkt der wortstellungsbezogenen Forschungen, sondern einfach ein natürliches Ergebnis der Tatsache, dass die Ursachen solcher Alternationen ausschließlich sprachspezifisch, also nicht universal, zu erfassen sind.

Aufbauend auf die bereits existierenden wortstellungsbezogenen Ansichten stellt beispielsweise Vennemann in den 70er Jahren die sog. *Erosion-Hypothese* (7.1.1-7.1.2) auf². Neben den anderen sich mit dem Wortordnungswandel beschäftigenden Theorien wie die *Grammatikalisierung* (Li & Thompson 1973) und *Afterthought* (Lehmann 1974)³ gilt die Erosion-Hypothese als die berühmteste.

Die Erosion-Hypothese sollte damals sowohl die Kausalität des Kasusmorphologieabbaus als auch die Bildungsweise neuer disambiguierender Differenzierungsstrategien universal fundieren können. Dass die phonologische Drift der `universale` Ausgangspunkt für den ganzen Umbau der Beschränkungshierarchie in einer Sprache ist, wurde angesichts der interlinguistischen Befunde in der nachvennemanschen Zeit auf brisante Weise widerlegt (7.1.3).

2 Auf die phonologische Drift hat auch u. a. Sapir (1921) angedeutet (s. unten).

3 Zum Afterthought im IA s. u. a. (Ingham 1994).

Auch in der arabistischen Literatur geht man von einem Parallelismus vom Kasusmorphologieabbau und dem Wortstellungswandel aus (s. u.); der Wortstellungswandel von VSO in HA/MSA zu SVO in IA sollte eine der Konsequenzen der Unterdrückung grammatischer Endungen sein (u. a. Blanc 1959; Blau 1973; 1977; Corriente 1977; Holes 1995).

Die Mechanismen des Wortstellungswandels von VSO zu SVO im Arabischen werden oft areal verstanden. Man nimmt diesbezüglich an, dass die eingewanderten Araber in den Irak⁴ sich allmählich mit der einheimischen Bevölkerung, u. a. den Aramäern, vermischten, was folglich für mehrere Einwanderergenerationen eine totale oder partielle Sprachintegration bedeutete.

Das Aramäische sollte die Sprache der Einwanderer auf mehreren Ebenen beeinflusst haben, dass das Arabische viele seiner Eigenheiten wie z. B. die Kasusmorphologie und die VSO-Wortabfolge verloren hat. Aus diesem Grunde, geht man davon aus, dass der Kasusmorphologieverfall der Hintergrund für den ganzen parametrischen Wandel im IA ist.

Diese Untersuchung ist folgendermaßen aufgebaut. Zunächst beschäftige ich mich mit der Datenerhebung und dem Forschungsstand des Kasus und der Wortstellung in HA/MSA und im IA, welche einen Schwerpunkt meiner Untersuchung bilden, und als durchgehende Beispiele dienen. Daneben werden Daten aus verschiedenen anderen Sprachen herangezogen.

Im Mittelpunkt meiner Untersuchung stehen die Kasusmorphologie der HA/MSA und ihre Notwendigkeit als Kodiermarker von Argumenttypen. Im Abschnitt (2) gebe ich einen kurzen Überblick über die bisher aufgestellten Definitionen des Kasus. Abschnitt (3) befasst sich mit dem Vokalismus in HA/MSA und dessen multifunktionale Rolle als Genus Verbi- und Kodiermarker.

⁴ Ob im Irak vor dem Islam keine Araber lebten, ist umstritten.

Es wird diesbezüglich deutlich gemacht, dass die Argumentkodierungsstrategien in HA/MSA auf Grund der Kasusmorphologiereichhaltigkeit derselben per Doppelmarkierung erfolgen (vgl. 4). Dank der Kasusmorphologiereichhaltigkeit erfreut sich HA/MSA Nachstellungen (5.2-5.2.1) sowie Voranstellungen (5.1.1-5.1.2).

Der Sprachzustand des IA (7) zeigt deutlich, dass es den zuverlässigen m-Kasus verlor (7.1). Trotz des m-Kasusverlust, erlaubt das IA Wortstellungspermutationen für verschiedene pragmatischen Zwecke (7.2.1), da es über andere Alternativstrategien zur Argumentkodierung verfügt, welche jede Ambiguität meiden, und zugleich Evidenz gegen Vennemanns Erosions-Hypothese darstellen.

Darüber hinaus möchte ich mich in dieser Dissertation mit der Frage auseinandersetzen, ob der Kasusmorphologieverfall und folglich auch der Wortstellungswandel des IA wirklich kontaktinduziert sind.

Es wird diesbezüglich klar gemacht, dass es überhaupt keinen Grund für die kontaktinduzierte Annahme gibt, und dass diese lediglich eine *dues ex machine* ist, da man nicht in der Lage ist, eine überzeugende Analyse des Grammatikwandels⁵ im Arabischen darzustellen; deshalb ist eine Dichotomie 'externer/interner' Sprachwandel für das Arabische nicht gerechtfertigt⁶.

Ich vertrete die These, dass es keine Korrelation zwischen dem Kasusmorphologieverlust und dem Wortstellungswandel gibt, und dass beide letzteren nur sprachintern zu beschreiben sind. Mein Interesse gilt vor allem der Idee, dass die Transition von VSO zu SVO sowie von der Kasusmorphologiereichhaltigkeit zur m-Kasuslosigkeit einen Übergang von einem internen Sprachsystem zu einem anderen darstellt (9).

⁵ Ich folge hier Lightfoot (1999), der auffasst, dass die Änderung der Grammatik keinen Sprachwandel bedeutet. Die Sprache bleibt unverändert, die Grammatik ist dagegen veränderlich.

⁶ Aus diesem Grunde behandle ich Sprachkontakten nur am Rande.

Die Anführung von den anderen im Irak gesprochenen Sprachen (8) sollte ein Bild über die Sprachsituation geben. Klar ist, dass die u. a. aramäischen Sprachen den Kasus auch ganz früh verloren haben (8.3). Deshalb ist eine Verbindung des Kasusverlustes im Arabischen mit dem im Aramäischen unmöglich.

Abschnitt (10) beschäftigt sich mit der SVO-Wortstellung des Arabischen; es wird diesbezüglich gezeigt, dass die SVO Wortabfolge des Arabischen nicht kontaktbewegt, sondern ein fester Bestandteil des Arabischen ist.

2. Zur Definition des Kasus

Seit dem Zeitpunkt, in dem der Begriff ``Kasus`` durch Arbeiten von Rouveret/Vergnaud (1980) und Chomsky (1980a & 1981a) u. a. in die generative Grammatik eingeführt wurde, bestehen in der Literatur viele Vorschläge zur Definition des Begriffs ``Kasus``, die sich nicht nur formal, sondern auch inhaltlich erheblich voneinander unterscheiden.

Kracht (2000: 3) und Nakamura (1997: 1) beispielsweise definieren den Kasus einfach als eine Sequenz von unabhängigen bedeutungstragenden Morphemen. Dieser Definition nach muss sich der Kasus lediglich in Form von Morphemen manifestieren, die zur Kodierung von bestimmten semantischen Informationen dienen. Eine solche materielle, traditionelle Sichtweise des Kasus scheint aber hochproblematisch zu sein.

Der Grund für solche Problematik ist, dass das Obligatorium der Kasusmorphologie als Ausgangsbasis zur Bestimmung des Begriffs ``Kasus`` eigentlich eindimensional ist, nämlich deswegen, weil es, typologisch gesehen, unter den Weltsprachen welche gibt, die

den morphologischen Kasus entweder nur teilweise aufzeigen, wie das Englische, oder gar keine Kasusmorphologie kennen, wie es im Chinesischen der Fall ist⁷.

Ausgehend von der Annahme, dass alle Weltsprachen über die gleichen Tiefenkasus verfügen (u. a. Sigurdsson 2003: 223 & 263), müssen sich weitere Argumentkodierungsstrategien anbieten, die das Fehlen der relevanten Kasusmorphologie sowohl in kasuslosen wie auch in kasusarmen Sprachen ersetzen.

Aus diesem Grunde wurde der Parameter des morphologischen Kasus bei der Kasusbestimmung in den späteren linguistischen Ansätzen nicht als zentral betrachtet; als Ausweg aus diesem Dilemma postulierte man den Begriff des ``abstrakten Kasus`` der Bindungs- und Rektionstheorie (Chomsky 1981).

Von nun an muss, nach dem sog. Kasusfilter, jede NP einen abstrakten Kasus aufweisen, und das geschieht morphologisch, strukturell, prosodisch u. a. In diesem Sinne ist der Kasusfilter universal; er gilt also für alle Sprachen, unabhängig davon, ob sie kasusreich oder- arm sind.

Trotzdem zeigt ein Blick in die aktuelle Literatur über den Kasus, dass man oft auf die Dichotomie ``abstrakter Kasus vs. morphologischer Kasus`` beharrt, so dass man prima facie den Eindruck gewinnt, als wäre der abstrakte Kasus synonym für die Kasuslosigkeit, der morphologische dagegen für die Kasusreichhaltigkeit. Folgendes Diagramm illustriert die Idee:

⁷Bezogen auf den Grad der Reichhaltigkeit an morphologischen Kasus (nachher auch m-Kasus) spricht Nichols (1992: 90) von drei Sprachtypen: (i) einem kasusreichen, (ii) einem kasusarmen und (iii) einem kasuslosen Typ. Nur 50% der Weltsprachen sind kasusmorphologiereich, 45% sind kasusmorphologiearm und der Rest sind m-kasuslose Sprachen.

a-Kasus → (- Kasus)

m-Kasus → (+ Kasus)

Die Ursache dafür liegt eventuell in den Besonderheiten dieser zwei Begriffe. Die Grundannahme, dass abstrakter Kasus in morphologiereichen Sprachen qua affigierten Morpheme markiert wird, wirft zugleich die Frage auf, wie diese Tiefenkasus in morphologiearmen Sprachen zu realisieren sind.

In diesem Fall scheinen ``abstrakter Kasus und morphologischer Kasus`` zwei verschiedene Pole zu sein. Dabei sieht es so aus, dass morphologischer Kasus sich selber manifestiert, der `nonmorphologische` Kasus hingegen lässt sich durch den abstrakten Kasus ausdrücken.

In den jüngsten sich mit dem Kasus beschäftigenden Ansätzen (de Hoop & Machulov 2006) taucht die oben erwähnte materiellorientierte, traditionelle Kasusdefinition wieder auf; hier gilt der Ausspruch: ``What you see is what you get`` (de Hoop & Machulov 2006: 2). Bei der Begründung ihrer Theorie stellen de Hoop und Machulov die Hypothese auf, dass eine morphologisch unmarkierte NP gleichzeitig auch als kasuslos ansehbar ist⁸.

Folglich betrachten sie die linguistische Beschränkung ``Kasusfilter`` als verletzbar und die Postulation des abstrakten Kasus als irrelevant; ihrer Ansicht nach, ist der abstrakte Kasus nichts als ein Ausweg vor dem Kasusfilter, deshalb schließen sie ihn aus ihrer Theorie vollständig aus.

⁸Diese Auffassung de Hoops & Machulovs ruft in Erinnerung Sigurdsson's folgende Fragestellung (2003: 223): ``Is it meaningful to say that these languages have case, albeit only in a non-morphological or abstract case``?

Es erscheint ihnen aber selbstverständlich, dass Kasusmarkierung zwei unerlässliche Funktionen erfüllt, nämlich Identifizierung und Unterscheidung⁹. Der ``Unterscheidung`` nach ist es vollkommen ausreichend, eines der zwei Kernargumente bzw. Akkusativ und Nominativ morphologisch zu kasusmarkieren, um ihre thematische Rolle im Satz festzuhalten und eine mögliche Ambiguität vermeiden zu können.

Als Evidenz führen sie Sprachen an, u. a. Hindi, in denen nicht alle Kernargumente morphologisch kasusmarkiert erscheinen. In Hindi erscheint das Subjekt ohne morphologische Kasusmarkierung, das Objekt dagegen zeigt eine morphologische Akkusativmarkierung. In diesem Fall ist das Subjekt kasuslos¹⁰, denn es fehlt ihm die ``explizite Evidenz``, die nur durch die morphologische Kasusmarkierung erfüllt werden kann¹¹.

Es wird später klar gemacht, dass die Auffassung de Hoops & Machulovs für das IA teilweise relevant sein kann; das soll aber nicht heißen, dass ich de Hoops und Machulovs These auf das IA ohne weiteres anwenden möchte, indem ich beispielsweise gegen den Begriff des abstrakten Kasus rebelliere, sondern mich mit der Betrachtung des Kasus als `explizite Evidenz` auseinandersetze.

9 Die Grundannahme, dass Kasus eine differenzierende Funktion von Argumenten erfüllt, ist nicht ungewöhnlich. In zahlreichen Kasusabhandlungen (u. a. Wunderlich 2000; Blake 2001; Brandner & Zinsmeister 2003; Sigurdsson 2003; Woolford 2006) wird der Kasus als Unterscheider bezeichnet.

10 Es hat also keinen abstrakten Kasus, weil ihm den morphologischen Kasus fehlt.

11 Nun tritt der Fall auf, in dem in einer Sprache oder einem Dialekt wie im IA weder das Objekt noch das Subjekt den morphologischen Kasus tragen. In diesem Fall greift man alternative Strategien auf, wie beispielsweise die Wortstellungsrestriktionen, Subjektkongruenz oder u. a. die Intonation (s. u).

3. Der Vokalismus als Kodiersystem in HA/MSA

Die HA/MSA verfügen über ein reiches Konsonanteninventar, dem ein einfaches, trivokales Vokalsystem gegenübersteht; sie bestehen aus 28 Konsonanten und nur drei Kurzvokalen, /i/, /u/ und /a/ plus deren qualitativ langen Äquivalenten /i:/, /u:/ und /a:/.¹²

Man beachte, dass diese drei Eckvokale /i/, /u/ und /a/ interlinguistisch die weitverbreitetsten sind (Maddieson 1984: 125). Die Vorzüge solcher Vokale sind zurückführbar auf deren besonderen phonetischen Charakter. In phonetischer Hinsicht differenzieren sie sich von allen anderen Vokalen u. a. in Dispersion, Quantität und Fokalisierung (Crosswhite 2005).

Die Dispersionstheorie beispielsweise sieht die Vokale /i/, /u/ und /a/ deshalb als besonders an, weil sie perzeptorisch robust sind (Harris 2004: 4); d.h., die akustische Unterscheidung zwischen diesen drei Vokalen ist qualitativ so erheblich, dass sie, auch wenn sie adjazent sind, unverwechselbar bleiben.

Darüber hinaus zeigt Maddieson (1984: 125), dass die Besonderheit der Eckvokale /i/, /u/, und /a/ nicht nur auf deren Qualität beschränkt ist, sondern sie zeichnen sich auch noch durch ihre quantitativen Features aus; sie sind quantitativ so herausstechend, dass eine Artikulationsveränderung derselben nicht zu einer extremen akustischen Veränderung führt, was bei den anderen Vokalen nicht der Fall ist.

In HA/MSA werden die kurzen Eckvokale, wie in Tabelle (1a & b) illustriert, in Form von Diakritika zum Ausdruck gebracht, die beim Schreiben auch durch Vokalpunkte oder -striche unterhalb, oberhalb oder neben dem Konsonanten markiert werden. Die Vokale

¹² Das kleinstbekannte Vokalinventar besteht aus drei Vokalen, das reichste demgegenüber aus 24 Vokalen (Maddieson 1984: 126).

dürfen nur dann als eigene Laute geschrieben werden, wenn sie lang ausgesprochen werden¹³:

Tabelle (1a): Die Lang- und Kurzvokale als Suffixe in HA/MSA

| Eckvokal | Kurzform im prosodischen Wortende | Langform im prosodischen Wortende |
|----------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| /u/ | /u/ [K ^V #] | /u:/ [KV:#] |
| /i/ | /i/ [K _v #] | /i:/ [KV:#] |
| /a/ | /a/ [K ^V #] | /a:/ [KV:#] |

Tabelle (1b): Die Lang- und Kurzvokale als Infixe in HA/MSA

| Eckvokal | Kurzform in prosodischer Wortmitte | Langform in prosodischer Wortmitte |
|----------|------------------------------------|------------------------------------|
| /u/ | /u/ [/_ ^V /_] | /u/ [/_V:/_] |
| /i/ | /i/ [/_ _v /_] | /i/ [/_V:/_] |
| /a/ | /a/ [/_ ^V /_] | /a/ [/_V:/_] |

Es liegt auf der Hand, dass diese Vokalaffixe eine außerordentlich wichtige Rolle in der Wortbildung der HA/MSA spielen. Dies lässt sich so begründen, dass die Wortbildung in HA/MSA hauptsächlich qua eine Assoziierung von Konsonanten plus eine Vokalinsertion

13 Nach Ansicht der altarabischen Grammatiker wurden diese Kurzvokale ursprünglich nicht zwecks der Kasusmarkierung eingeführt, sondern sie sollen die organischen wie auch die phonetischen Operationen bei der Aussprache derselben bezeichnen. Nach Reuschel (1981: 153) ist der Endkonsonant des Wortes der Gegenstand der Abwandlung. Die einzigen drei Fälle in HA/MSA bzw. der Nominativ, der Akkusativ und der Genitiv (arab. *raf, nasb, jar*) bedeuten wörtlich: ``er hat den Abwandlungskonsonanten gehoben, gerade gestellt oder niedergedrückt``. Gustav Flügel (1862) geht ausführlich auf die Gründe der Einführung der Vokale in der geschriebenen Sprache ein.

erfolgt. Die ursprünglich vom trilateralen¹⁴ Stammverb derivierten Verbpatterns der HA/MSA drücken syntaktische und morphologische Kategorien aus (s. Tabelle 2).

Jedes *binaa* bzw. Pattern in Tabelle (2) hat seine eigenen Vokale. Darüber hinaus beobachtet man eindeutige semantische wie auch morphologische Evidenzen, die deutlich zeigen, dass diese Patterns voneinander abgeleitet sind. Der prosodischen Morphologie nach besteht das arabische Verb, beispielsweise Pattern I in Tabelle (2), aus Elementen, die in folgenden drei Schichten repräsentierbar sind¹⁵:

| | | | | | | |
|---------------------------|---|---|---|---|---|---|
| Wurzelschicht | h | k | r | | | |
| KV-Schicht | C | V | C | V | C | V |
| Vokalische Melodieschicht | | a | | i | | a |

Die Wurzelschicht repräsentiert den zu Grunde liegenden lexikalischen Eintrag im Lexikon. Diese Wurzel ist zugleich das Ausgangslexem, von dem alle anderen binyanim abgeleitet werden können. Mit Hilfe der Wortbildungsregeln kann man durch die Assoziation von Vokalen und Konsonanten eine unendliche Kette von grammatischen Wörtern bilden.

Die KV-Schicht drückt die kanonische Gestalt aus, welche mit einer bestimmten grammatischen Funktion verbunden ist. Das Template CVCCVCV hat beispielsweise die grammatische Bedeutung ``Kausativ``, deshalb bedeutet *kattaba* ``jn. schreiben lassen``.

14 Selten werden morphologische Patterns auch von quadrilateralen Stammverben abgeleitet.

15 Vgl. McCarthy (1979 & 1981)

Die vokalische Melodieschicht ist äußerst wichtig, weil sie, wie unten gezeigt wird, die Rolle der funktionalen Interpretation der CV-Schicht spielt.

Der Stamm *hkr* (in Tabelle 2) drückt die Idee des 'Monopols' aus; dieser Stamm wird mit verschiedenen Morphemen komponiert, um zahlreiche Konsonant-Vokal-Verbindungen bzw. Patterns zu produzieren. Von dem Stamm *hkr* können beispielsweise folgende Verbformen deriviert werden:

Tabelle (2): Die Derivationsmethode der Verbpatterns in HA/MSA¹⁶

| | Pattern | Bedeutung |
|---------------|------------------|------------------------------------|
| I. | <i>hakira</i> | Stammverb |
| II. | <i>hakkara</i> | Intensiv |
| III. | <i>ha:kara</i> | Reziproke Bedeutung |
| IV. | <i>tahakkara</i> | Reflexiv |
| V. | <i>ahkara</i> | Kausativ |
| VI. | <i>taha`kara</i> | Reziproke Bedeutung |
| VII. | <i>inhakara</i> | Reflexiv-Passiv zum Stammverb |
| VIII. | <i>inhakara</i> | Reflexiv- Intransitiv, Quasipassiv |
| IX. | <i>inhakka</i> | Adjektivpattern |
| X. | <i>inharaka</i> | Reflexiv |
| XII. | <i>ihkaura</i> | * |
| XV. | <i>ihkauka</i> | * |
| XIV. | <i>inhankak</i> | * |
| IIIIV. | <i>ihkauar</i> | * |

¹⁶ Die letzten mit dem Symbol (*) etikettierten vier Patterns sind entweder ganz selten oder nicht mehr verwendbar (Wright 1986: 29- 43; Fischer 1972: 89).

Interessant in Tabelle (2) ist die Besonderheit, dass die Konsonanten in HA/MSA die Gestalt des Wortes, die Vokale dagegen dessen funktionale Interpretation markieren¹⁷. Die Vokale sind tatsächlich multifunktional: Treten sie als Infixe auf, dann sind sie Aspekt- und Genus Verbi- Marker; wenn sie wortfinal erscheinen, fungieren sie u. a. als Kasusendungen.

Hier sieht es so aus, als ob die Vokale und die Konsonanten einander komplementieren, dergestalt, dass eine vokallose Konsonantenverbindung, wie beispielsweise in (1), nicht im Stande sein kann, die grammatische oder die lexikalische Kategorie des Wortes *fsl* (er hat getrennt) zu bestimmen.

Es ist also in (1a) nicht klar, ob das Wort *fsl* zur Kategorie des Nomens oder der des Verbums gehört. Dagegen zeigt (1b), wie eine Vokalinsertion die Kategorie, den Aspekt und die Genus Verbi, des Wortes *fsl* kodiert.

1) a. *K Ø K Ø K
 *fsl

b. KVKVKV
 fusila ``Es wurde getrennt`` (Verb, Perfekt, Passiv)

Solche ausschließlich durch eine phonologische Alternation erfolgte Wortbildungsmethode war eine notorisch schwere Herausforderung für die hauptsächlich für europäische Sprachen angenommene *Item und Arrangement-Theorie*.

17 Nach Steinthal (1972: 427) ist es eine Eigenschaft des Semitischen, dass das Lexikalische in den Konsonanten, das Grammatische in den Vokalen liegt.

In einem derartigen Sprachbau erfolgt die Wortbildung, kraft des Vokalismus, nicht durch eine Konkatenation von Morphemen wie es in agglutierenden Sprachen, im Türkischen beispielsweise, der Fall ist, sondern durch eine introflexionale Modifizierung des Stammverbs.

Deshalb, und aufgrund der gerade in Tabelle (2) erwähnten Daten, ist es ersichtlich, dass das *Item und Arrangement-Modell* für HA/MSA nicht haltbar ist. Aus diesem Grunde führten Linguisten das *Item-und Prozess-Modell* für Sprachen ein, in denen das morphologische Derivationssystem auf nonlinearen Operation beruht wie in HA/MSA¹⁸.

Wie oben angedeutet, fungieren die Vokalaffixe in HA/MSA auch als Kasusendungen, wenn sie wortfinal erscheinen. Die HA/MSA kennt nur drei Kasusformen: den Nominativ, den Akkusativ und den Genitiv, die interessanterweise fast ausschließlich durch die kurzen Vokalendungen in Tabelle (1) markiert werden.

In HA/MSA ist der Nominativ der unmarkierte Fall und wird von AGR-Merkmalen von INFL zugewiesen; er bekommt dann, wenn nichts anderes gefordert wird¹⁹, die Endung –*u*. Der Akkusativ wird vom Verb regiert und wird durch die Endung –*a* markiert. Der einzige in HA/MSA existierende oblique Kasus²⁰, der Genitiv, wird von Präpositionen zugewiesen und ist durch die Endung –*i* kodierbar. Hierfür folgende Beispiele:

- al-walad-**u** (Nom.SG.Mask.)

- al-walas-**a**(Akk.SG.Mask)

- **ma'a** al-walas-**i** (Gen.SG.Mask.)

18 Für Ausführlichkeiten siehe u. a. (Katamba 1993: 163-179; Spencer 1993: 133-149).

19 Nach den Partikeln *inna*, *anna* und *lakin* soll der Subjektnomen den Akkusativ haben (Fischer & Jastrow 1996: 174; Fischer 1972: 188).

20 Der Oblique ist nach Czepluch (1996: 25) ein Sammelbegriff für alle nicht nominativen nicht akkusativen m-Kasus.

Im Gegensatz zum Deutschen dient diese einzige im Arabischen vorhandene Artikelform *al-* nicht der Kasuszuweisung, sondern lediglich der Determination²¹. Im Falle der Absenz des *al-* bekommt der Nominativ die Endung *-un*, der Akkusativ dagegen die *-an* Endung und der Genitiv die Endung *-in*.

Diese Reichhaltigkeit der HA/MSA an der sog. Desinentialflexion ist wahrscheinlich das Hauptmotiv zur Eröffnung der Möglichkeit, dass die Argumentkodierung in HA/MSA hauptsächlich per Doppelmarkierung durchführbar ist (s. u.), und dass deren abstrakter Kasus gerade deshalb morphologisch und nicht positionell realisierbar ist.²²

Aus dieser Doppelmarkierung lassen sich weiterhin folgende flexivischen Besonderheiten in HA/MSA beobachten. Da die Kasusmarkierung in HA/MSA fast ausschließlich morphologisch erfolgt, bedeutet dies, dass die Wortformen kasusspezifisch sein sollen.

In HA/MSA gilt für die Kasusmarkierung des Nomens und dessen Adjektiv normalerweise die folgende Beschränkung: *Wenn ein morphologisch kasusmarkiertes Adjektiv innerhalb einer NP auftritt, soll die NP auch eine morphologische Kasusrealisierung zeigen.*

Beispiel (2) macht deutlich, dass adjektivische und nominale Wortformen in HA/MSA kasusspezifisch erscheinen sollen. In (2) tragen das Nomen und dessen Dependent bzw. das Adjektiv einen overtten morphologischen Kasus.

2) bait-un kabir-un
 Haus-Nom. groß-Nom.

``Ein großes Haus``

21 *al-* ist auch kein Genuszuweiser.

22 Hier möchte ich nicht behaupten, dass morphologische Kasus eine universale Voraussetzung für Kasusmarkierung ist.

Im Gegensatz zum Deutschen²³ sollen sowohl allein stehende Nomen wie auch Adjektive in HA/MSA unbedingt kasusspezifisch erscheinen. Erscheint nun ein Argument ohne den Kasus, dann ist der ganze Satz ungrammatisch. Daraus folgt, dass alle Argumente in HA/MSA, ob einzig oder doppelt, kasusspezifisch sein sollen, so dass man für HA/MSA folgende allgemeine Regel formulieren kann: *Alle oder ungrammatisch*.

23 Gallmann (1996: 6) gibt folgende Suffixregel für das Deutsche: ``Nomen können nur dann ein Kasussuffix tragen, wenn zugleich ein kongruierendes, adjektivisch flektiertes Wort ein Kasussuffix aufweist``. Müller (2002) wendet diesen Regel auf das Deutsche an, indem er folgende Generalisierung inferiert: Es gilt für Konfigurationen der Art [NP ..(A).. N..] (wobei A ein adjektivisch flektierendes Element und NP der nächste NP-Knoten über N ist):

- a. Wenn es ein A mit morphologischem Kasus gibt, hat N morphologischen Kasus.
- b. Wenn es kein A mit morphologischem Kasus gibt, hat N keinen morphologischen Kasus.

Nach Gallmanns und Müllers Auffassung soll ein Nomen nur dann flektiert sein, wenn ``sein Zubehör`` das Kasussuffix trägt, so dass das Nomen und das Adjektiv dasselbe Schicksal teilen. Tritt ein Nomen einzig auf, erhält es keinen morphologischen Kasus. Hierfür folgende Beispiele von Gallmann (1996: 7):

- a. Nomen mit Kasussuffix: Ein Orchester ohne *eigenen* Dirigenten.
- b. Nomen ohne Kasussuffix: Ein Orchester ohne Dirigent.
- c. Mit Kasussuffix: Eis mit *kandierten* Früchten.
- d. *Ohne Kasussuffix: *Eis mit *kandierten* Früchte.

Des Weiteren besteht in HA/MSA, im Kontrast zum Deutschen, der Trend, dass auch Eigennamen flektiert erscheinen sollen; dagegen sind Eigennamen im Deutschen, bis auf den Genitiv, kasusindifferent (Gallmann 1996: 22). Für die Eigennamen in HA/MSA gelten dieselben vorhin erwähnten Generalisierungen.

Folgerichtig können für die Kasusmarkierung in HA/MSA folgende Generalisierungen vorgeschlagen werden:

- a. *Wenn es ein A mit morphologischem Kasus gibt, hat N morphologischen Kasus.*
- b. *Wenn es kein A mit morphologischem Kasus gibt, hat N trotzdem morphologischen Kasus*
- c. *N hat immer morphologischen Kasus.*

4. Die Argumentkodierungsstrategien in HA/MSA

Es wurde bereits verdeutlicht, dass der Kasusfilter der Rektions- und Bindungstheorie als eine unverletzbare Beschränkung zählt, die vorschreibt, dass eine NP einen abstrakten Kasus haben soll. Ausgehend von dieser Beschränkung, kann man postulieren, dass Kasus eine Eigenschaft der Universalgrammatik ist.

Nach der Kasustheorie ist der Kasusfilter an sich keine unabhängige Komponente der Grammatik, sondern eine Anforderung der Sichtbarmachung: Abstrakter Kasus macht eine NP sichtbar. Es gilt dann folgende Regel: *Eine NP ist nur dann sichtbar, wenn die NP kasusmarkiert ist.*

Die Beschränkung der Sichtbarkeit folgt aus der Hypothese, dass thematische Rollen ausschließlich kasusmarkierten, und deshalb sichtbaren, NPn zugewiesen werden dürfen: *Nur sichtbare NPn erhalten thematische Rollen.*

Ist eine NP kasusunmarkiert, dann bekommt diese auch keine thematische Rolle zugewiesen; solche NP ist dann ungrammatisch und wird vom Kasusfilter ausgeschieden.

Daraus ergibt sich, dass Sichtbarkeit ein Bindeglied zwischen Kasus- und Thetatheorie ist.

Die Kasustheorie muss auch die Frage beantworten, wie diese Sichtbarmachung/Argumentkodierung einer grammatischen Funktion in der Syntax geschieht. Gewiss variieren die Kasusmarkierungsmuster interlinguistisch, so dass sich NPn verschiedenartig kasusmarkieren lassen. Dabei hängt die Realisierungsweise des abstrakten Kasus hauptsächlich von den morphologischen Ressourcen einer jeden Sprache ab.

In der Regel geht man davon aus, dass die Argumentkodierung entweder über eine fixe Argumentstellung oder über eine geeignete morphologische Kasusmarkierung erfolgt²⁴. Englisch beispielsweise ist morphologiearm, die morphologischen Kasuszeichnungen reduzieren sich auf das Pronominalsystem (Legate 2005: 9) und den Genitiv (Hagemann 1991: 142). Hier spricht man von wortstellungsbezogenem Argumentkodierungsmuster: *die Sprache eignet sich eine rigide Wortstellung an*.

Andererseits besitzen Deutsch und HA/MSA u. a., im Gegensatz zum Englischen, ein reichhaltiges morphologisches Kasussystem, so dass verschiedene Kasus explizit an Nomen, Adjektiven, Demonstrativpronomina etc. realisiert werden können.²⁵ Im Falle der zuletzt angeführten zwei Sprachen beobachtet man trotzdem zwei verschiedene Argumentkodierungsstrategien.

Obschon beide Sprachen mit einem morphologiereichen Kasussystem ausgestattet sind, dürfen sie bezüglich der Argumentkodierung nicht als typgleich betrachtet werden, denn sie unterscheiden sich in der Markierungsart und –ort der grammatischen Funktionen;

24 In den nächsten Kapiteln wird klargemacht, dass morphologischer Kasus keine Voraussetzung für freie Wortstellung ist.

25 In den nächsten Kapiteln wird gezeigt, dass das Kasussystem der HA/MSA reicher als das des Deutschen ist.

folglich soll zwischen zwei Arten von morphologiereichen Sprachen unterschieden werden: dependenzmarkierende und kopfmarkierende Sprachen (Nichols 1986).

Die gegebene Tatsache, dass die morphologischen Marker, die die Kernargumente im Deutschen kodieren, auf den Argumenten selbst bzw. auf den Dependents, erscheinen, lässt annehmen, dass Deutsch dem dependenzmarkierenden Typus angehört.

Nach Nichols (1986: 71) können dependenzmarkierende Sprachen auch Kopfmarkierungen aufweisen; deshalb finden sich im Deutschen oft auch kopfmarkierte Konstituenten; ein Beispiel sei die Verb-Subjekt-Kongruenz.

Folglich gilt für das Deutsche folgende Regel: *Die Kasusmarker erscheinen im Deutschen hauptsächlich auf den Dependents; manchmal findet man solche Kasusmarker auch noch am Kopf suffigiert.*

Dagegen werden in kopfmarkierenden Sprachen wie z. B. Sierra Popoluca (Müller 2005: 10) die morphologischen Markierungen der grammatischen Relationen lediglich an das Verb affigiert, so dass ein Verb einen vollständigen Satz bilden kann. Im Gegensatz zu den dependenzmarkierenden Sprachen erlauben kopfmarkierende Sprachen keine Dependenzmarkierungen.

Demnach gilt für Sierra Popoluca folgende Regel: *Die Kasusmarker erscheinen ausschließlich auf den Kopf; ein Dependent darf kein Kasusmarker haben.*

HA/MSA, auf der anderen Seite, gehören zu einem dritten Markierungstypus, in dem die Argumentkodierungsmarker sowohl dependenz- als auch kopfmarkierend sein können; dieses Markierungssystem unterscheidet sich gänzlich von den anderen oben erwähnten zwei Systemen. Hierfür stehen folgende Beispiele:

3) a. PP: ma`a-hu (Kopfmarkierung)
mit-3.SG.mask.Gen.

``mit ihm``

b. PP: ma`a az-za`ir-i (Dependenzmarkierung)
mit Det.-Besucher-3SG.mask.Gen.

``Mit dem Besucher``

c. NP: bait-u-hu (Doppelmarkierung)
Haus-3SG.Nom.-3SG.mask.

``sein Haus``

d. NP: bait-u ar-rajul-i (Doppelmarkierung)
Haus-3SG.Nom. Det.-Mann-Gen.

``Das Haus des Mannes``

e. Naama ar-radjul-u (Doppelmarkierung)
schlafen3SG.Mask.Perf. Det.-Mann-3SG.Mask.

``Der Mann hat geschlafen.``

(3a) instantiiert eine Präpositionalphrase (Präposition + Pronomen), in der das Dependent *hu* an dem Kopf suffigiert ist, und deshalb kopfmarkiert. Im Gegensatz zu (3a), ist (3b) ein Beispiel für eine Präpositionalphrase mit einem Nomen als Dependent; hier bleibt der Kopf unverändert, und die morphologischen Marker erscheinen ausschließlich an dem Dependenten.

Andererseits lassen sich Nominalphrasen in HA/MSA anders markieren. Beide Argumente, Dependent und Kopf, sind Träger von Kodierungsmarkern, deshalb nennt sich eine solche Kodierungsstrategie ``Doppelmarkierung`` (3c & d). Es hat den Anschein, als wären die Konstruktionen in (3a & c) synthetisch, die in (3b & d) analytisch gebaut. In diesem Fall gilt für die HA/MSA folgende Kodierungsregel:

$$K^{m^1, m^2, m^{\dots n}} \rightarrow D^{m^1, m^2, m^{\dots n}}$$

Diese Regel ist folgendermaßen zu lesen: *Die Kasusmarker ($m^1, m^2, m^{\dots n}$) können sowohl auf den Dependenten (D) wie auch auf den Kopf (K) erscheinen.*

Zu beachten ist, dass die Wahl zwischen der Kopf-/Dependenzmarkierung und der Doppelmarkierung in HA/MSA von dem Grade der Merkmalrealisierung abhängt. Liegt eine völlige Übereinstimmung in Genus, Numerus und Person zwischen z. B. dem Subjekt und dem Verb vor, dann hat man mit einer Doppelmarkierung zu tun (3e).

Dagegen kommt eine Kopf-/Dependenzmarkierung nur dann vor, wenn logischerweise einer der Konstituenten die morphosyntaktischen Merkmale trägt, oder wenn die Sprache an morphologischen Ressourcen bzw. Flexions- oder Konjugationsmorpheme zu verlieren beginnt (vgl. 3a & b)²⁶.

²⁶ Das sieht man an das IA in den nächsten Kapiteln.

Daraus kann man schließen, dass alle gerade erwähnten Sprachen einen abstrakten Kasus haben, der die Funktion hat, die lexikalischen Argumente für die Regeln der Rollenzuweisung sichtbar macht; die Unsichtbarkeit eines Arguments heißt dann, dass dies thematisch nicht kodierbar ist, wenn es keinen Kasus aufweist.

Die hier erwähnten Sprachen unterscheiden sich aber in der Realisierungsweise des abstrakten Kasus: Während das Deutsche zur Dependenzmarkierung neigt, hat Sierra Popoluca eine Kopfmarkierung.

Im Gegensatz zu beiden Sprachen zeigt die HA/MSA zwei Strategien der Argumentkodierung: die Einfach- und die Doppelmarkierung. Wie im Beispiel (3a & b) ersichtlich, beschränkt sich die Einfachmarkierung der Argumente auf präpositionale Konstruktionen bzw. Pronomen + Pronomen oder auch Pronomen + NP. In Nominalphrasen dagegen erwartet man die Doppelmarkierung; in diesem Fall erscheinen die Kasusmarker auf beiden Argumenten, den Kopf und den Dependents.

c. Daraba Salim-an Ali-un
 V **O** **S**

d. Ali -un Salim-an daraba
 S **O** **V**

e. Salim-an daraba Ali-un
 O **V** **S**

f. Salim-an Ali-un daraba
 O **S** **V**

Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass eine dieser in (4) erlaubten Umstellungsmöglichkeiten der syntaktischen Funktionen als die pragmatisch unmarkierte, neutrale oder aber auch natürliche Wortabfolge bezeichnet wird; alle anderen Ausweichmöglichkeiten von der Grundwortabfolge sind markiert und werden sowohl durch syntaktische wie auch durch diskursstrukturelle Faktoren motiviert (s. u.).

Da solche positionelle Freiheit der Verbargumenttypen in HA/MSA gewöhnlich durch die Präsenz von morphologischen Kennzeichnungen bedingt ist²⁸, gehe ich bei der Diskussion der Grundwortstellung von der folgenden Grundregel aus:

28 Nach Tomlin (1986: 34) ist die Festlegung der Konstituentenstellung in einer extrem freien Sprache fast unmöglich. Aber wie wir sehen werden, ist dies in HA/MSA nicht der Fall, denn dank der Kodierungskraft der Kasusmorphologie ist die Determination der Grundwortabfolge in HA/MSA nicht unmöglich.

Regel (I): *Bei der Zuschreibung der thematischen Rollen zu den Argumenten steht der Kasus in HA/MSA über der Wortstellung.*

Dieser Regel nach sind Bewegungen in HA/MSA nur dann erlaubt, wenn die Argumente kasusspezifisch erscheinen; somit erfolgt die Zuweisung der thematischen Rollen lediglich für Argumente mit morphologischen Kennzeichnungen: z. B. ist die thematische Agensrolle des Arguments *Ali-un* in allen Beispielsätzen in (4a-f) demnach nur durch die Anfügung des Nominativsuffixes *un-* kodierbar.

Regel (I) stimmt meines Erachtens mit der folgenden in Umrissen vorhandenen Konzeption der arabischen Traditionsgrammatiker über die Grundwortstellung überein: *‘‘al-taqdimu wat ta‘chiru jajuzu fi ma la juschkal’’*²⁹, d.h. *‘‘Nach- und Voranstellung (von Argumenten) ist nur dann erlaubt, wenn dies nicht zur Ambiguität führt’’*.

Aus Regel (I) sowie der Konzeption der arabischen Nationalgrammatiker können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

(a) *Keine Bewegung bei Ambiguität*: Die Hauptanregung für solche Auffassung ist offensichtlich die Vermeidung der durch die kasusindifferente Nomen³⁰ eventuell ausgelösten Ambiguität. Mit Ambiguität wird hier gemeint, dass weder das Subjekt noch das Objekt den morphologischen Kasus tragen. Solche Kasusindifferenz erschwert natürlich die Argumentkodierung und folglich auch die Rollenzuweisung. Hierfür folgende Beispiele:

29 Vgl. (As-saraj 1999 (II): 245; Az-zajaji 2003 (I):55; Al-mubarrad 1994 (III): 118; Al-anbari 1961 (I): 48-52).

30 Solche Nomen werden als defektiv bezeichnet, weil sie auf einem langen Vokal und nicht an einem Konsonant enden.

(d) *Die Redundanz der Kasusmarkierung*: Eine morphologische Kasusmarkierung ist in den Ausnahmefällen in (5a-c) also irrelevant, denn die Informationsorganisation erfolgt in diesem Fall lediglich durch die Wortstellung bzw. durch eine fixe Ordnung lexikalischer Elemente. In Begriffen der Optimalitätstheorie verletzt die Hinzufügung von Kasusaffixen die DEP- Treuebeschränkung, die die Insertion von zusätzlichen Elementen verbietet, die im Input nicht vorhanden sind.

(e) *Die Nichtexistenz von anderen alternativen Kodiersystemen in HA/MSA*: Dass die arabischen Nationalgrammatiker von keinen anderen Differenzierungssystemen in HA/MSA sprachen, heißt meines Erachtens nicht, dass es keine andere gibt, sondern einfach dass sie die strukturalistische Vorgehensweise bevorzugten, was dazu führte, dass `` the semantic and functional roles which the syntactic structures of Arabic verbal and nominal sentences reveal were not made clear enough in the work of arabic grammarians because they were interested in a purely syntactic analysis of the arabic language `` (Al-Waer 1986:127 nach Suleiman 1989).³²

Man kann tatsächlich einen gemeinsamen Nenner dieser Schlussfolgerungen erkennen, nämlich die Unmarkiertheit der VSO sowohl in kasusmarkierten Sätzen wie im Beispiel (4a) als auch in den kasusunmarkierten Beispielsätzen in (5a-c). Es ergibt sich also, dass die Kodierungsalternierung bzw. der Verlass auf die positionsbezogene Kodierung der grammatischen Funktionen in kasuslosen, ambigen Ausnahmefällen in HA/MSA eine offenkundige Evidenz dafür ist, dass VSO die unmarkierte Wortabfolge ist.

Der Begriff `Markiertheit` ist in der Tat ein wichtiges Konzept, wodurch man klarmachen kann, dass bestimmte Linearisierungsmöglichkeiten von Äußerungsteilen anderen gegenüber präferiert werden. Für die unmarkierte Reihenfolge heißt das dann, dass die

32 Evidenz für dieses allgemeine Desinteresse ist, dass sich die arabischen Grammatiker erst im 11. Jh. über eine pragmatische Analyse für die Wortstellung, wie z. B. für die Nach- und Voranstellung von Argumenten, zu äußern begannen.

Satzgliedfolge des Kernsatzes als die Grundreihenfolge ausgezeichnet wird, während man die anderen Satztypen als Reihenfolgevarianten ansieht.

Tatsächlich weist HA/MSA in deren Wortstellung weitere Züge auf, durch die die Unmarkiertheit der VSO-Wortabfolge gut bestimmbar ist. Es ist allgemein gültig, dass das Konzept der Markiertheit mit Markiertheitskriterien arbeitet; unter den Markiertheitskriterien sind, für den Rest dieses Abschnitts, folgende sich auf Frequenz und Neutralität beziehende Kriterien von Bedeutung; es soll demnach nachgewiesen werden, wie sich die Kennzeichnung der HA/MSA als VSO verträgt:

Häufigkeit: In der Diskussion der Basisgenerierung von Wortstellungen wird häufig zwischen der Unmarkiertheit einer bestimmten Konstituentenstellung und deren kontextuellen Häufigkeit im Diskurs verbunden: die unmarkierte Wortstellung soll zugleich die hochfrequente Wortabfolge im Diskurs sein³³.

Im Hinblick auf HA erweist es sich in allen diskursbezogenen sprachstatistischen Untersuchungen als VSO (Bakir 1980). In seiner statistischen Studie zum Verbalsatz im HA zeigt Al-chwaiski (1986), dass das Subjekt dem Verb im ganzen Diwan von *Al-mutanabi*³⁴ niemals vorangeht: Während die VS- Wortabfolge 9507 Mal vorkommt (1986: 3), findet SV- Wortordnung keine Erwähnung (1986: 469). Andere Anordnungsmöglichkeiten, wie beispielsweise die Voranstellung des Objekts vor das Verb oder das Subjekt, sind ganz selten, sechs Mal im ganzen Diwan (1986: 470)³⁵.

33 Diese ursprünglich von Greenberg (1963) ausgeführte Aussage verlor in der linguistischen Literatur an Überzeugungskraft, denn es gibt interlinguistisch Sprachen, in denen die unmarkierte Wortstellung nicht die häufigste ist (Tomlin 1986: 34; Dryer 1995: 105). Was mich hier interessiert ist nicht die interlinguistische, sondern die intralinguistische/einzelsprachliche Markiertheit.

34 Al-mutanabi ist einer der berühmtesten arabischen Dichter im Mittelalter.

35 Die Voran- oder Nachstellungen von Argumenten in Al-mutanabis Gedichtssammlung führt Al-chwaiski (1986: 281) auf emphatische Gründe zurück.

Andererseits ist die VSO-Wortabfolge im MSA genauso häufig wie im HA. (Kulick, Gabbard & Marcus 2006) zeigen in einer kontrastiven Studie über die Häufigkeit der Hauptkonstituentenstellungen im MSA und im Englischen, dass die VSO- Wortstellung im MSA verglichen mit allen anderen Konstituentenstellungsmöglichkeiten hochfrequent ist.

Die Häufigkeit des Vorkommens von Verberstsätzen im Vergleich zu beispielsweise Subjekterstsätzen sieht wie folgt aus:

Tabelle (3): Die Häufigkeit der VSO/SVO Wortstellung in MSA

| Satztyp | MSA % |
|---------|-------|
| VSO | 62% |
| SVO | 17% |

Für dieselben numerischen Ergebnisse in Tabelle (3) sprechen sich auch Parkinson (1981), Bakir (1980), Holes (1995) und Thalji (1986) u. a. aus. In seiner quantitativ basierten Studie zeigt beispielsweise Parkinson (1981: 29), dass die Anzahl der auftretenden VSO- Wortabfolgen in den verschiedenen von ihm untersuchten Textsorten alle anderen Wortstellungsmöglichkeiten im MSA überragen:

Tabelle (4): Die Häufigkeit VSO-Wortabfolge in den verschiedenen Textsorten nach Parkinson (1981).

| Texttyp | MSA% |
|---------------------------------------|------|
| Main headlines | 100% |
| Main and sub-headlines | 92% |
| Editorials | 39% |
| Short stories | 39% |
| Linguistic dissertation | 34% |
| Magazines | 30% |
| Scholarly journals, political science | 27% |
| News articles | 8% |
| Political speech | 48% |

Diese Variation der Häufigkeit der VSO Wortabfolge je nach Texttyp zwischen 100% und 8% lässt annehmen, dass die obigen numerischen Ergebnisse Parkinsons ein Zeichen zu einem Wortabfolgewardel in HA/MSA von VSO zu SVO darstellen; diese Auffassung widerspricht meines Erachtens der Tatsache nicht, dass VSO pragmatisch neutral sein kann.

Trotz dieser deutlich unterschiedlichen vom Texttyp abhängenden statistischen Ergebnissen, deren zufolge man den Eindruck gewinnt, dass SVO in HA/MSA häufiger wird, gibt es keinen Grund für die Annahme, dass die VSO Wortordnung nicht neutral sein kann, denn Häufigkeit bestimmt nicht immer, ob eine spezifische Wortstellung neutral oder nicht neutral ist. Häufigkeit ist also keine Voraussetzung für Neutralität (s. u.).

Diese Frequenzverhältnisse gelten ebenfalls für Fragesätze sowie zitierte Aussagen und Berichte aus den Medien. In den letzten zwei Textsorten bzw. in zitierten Aussagen und in Berichterstattungen besitzt das Verb in HA/MSA eine Initialposition (Ambros 1969: 51-53; Abdul-Raof 1988: 359-361; Thalji 1986: 116):

6) a. wa **abarra** al-waziru an schukri-hi
und
ausdrücken 3SG.Mask.Perf. Det.-Minister über Dank-3SG.Mask.

``Der Minister hat seinen Dank ausgedrückt.``

b. **Naqalat** wakalat-u al-anbaa i al-almanijat-i
an
angeben 3SG.Mask.Perf. Agentur-Nom. Det.-Nachrichten-Gen. Det.-Deutsch-Gen.
von

masadir-in fi isch-schurtat-i al-itihadijat-i ana al-schurtat-a
Quellen-Akk in Det.-Polizei-Gen. Det.-Bund-Gen. dass Det-. Polizei-Akk

tastab`id-u aijati chalfiat-in irhabjiat-in
ausschließen3SG irgendwelche- Hintergrund-Akk. Terroristisch-Akk

``Die deutsche Nachrichtenagentur hat aus polizeilichen Kreisen mitgeteilt, dass sie jeden terroristischen Hintergrund ausschließt.``

In Fragesätzen ist die VSO-Wortstellung ebenso zu Grunde liegend wie bei zitierten Aussagen und Berichten; bei Fragesätzen wird eine Fragepartikel in HA/MSA an der Satzanfangsstelle positioniert, so dass sie präverbal erscheint:

7) aina wajada abu-ka al-muftah ?
wo finden3SG.Mask.Perf. Vater-Poss. Det.-Schlüssel

``Wo hat deinen Vater den Schlüssel gefunden?``

Von alledem lässt es sich vorhersagen, dass die VSO-Wortstellung in allen Textsorten zu erwarten ist. Dies ist durch die zahlreichen statistischen Studien über die Häufigkeit des Auftretens solcher Konstruktionen nachweisbar.

Neutralität: Pragmatisch wird die VSO-Reihenfolge in HA/MSA als diskursneutral angesehen, denn die VSO- Wortstellung hat, wenn man Keenans Terminologie (1976: 267) zu benutzen darf, `` the fewest restrictions on their contexts of appropriate use``, während andere Ausweichmöglichkeiten von der Grundwortfolge ungewöhnliche Voraussetzungen erfordern.³⁶

Die Akzeptabilität der VSO-Wortabfolge in HA/MSA stellt an den Kontext also keine Voraussetzungen; diese Neutralität der VSO-Wortstellung ist durch ihre Verwendbarkeit im Nullkontext nachweisbar: Für einen Muttersprachler ist das VSO-Wortstellungsmuster intonatorisch unmarkiert, sodass man bei einem Verberstsatz weder intonatorische Pausen noch eine signifikante fokale Information identifizieren kann³⁷.

36 Nach Givon (1979) trägt eine Grundwortstellung keinen `` presuppositional background``; eine Grundwortabfolge soll ohne jegliche Vorannahmen sein.

37 In nicht zu Grunde liegenden Wortstellungsmöglichkeiten in HA/MSA wird das satzeinleitende Argument akzentuiert (Abdul-Raof 1988: 357; Yushmanov 1961: 15).

5.1. Nach- und Voranstellung

Im Zentrum der scramblingbezogenen Studien steht die Dichotomie ``Bewegung und Basisgenerierung``: Während sich Basiswortstellung auf die kanonische Ausgangsreihfolge bezieht, steht Bewegung für die nichtkanonisch positionierten Verbargumenttypen in allen von der basisgenerierten Ordnung abweichenden Reihenfolgevariationen.

Zur Regulierung und Optimierung des Verhältnisses zwischen allen verschiedenen am Scrambling beteiligten Satzteilarten verfügen Sprachen über bestimmte informationsstrukturelle Systeme bzw. Systeme der Argumentrealisierung; dazu befinden sich in der linguistischen Literatur zahlreiche informationsstrukturelle Konzepte wie beispielsweise Topik (Gegenstand) vs. Komment (Aussage), Fokus/Kontrast vs. Hintergrund.

Diese Konzepte zielen allesamt auf die Differenzierung von alter und neuer Information, so dass man in diesem Fall zuverlässige Mittel zur Verfügung hat, die dabei behilflich sein können, die informationsstrukturellen Eigenschaften einer Phrase auszuzeichnen.

Zu beachten ist hierbei, dass solche Aspekte einen weit reichenden Einfluss auf alle sprachlichen Strukturebenen haben. Beispiele für solche Wirkungen ist u. a. das Auslösen von syntaktischen (Topikalisierung und Scrambling) und prosodischen Veränderungen (prosodische Kontinuierung); kurz, sie beeinflussen die Struktur von ganzen Texten.

Tatsächlich ist es hinsichtlich Scrambling eine Eigenschaft der meisten Verberstsprachen, dass sie nicht nur Argumente, sondern auch verschiedene Prädikatstypen wie beispielsweise Adjunkte, Disjunkte und Konjunkte post- bzw. präponieren³⁸; die Voran-

38 Für weitere merkwürdige Eigenschaften von VSO- Sprachen wie z. B. die Existenz/Nichtexistenz von Verbalphrasen s. u. a. Carnie (2004: 2). Für die Nichtexistenz/Existenz von VPn in HA/MSA s. u. a. (Thalji 1986).

bzw. Nachstellung von lexikalischen Elementen wie z. B. VP, AP, PP und NP heißt dann, dass letztere in die linke bzw. rechte Peripherie erscheinen, und dass sie ihre kanonischen Positionen entweder leer lassen oder durch ein resumptives Pronomen auffüllen.

5.1.1. Zur Voranstellung in HA/MSA

Im Hinblick auf HA/MSA ist zu bemerken, dass nicht zu Grunde liegende Wortstellungen spezifische Kommunikationseffekte haben³⁹, so dass der Sprecher, je nach Situation, die Option hat, zwischen den verschiedenen Wortstellungsmöglichkeiten auszuwählen⁴⁰. Betrachten wir ein Beispiel für Voranstellungsmöglichkeiten in HA/MSA⁴¹:

8) a. akala al-walad-u at-tufahat-a fi al-madrasat-i
essen3SG.Mask.Perf. Det.-Junge-Nom. Det.-Apfel-Akk. Präp. Det.-Schule-Gen
V **S** **O** **PP**
 ``Der Junge hat den Apfel in der Schule gegessen``

39 Präponierte Elemente werden gewöhnlich als mentale Repräsentationen angesehen, welche ``gains a privileged, foundational status in comprehender's minds``, deshalb auch *laying a foundation* genannt (Payne 1995: 450-51); das bedeutet, dass Elemente im Vorfeld den Grundstein für die weitere Informationsorganisation im Diskurs bilden.

40 Die Wahl zwischen zwei oder mehr Möglichkeiten führen u. a. Wartburg (1962: 205), Emonds (1980: 39), (Tesnire 1980: 38) auf stilistischen Gründe zurück.

41 Trotz dieser Umordnungsmöglichkeiten von Argumenten, kann man nicht behaupten, dass HA/MSA eine schwache VSO- Sprache ist, denn statistisch, wie schon in Tabelle (3 & 4) gezeigt, ist die Frequenz von VSO-Wortabfolgen größer als alle anderen Umordnungsmöglichkeiten in HA/MSA. Deshalb sind HA/MSA also starke VSO- Sprachen. Mehr zu dem Unterschied zwischen starken und schwachen VSO-Sprachen s. (Longacre 1995: 331-54).

b. al-walad-u akala at-tufahat-a fi al-madrasat-i
 S **V** **O** **PP**

c. at-ltufaha-ta akala al-walad-u fi lamadrasat-i
 O **V** **S** **PP**

d. fi al -madrassat-i akala al-walad-u at-tufahat-a
 O **V** **S** **PP**

e. at-tufahat-a akala-ha al-walad-u fi al-madrassat-i
 O **V** **S** **PP**

Es liegt auf der Hand, dass der Zweck solcher Satzgliedumstellungen in HA/MSA hauptsächlich die Aufmerksamkeitslenkung bzw. die Hervorhebung ist⁴²; die Bewegung verschiedener Argumente und Adjunkte in verschiedenen Richtungen in HA/MSA ist also bedeutungssensitiv und nicht arbiträr.

In (8 b-e) ist das Initialelement nicht das Verb, was in der Normalwortstellung gewöhnlich ist, sondern entweder nominale Konstituenten (8 b, c & e) oder ein Adjunkt (8d); Beispiel (8) zeigt, dass jede beliebige Konstituente dem Verbum als markiertes Topik vorangestellt werden kann, in der Weise, dass man in der Satzanfangsstelle substantivische Topiks unterschiedlicher syntaktischer Funktionen platzieren darf.

Darüber hinaus bewahren alle präverbal positionierten Konstituenten in HA/MSA ihren ursprünglichen Kasus, den sie von ihrer Ausgangsposition geerbt haben; damit behalten sie auch ihre semantischen und syntaktischen Relationen. Die Beibehaltung des Kasus

42 Solche Auffassung vertraten auch arabische Traditionsgrammatiker, insbesondere *Aj-jirjani* (1978: 83-98) in seinem Buch *Dalail Al-ijaaz* "Beweise der Unnachahmlichkeiten".

eines bewegten Verbarguments ist nicht erstaunlich für HA/MSA, denn HA/MSA setzen keine Adjazenz bei der Kasuszuschreibung voraus⁴³.

Andererseits gibt (8d) auch einen guten Beispielfall für die nichtkonfigurationelle Eigenschaft der HA/MSA: die Präponierung der Präpositionalphrase ist nur deshalb denkbar, weil Adverbial- und Temporalbestimmungen bzw. alle Adjunkte als nichtlexikalisch regierte Konstituenten zu betrachten sind⁴⁴; in (8d) ist die Herausstellung der Präpositionalphrase nach links akzeptabel, denn sie bekommt ihren Kasus nicht vom Verb zugewiesen, sondern von einem anderen Kasuszuweiser, der Präposition.

Hiefür stehen auch folgende Beispiele für weitere Adjunkte, die satzinitial erscheinen können; (9a) ist ein Beispiel für ein vorangestelltes Adverb der Art und Weise, (9b) für ein Lokaladverb, und (9c) für ein Temporaladverb:

9) a. bi-huznin schadidin istaqbala al-chabar-a
Präp.-Trauer intensiv empfangen3SG.MAS.Perf. Det.-Nachricht-Akk.

``Er hat die Nachricht mit großer Trauer empfangen.``

b. huna fi hatha al-schari'i waqa`a al-hadith-i
hier Präp. Dem. Det.-Straße sich ereignen Det.-Unfall-Gen.

``Hier auf dieser Straße ereignete sich der Unfall.``

43 Nach u. a. Corver & van Riemsdijk (1994: 2) ist es ``a central assumption in base generation approach to scrambling is that theta assignment and case assignment do not universally presuppose adjacency between assigner and assignee.`` Mehr über Adjazenz im Englischen, Französischen und dem Deutschen s. (Czepluch 1996: 48), für Old Norse s. (Faarlund 2001: 130).

44 Ich folge hier der Auffassung von Birner & Ward (1998: 31), dass ``lexically not governed arguments are less constrained by movement.``

c. fi al-dawr-i al-thani najaha al-talibu
 Präp. Det.-Runde-Gen. Det.-zwei bestehen3SG.Mas.Perf. Det.-Student-Nom.

``Der Student hat in der zweiten Runde (die Prüfung) bestanden.``

In HA/MSA tauchen weiterhin die sog. Disjunkte wie beispielsweise *bisarahtin* ``offen gesagt``, *fi al-haqiqa* ``in Wahrheit``, *min jihatini uchra* ``andererseits`` satzinitial auf. Solche Disjunkte dürfen nicht als vorangestellte Elemente angesehen werden, denn (i) sie haben keine andere Stellungsmöglichkeit als satzinitial, und (ii) folglich können sie nicht als von anderen Positionen bewegte Konstituenten betrachtet werden.

Auf der anderen Seite, stehen im Gegensatz zu anderen Sprachen, wie beispielsweise zum Deutschen⁴⁵, in HA/MSA mehrfache Konstituenten problemlos vor dem Verb⁴⁶. Im Beispiel (10) kann die Stelle vor dem Verb mit u. a. einem Adjunkt + einem Subjekt (10a), einem Subjekt + einem Adjunkt (10b), und einem Akkusativobjekt + einem Subjekt (10c) besetzt werden, so dass das Verb in eine V3-Stellung verdrängt wird:

45 Um die Mehrfachvoranstellung von Konstituenten im Deutschen nachzuweisen, braucht man tatsächlich eine statistische Studie; das Deutsche ist also bezüglich der mehrfachen Vorfeldbesetzung nicht so auffällig wie HA/MSA. Mehr über die Vorfeldbesetzungsmöglichkeiten im Deutschen s. u. a. Jacobs (1986), Müller S. (2005).

46 Im Koran gibt es zahlreiche Stellen, in denen die Mehrfachvoranstellung von verschiedenen Argumenten und Adjunkten gewöhnlich ist, deshalb taucht das Verb auch in verschiedenen Stellungen auf.

10) a. mina al-mu`minina rijal-un sadaq u
 Präp. Det.- Gläubig.3PL.Mask.Gen. ManPL-Nom. glauben3PL.Mask.Perf.-
 Nom.

Präpositionalphrase + Subjekt + Verb

``Unter den Gläubigen waren Männer, welche wahrnahmen, was sie Allah gelob
 haben`` (Quran 33/23)

b. wa hum fi-ha la jubchas-uun
 Und 3PL.Mask. Präp.-3SG.Fem. Neg. vorenthalten3PL.Präs.Pass.-
 3PL.Mask.

Subjekt + Präpositionalphrase + Verb

``Und nichts daran soll ihnen vorenthalten werden.`` (Quran 11/15)

c. illa aala Lot inna lamunajjuhum ajmaien
 nur (die von) Lot 3PL. retten.1PL.3PL alle

Akkusativobjekt + Subjekt + Verb

``Nur das Haus Lots wollen wir ganz retten.`` (Quran15/59)

Aus alldem oben Gesagten darf man folgern, dass sich die Domänen der Voranstellung in HA/MSA nicht nur auf Subjekt und Objekt beschränken, sondern sie betreffen auch alle anderen syntaktischen Funktionen einschließlich aller Adjunkte und Disjunkte; darüber hinaus kann das Vorfeld in HA/MSA aus mehreren Konstituenten bestehen.

5.1.2. Beschränkungen auf Voranstellungen in HA/MSA

Dass die Wortstellung in HA/MSA relativ frei ist, soll nicht heißen, dass anything goes! Es gibt in der Tat Beschränkungen, welche Elemente im Vorfeld oder Nachfeld erscheinen dürfen, und welche nicht. In folgenden Fällen ist die Vorfeldbesetzung verboten⁴⁷:

a. Wie an einer vorangehenden Stelle gezeigt, kann die Kasusabsenz an Nomen zur eventuellen Differenzierungsproblematik führen, deshalb muss eine Transformationsbewegung vermieden werden; in diesem Fall erfolgt die Argumentkodierung lediglich durch die Wortordnung. Hierfür folgendes Beispiel:

11) fatuthkir **ihda-huma** **al-uchra**
erinnern3SG.Fem.Präs. eine-Dual.Fem. Det.-andere.Fem.

``Die eine erinnert die andere`` (Quran 2/282)

Die Obligatorik zum Nichtbewegen von den Argumenten in diesem Satz kommt tatsächlich von der gegebenen Tatsache, dass das sog. kurze /A/ in HA/MSA den Kasus sowohl in Pausal- als auch in Kontextformen niemals trägt.

b. Wenn Subjekt und Objekt nicht als eigenständig, sondern zu dem Verb klitisiert erscheinen:

47 Für eine psycholinguistische Analyse der auf Grund von Transformation ausgelösten Ambiguitäten s. Patel (1977).

12) wa itha ra`ait-a-hum tu`jibu-ka ajsama-hum
und wenn sehen2SG.Mask.Perf.-2SG-3PL. gefallenPräs.-2SG.Mask Körper-3PL.

``Und wenn du sie siehst, gefällt dir ihre Erscheinung. `` (Quran 63/4)

c. Wenn ein overt es Objekt in Verbindung mit einer Ausnahmepartikel auftaucht, dann ist eine Bewegung desselben unerlaubt:

13) aalh-u la ilah-a illa hua
Allah-Nom. Neg. Göttlichkeit-Akk. Außer Pron.

``Allah, es gibt keinen Gott außer ihm. `` (Quran 2/255)

Das Ausgenommene steht hier unmittelbar nach der Ausnahmepartikel und darf nicht satzinitial platziert werden, da solche Transformationsbewegung aus einem Satz einen Nichtsatz macht. Ich bin der Meinung, dass die Ausnahmepartikel *illa* und dessen Objekt *hua* in einer Beziehung der sog. absoluten Adjazenz stehen, so dass es zwischen dem Ausgenommenen und der Ausnahmepartikel nicht getrennt werden darf.

d. Wenn das Subjekt zu dem Verb proklitisiert ist und das Objekt dagegen overt erscheint, dann ist die Voranstellung des Objekts streng verboten. Diesen Fall kann ich so begründen, dass das nach links herausgestellte Objekt das ihm angefügte resumptive Pronomen mitzieht; das resumptive Pronomen ist dann unfähig, auf dessen Antezedenten zu referieren, denn resumptive Pronomen in HA/MSA referieren nicht vorwärts, sondern nur rückwärts:

5.2. Zur Nachstellung in HA/MSA

Anders als in Sprachen wie beispielsweise dem Englischen, in denen es wenig Ausweichmöglichkeiten von der Grundwortfolge gibt, scheint es in HA/MSA mehr als ein Wortstellungsmuster zu geben, welche nicht nur durch Voranstellungen, wie oben deutlich wurde, sondern auch durch Nachstellungen derivierbar ist.

Die Nachstellung ist, im Gegensatz zur Voranstellung, die Versetzung von Konstituenten nach rechts bzw. nach der rechten Seite von ihrer kanonischen Position. In Anbetracht der Postponierung von Argumenten in HA/MSA ist zu bemerken, dass postponierte Elemente ihre kanonischen Positionen leer lassen, da HA/MSA, verglichen zu anderen Sprachen, wie dem Deutschen und dem Englischen, keine Expletiven kennt.

In HA/MSA ist eine Nachstellung oft mit einer Fokussierung verbunden. Interlinguistisch geschieht die Fokusrealisierung oft mit intonatorischen Mitteln oder aber auch mit syntaktischen Mitteln. In HA/MSA ist der Fokusbereich hauptsächlich syntaktisch identifizierbar⁴⁸, ``da die Akzentverhältnisse in dem arabischen Satz infolge seiner starken Segmentierung und der Platzierung des melodischen Gipfels am Beginn der Äußerung die eindeutige Erfassung des Satzhauptakzents erschweren`` (Wittig 1989: 75).

Für HA/MSA ist es gewöhnlich, dass die Informationseinheiten des Topikbereichs denen des Fokusbereichs vorausgehen⁴⁹, so dass folgende dem Topikbereich nachstellbare u. a.

48 Bossong (1989: 22) führt aus, dass ``Grammatic marking of PF is very frequent in classical Arabic. Both the Topic marking and the Focus marking grammemes are sentence-bound, not word-bound. These markers are not integrated in some morphological paradigm, and they are not cliticized. The only one formal constraint is a syntactic one; both the focus and the topic markers must be placed at the beginning of the respective pragmatic constituent.``

49 Hierbei verhält sich HA/MSA anders als beispielsweise Nilotisch, eine Untergruppe der Chari-Nil-Sprachen (dazu s. Bußmann 2002: 134), in denen ``... there is a tendency to move old information to the end of a clause.`` (Keenan 1970 nach Payne 1995: 449).

Präpositionalphrase (16a), Verbalphrase (16b), und Fokus-Marker *la* + Nomen (16c) die Rolle des Fokus spielen.

16) a. *inna ad-dien-a inda allah-i al-islam*
TOP Det.-Religion-Akk. bei Allah-Gen. Det.-Islam

``Die Religion bei Allah ist der Islam.`` (Quran 3/19)

b. *inna allah-a istafa Adam-a wa Nuh an*
TOP Allah-AKK. erwählen3SG.Mask.Perf. Adam-Akk. und Noah-Akk.

``Allah erwählte Adam und Noah.`` (Quran 63/4)

c. *inna allah-a la-hua al-aziz*
TOP Allah-Akk. FOK-3SG Det.-erhaben

``Allah ist wahrlich der Erhabene.`` (Quran 3/33)

Beispiel (16) gibt an, dass die fokalen Konstituenten hinter den Einheiten des Topikbereichs lokalisiert sein müssen. In allen Beispielen (16a-c) steht der Topikmarker *inna* mit dessen Nomen satzinitial und sie markieren zugleich die sog. alte Information; die nachgestellten Fokuseinheiten dagegen bezeichnen die kommunikativ neu eingeführten Informationen.

In der Beziehung zwischen Topik und Fokus in HA/MSA, ist zu bemerken, dass Topik im Gegensatz zur Fokuskonstruktion die Existenz eines resumptiven Pronomens voraussetzt, welches sich wiederum auf dessen Antezedenten referiert. Diese Koreferenz ist am Beispiel (16a-c) oben gut illustrierbar.

jegliche Transformationsbewegungen der im Beispiel (17) stehenden Konstituenten verboten sind.

In solchen Ansätzen ist es bemerkenswert, dass Linguisten die Auffassung vertreten, dass solche Sätze unverändert bleiben müssen; in solchen ambigen Fällen nehmen sie die VSO Wortstellung als die Normalwortstellung an.

6. Probleme der Wortstellung in HA/MSA: die SV- Kongruenzasymmetrie⁵⁰

Die morphosyntaktischen Merkmale Genus, Numerus und Person werden nach Müller (2005: 2) ``als die Grundbausteine der Syntax`` bezeichnet; sie, aber nicht die lexikalischen Kategorien, sind sogar ``die kleinsten Einheiten, über die syntaktische Prinzipien und Regeln reden können``. Lexikalische Kategorien sind dagegen eine ``Menge von Merkmalen``.

50 Das Kongruenzsystem des Arabischen ist meines Erachtens in zwei Ebenen zu gliedern: (i) in der phrasalen Ebene und (ii) in der Satzebene. Zu beachten ist, dass kongruenzbezogene Problematik auf beiden Ebenen zu finden ist. Während Adjektive im Arabischen mit dessen Nomen vollständig kongruieren (strenge Kongruenz), sieht es in anderen Konstruktionen ganz anders aus.

In solchen Konstruktionen ist Inkongruenz regelmäßig: ein Fem. Sing. kongruiert mit einem Plural (deflected Kongruenz), ein vorangestelltes Verb ist für Mask. Sing. flektiert, gleichgültig, ob das ihm folgende Nomen Mask. Sing., Fem. Sing. oder Plural ist (Equivocale Kongruenz). Mehr über die phrasale Kongruenz s. u. a. (Grotzfeld 1965: 97-98; Ferguson 1961: 236-237). In diesem Abschnitt lasse ich die phrasale Kongruenz außer Acht; mich interessiert die satzbezogene Kongruenz.

Ich möchte diesbezüglich erwähnen, dass einige der sich heutigentags mit der Arabistik beschäftigenden Linguisten solche und andere Konstruktionen aus Unkenntnis der Besonderheiten der HA/MSA oder manchmal auch willentlich als `grammatische Fehler` interpretieren; dazu s. (google Koran grammatische Fehler).

nachgestellten Subjekt nur im Genus, so dass das Verb im Singular bleibt, abgesehen davon, ob das nachgestellte Subjekt im Singular oder im Plural erscheint.

Im folgenden Vers aus dem Koran (7/113) kongruiert das Verb mit dem nachgestellten Subjekt, aber nicht mit dem an der Satzanfangsstelle:

| | | |
|----------|---------------------------------|--|
| 19) ja`a | as-saharat-u | firaun-a |
| | <u>kommenPerf.3SG.Mask.</u> | <u>Det.-ZaubererPl.-Nom.</u> Pharaon -Akk. |
| | V1 | S |
| | qal-u | |
| | <u>sagenPerf.-3Pl.Mask.Nom.</u> | |
| | V2 | |

``Die Zauberer kamen zum Pharaon und sagten...``

Im Nominalsatz im Beispiel (18b) findet dagegen eine völlige Übereinstimmung in allen Merkmalen zwischen dem vorangestellten Subjekt und dem Verb statt; Beispiel (18b) gibt zugleich an, dass sich die Verbform nach der Subjektform richtet und nicht vice versa. Die SV-Wortordnung erfordert also die totale Übereinstimmung des Verbs in Genus, Numerus und Person mit dem Subjekt.

Solche Kongruenzasymmetrie zwischen dem Subjekt und dem Verb ist interlinguistisch keine ungewöhnliche Erscheinung. In einigen Sprachen wie beispielsweise in Zapotec⁵² sowie in einigen irischen Dialekten befindet sich bezüglich der Realisierung der Kongruenzmorphologie am Verb eine klare Asymmetrie zwischen dem präverbalen und dem postverbalen Subjekt s. u. a. (Foreman 2001: 1-12)

⁵² Zapotec gehört zu der Otomanguean Sprachfamilie und wird in Mexiko gesprochen.

Es ist im Beispiel (22) so, dass das Verb *assarru* in der 3SG.Mask. stehen sollte, da es den Satz einleitet. Obwohl diese Variante des Arabischen als eine in den arabischen Grammatikabhandlungen akzeptabel angesehen wird, gingen einige der arabischen Nationalgrammatiker davon aus, dass diese Konstruktion kein Bestandteil des "reinen" Arabischen, sondern nur eine Relikt der altarabischen Sprachen wie z. B. des Thamudischen, Lihianetischen u. a. ist.

Ich fasse diesbezüglich auf, dass *akaluuni albaraghieth* nicht zur HA/MSA gehört, nämlich für den Grund, dass diese Variante, wie oben erwähnt, zu den altarabischen Sprachvarianten gehört, die das Nordarabische, auf dem die arabischen Sprachabhandlungen basieren, nicht anerkennt⁵³.

Daraus wird ersichtlich, dass in HA/MSA eine klare S-V-Kongruenzasymmetrie bzgl. Genus, Numerus und Person stattfindet; in VS- Wortabfolge tritt diese Nichtübereinstimmung in Numerus und Person auf, gleichgültig, ob das nach dem Verb nachgestellte Subjekt im Singular, Plural oder im Dual erscheint. Eine SV- Wortordnung verlangt dagegen eine vollständige Übereinstimmung in allen Merkmalen zwischen dem Verb und dessen Bezugsnomen.

53 Die arabischen Traditionsgrammatiker, einschließlich Sibawaih in seinem *Kitab*, betrachten *lughat albaraghieth* als selten in der arabischen Standardsprache, besonders in der Sprache des Quran. Deshalb versuchen sie in ihren Ansätzen, Beispielfälle wie in (oberes Beispiel) als eine Topikalisierung vom Verb zu verstehen. Diese Strategie gilt nach Ansicht der arabischen Grammatiker für alle Konstruktionen von *lughat albaraghieth*. Es ist diesbezüglich zu erwähnen, dass arabische Grammatiker das *-u* in *assarru* nicht als Subjektmarker zu betrachten erlauben, denn das heißt dann, dass das Verb in (22) zwei Subjekte hat, nämlich *-u* und *allathiena zalamuu*.

7. Das IA: Forschungsstand

Ein Blick in die Literatur⁵⁴ über das IA lässt erkennen, dass das IA verglichen mit den anderen neuarabischen Dialekten⁵⁵ als ein armer Verwandter behandelt worden ist. Es gibt allerdings unter Blancs Literaturliste keine Studie, dessen Schwerpunkt auf dem IA als ganzem liegt.

Das Hauptaugenmerk dieser Ansätze allesamt richtet sich entweder auf die Lexikographie oder auf etliche spezifische syntaktische, phonologische oder morphologische Eigenschaften einiger Unterdialekte des IA wie u. a. des Jüdisch-Bagdadischen (Jacob 1994; Melcer 1995), des Jüdisch-Maslawi (Jastrow 1979; 2001)⁵⁶, so dass man über das Standardirakische fast keine Erwähnung findet.

Auch in den jüngsten Arbeiten über Wortstellung im IA (Jankowski 1988) spürt man ein offensichtliches `Bedenken` bei der Darstellung und Beschreibung des IA im Allgemeinen, so dass sich Linguisten oft auf ein einziges Unterdialekt des IA beschränken wollen.

Jankowski (1988) wagt es in seinem vierseitigen Ansatz über die Wortstellung in IA zu reden, und zwar nur deswegen, weil er der Meinung ist, dass ``the main syntactic properties of the other sedentary dialects do not differ very much from those that are characteristic for the dialect of Baghdad`` (Jankowski 1988: 1).

54 Blanc (1959) gibt eine Liste von den über das Irakischarabische erschienen Literatur. Brustad (2003: 6) listet die meistverforschten neuarabischen Dialekte, wo das IA nicht erwähnt wird.

55 Es ist für einen Leser wie auch Sprachforscher einfach, zahlreiche Literatur über beispielsweise das Najdiarabische u. a. (Ingham 1994) oder Ägyptischarabische (Wise 1975) als über das IA zu finden.

56 Diese Aufteilung des IA in Unterdialekten ist beispielsweise in Handbuch der arabischen Dialekte (1980) sowie in Blancs Liste (1950) ganz deutlich. Im Handbuch der arabischen Dialekte spricht man u. a. vom Christlich-Bagdadischen, Qeltu- und Gilit-Dialekte des IA.

Allerdings darf man diesen Mangel an zuverlässigen Arbeiten über das IA nicht den Linguisten zuzuschreiben, sondern eigentlich ist dies meines Erachtens auf die Natur und die Umgebung des IA zurückführbar.

Es ist eine Tatsache des IA, dass es in einem Mittelweg stattfindet, wo sich diachronisch mehrere Hochkulturen und infolgedessen auch Sprachen trafen und sich gegenseitig beeinflusst haben (s. u.).

Eine Folge dieses Sprachkontakts war die Entstehung von Sprachgruppen bzw. Sprachbund, Divergenz, Konvergenz usw.; es wird später veranschaulicht, dass die Sprachsituation im IA infolge dessen sprachlichen Umschlagplatzes als ein Ineinandergreifen von einem komplizierten Bilingualismus und Diglossie zu beschreiben ist.

Die Antwort auf die Frage, warum Linguisten keine einheitlich orientierte Analyse des IA unternehmen können, ist demgemäß so zu formulieren, dass eine solche Arbeit aufgrund der extremen Sprachverflechtung im IA unzulänglich zu empfinden ist; infolge möglicher mit der Erforschung des IA auftretender Diskrepanzen bevorzugen Arabisten Dialekttypen⁵⁷, wo die Adstratsituation nicht so kompliziert ist wie im IA.

Schließlich möchte ich die irakischen Linguisten, ohne sie zu personifizieren, für dieses Versäumnis mitschuldig machen, denn es ist auffällig, dass sie ihren eigenen Dialekt bei jeglicher linguistischen Abhandlung ignorieren; stattdessen beschäftigen sie sich

57 Beispiel hierfür ist das meistdiskutierte Najdiarabische als Repräsentant der neuarabischen Dialekte in der arabischen Halbinsel; dieser Dialekt blieb etwas entfernt von den in anderen Sprachräumen des Arabischen andauernden Sprachveränderungen und liegt deshalb dem HA sehr nahe. Das Ägyptischarabische ist oft vorstellbar als Repräsentant für die westarabischen Dialekte; im Gegensatz zum Najdiarabischen ist das Ägyptischarabische sehr stark vom beispielsweise Koptischen beeinflusst.

hauptsächlich mit dem HA/MSA oder sogar mit Sprachen, die mit dem HA/MSA genealogisch nicht verwandt sind.⁵⁸

Dass es unter den neuarabischen Dialekten einschließlich der Unterdialekte des IA erhebliche Unterschiede auf der Ebene der Phonologie, der Morphologie und Lexikologie gibt, beeinträchtigt die weitere Diskussion der Informationsstruktur des IA in dieser Arbeit nicht, denn trotz solcher Unterschiede ist es ein wesentliches Kennzeichen aller neuarabischen Dialekte, dass sie die zur Determinierung der thematischen Rollen zuverlässigen Flexionsvokale verloren haben (s. u.)⁵⁹.

7.1. Zum Kasusverlust im IA

7.1.1. Der morphologische Kasuswegfall: linguistische Katastrophe oder zyklische Evolution?!

Vor allem darf das Fehlen der Kasuspezifität niemals als einen Kasuswegfall verstanden werden, denn der morphologische Kasusschwund ist lediglich eine Art formaler Reduzierung von Kasusmarkern, die die Sprache früher oder später durch bestimmte Kompensationsverfahren ersetzt.

Für Sprachen wie das HA/MSA, die sich bei der Argumentkodierung hauptsächlich auf den morphologischen Kasus verlassen, stellt der Kasusmorphologieabbau eine ernsthafte

⁵⁸Hier möchte ich nicht den Eindruck erwecken, dass ich gegen die Beschäftigung mit anderen Sprachen bin, sondern möchte ich die Meinung zum Ausdruck bringen, dass irakische Linguisten ihren Dialekt auch berücksichtigen sollen.

⁵⁹Eine Ausnahme bilden die Nomadendialekte, in denen die sog. Nunation bis heute erhalten geblieben ist vgl. (Blau 1983: 1; Versteegh 1982: 370).

linguistische Herausforderung dar⁶⁰, denn die sich aus der phonologischen Simplifizierung ergebende Kontrastneutralisierung der als Kasusaffixe fungierenden Eckvokale führt normalerweise zur Begrenzung der Leistungsfähigkeit des Kasussystems und folglich höchstwahrscheinlich zu wortstellungsbezogenen Ambiguitäten.

Solche Inkonsistenzen gelten zugleich als ein für die Sprache motivierender Verstärkungsmechanismus in Richtung auf die Auswahl einer bestimmten Kasuszuweisungsart. Deshalb soll der Rückzug der Kasusmorphologie auch als ein innovativer Wendepunkt im Entwicklungsverlauf der Sprache verstanden werden, denn sobald der morphologische Kasus verkümmert, beginnt die Sprache neue alternative Argumentkodierungssysteme zu entwickeln.

Dieser innovative Wendepunkt setzt nach Ansicht von z. B. Heine (1984: 79) eine 'linguistische Katastrophe' voraus, die eigentlich aus dem Chaos, das eine Kasusendungslosigkeit auslöst, folgt. Die ersten Anzeichen dieses linguistischen Chaos manifestieren sich in dem Verlust der lautlichen Diskriminierung zwischen den Flexionsmorphemen und in einer späteren Periode in einem partiellen oder vollständigen Verlust der Flexionsendungen.

Beispiele für solche auf Grund der Abschwächung der in unbetonten Silben auslautenden Vokale verursachte Kontrastneutralisierung der vokalischen Kasusaffixe sowie deren Teilnahme an der massiven Kasusvermischung werden später an Hand einiger Daten aus dem IA vorgeführt.

Der Vereinheitlichungsprozess der Kodiermittel von Verbargumenten erfolgt normalerweise schrittweise. Zunächst erlebt die Sprache eine partielle Synkretisierung ihrer morphologischen Kodiermittel. Der Endpunkt ist dann der Funktionsverlust des Kasussystems und folglich der Auftritt der Wortstellung und anderer Mittel als eine alternative Identifikationsstrategie für die verschiedenen grammatischen Relationen.

60 Wie unten gezeigt wird, ist der morphologische Kasusverlust für einige Sprachen irrelevant.

Diese sprachbewegte Triebkraft auf der Suche nach einer Kompensationsmethode kommt aus der Notwendigkeit der Vermeidung von Ambiguitäten verschiedenartiger Verbargumente, die auf Grund des Kasusmorphologieabbaus und folglich des Rückgangs der Leistungsfähigkeit des Kasus ausgelöst werden kann; ansonsten ginge die systematische Regulierung der Korrelation zwischen den syntaktischen Funktionen und den thematischen Rollen verloren.

Auf die Konsequenzen des morphologischen Kasusverlusts und die sich hieraus ergebenden S-O Ambiguitäten reagieren Sprachen unterschiedlich. In einigen Sprachen setzt sich die Wortstellungsverfestigung als eine alternative, disambiguierende Funktion durch; dabei hängt die Wortstabilisierung von dem Endstadium, in dem der Prozess des Kasusabbaus aufhört, ab.

In anderen Sprachen verläuft der Kompensationsprozess des morphologischen Kasusabbaus ganz anders. Nach der massiven Reduktion der Kasusmorphologie des Klassischlateinischen ließ auch die S-O Distinktion extrem nach.

In dieser Inkonsistenzphase tendierten die Nachfolgersprachen des Lateinischen zur Etablierung neuer Argumentlinker⁶¹ bzw. Präpositionen, die nach dem Vollzug der vollständigen Wortstellungsveränderung in den romanischen Sprachen als Kasusmarker fungieren (McMahon 1994: 145, Blake 2001: 175).

Diese auf die kausale Beziehung zwischen dem Wortstellungswandel und dem Kasuschwund zurückführbare Veränderungstendenz kann bemerkenswerterweise nicht als universal betrachtet werden, denn z. B. im Irischen, eine VSO- Sprache, hat sich die Wortstellung trotz des Wegfalls der zuverlässigen morphosyntaktischen Identifikation verschiedenartiger Verbargumente nicht geändert.

61 Wunderlich (2000: 4) betrachtet den Kasus als Argumentlinker.

Für die Sprachen stellt der Kasusverlust also gar kein Anzeichen einer 'linguistischen Katastrophe' dar, sondern ein ganz übliches Entwicklungsstadium im Laufe der andauernden, dynamischen Sprachevolution. Die in der Übergangsperiode mit solch einer linguistischen Veränderung zusammenhängenden, vorübergehenden Strapazen werden von der Sprache raffiniert überwunden.

Darauf basierend halte ich die Bezeichnung des morphologischen Kasusverlusts als eine 'linguistische Katastrophe' für übertrieben: die Entwicklung des Französischen aus dem Lateinischen stellt einen natürlichen Entwicklungsprozess der dynamischen Sprachevolution dar, in dem die Tiefenkasus des Französischen nicht mit einer linguistischen Katastrophe konfrontiert waren.

So wird auch die Strukturveränderung des IA als Deszendenz des Altarabischen in den nächsten Kapiteln betrachtet. Der Abbau der Kasusmorphologie und die sich daraus ergebenden Wortstellungsveränderung von VSO im HA zum SVO im IA wird eher als ein Resultat dieser natürlichen Sprachtendenz zur Veränderung angesehen.

71.2. Vennemanns Erosion-Hypothese

In der sprachwissenschaftlichen Literatur spielt Vennemanns Erosion-Hypothese (1972) und (1973) eine bahnbrechende Rolle für die Erforschung der phonologisch motivierten Wortstellungsveränderung. Der Ausgangspunkt dieser Hypothese basiert auf der Annahme, dass es eine kausale Relation zwischen dem Kasusmorphologieabbau und der Wortstellungswandel gibt.

Es ist für Vennemann grundlegend, dass das morphologische Kasussystem ein notorisch notwendiges Argumentkodierungssystem ist, und dass die durch die phonologischen Reduktionsprozesse verursachten morphophonemischen Vereinfachungstendenzen die S-

O Distinktion nicht mehr eindeutig machen. Deshalb ist, so Vennemann, die sich aus fehlender distinktiver Kasusmarkierung ergebende S-O-Ambiguität das Hauptmotiv zur Wortstellungsveränderung.

Die Transition von einer alten zu einer neuen Wortordnung repräsentiert dann ein Entwicklungsstadium, in dem die morphologische Kasusmarkierung dysfunktional wird; neue Argumentkodierungsmarker bzw. die Wortstellungen setzen sich allmählich durch, in der Weise, dass die Verbargumente lediglich durch die Wortstellungsverfestigung identifizierbar sein werden.

Trotzdem scheint der Schwundgrad des Kasussystems von Sprache zu Sprache unterschiedlich zu sein; in einigen Sprachen geschehen die morphophonemischen Vereinfachungen trotz der vollständigen Grammatikalisierung der neuen Wortstellung nur partiell.

Dieses Relikt des nicht mehr fähigen Kasussystems ist dennoch auf Grund von Funktionsvermischungen bzw. Synkretismen nicht mehr allein ausreichend für eine zuverlässige Identifikation verschiedenartiger Typen von Verbargumenten.

Vennemann orientiert sich bei seinen Ausführungen über die phonologische Hypothese daran, dass sie universal ist. Die Auseinandersetzung um die Frage, ob seine phonologische Hypothese universal oder sprachspezifisch ist, war damals ein besonderes, jedoch heute ein bestrittenes Merkmal derselben. Die typologischen Studien nach Vennemann haben erwiesen, dass seine Erosion-Hypothese der Kritik nicht standhalten kann (s. unten).

7.1.3. Kontra Erosion- Hypothese

Zweifelsohne legte die Erosion-Hypothese Vennemanns den Grundstein für die späteren Überlegungen über die Kausalitätstheorie der Wortstellungsveränderung. In der nachvennemannschen wortstellungsbezogenen Forschungsperiode wurde die Zentralfrage aufgeworfen, ob die Kasusmorphologie in morphologiereichen Sprachen wirklich eine unerlässliche Voraussetzung für die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Verbargumenten darstellt, und ob in der Tat die oft vertretene Auffassung, nach welcher der lautliche Zerfall der Kasusendungen die Ursache und der Ausgangspunkt des ganzen Umbaus der Wortstellung ist, haltbar ist.

Gewiss trug das Erforschen neuer, den Sprachtypologen vorher nicht bekannter Sprachen zur Bereicherung des Felds der Sprachtypologie mit zahlreichen Ansätzen bei, die später an Hand neuer wortstellungsbezogenen Fakten erwiesen, dass der Verschleiß der Kasusaffixe nur `ein` Bestandteil des Wortstellungswandels ist.

Es ist für die nach Vennemanns Erosion-Hypothese erschienenen wortstellungsbezogenen Ansätze charakteristisch, dass sie den Prozess der Wortstellungsveränderung bzw. die Wechselbeziehung `Kasusmorphologieabbau und Wortstellungsveränderung` nicht nur als ein innersprachliches, sondern auch als ein `innermenschliches bzw. psychisches`⁶² Phänomen betrachten.

Lass (1980: 103) beispielsweise versucht ausgehend von den im Bereich der Biologie aufgestellten Ursache- und Wirkungshypothesen Mayers (1968) nahe zu legen, dass der Wortstellungswandel nicht nur auf das Schrumpfen der morphologischen Unterscheidungsmechanismen, sondern auch auf andere Ursachen zurückzuführen ist.

⁶² Diese Sehweise ist meiner Meinung nach keine Erfindung heutiger Linguisten, denn `Mensch und Sprache` ist der Kernpunkt sprachphilosophischer Ansätze von der Antike bis zum heutigen Tag. Dazu s. beispielsweise Humboldt (2003).

Diesem psycholinguistischen Aspekt nach erfolgt die Tendenz zur linguistischen Veränderung und folglich zur konsistenten Ordnung der Elemente in einer Sprache durch den sog. unbewussten Rationalismus, der die Sprecher einer bestimmten Sprache dazu motiviert, die ungeordneten Erfahrungsdaten wieder in Ordnung zu bringen (Itkonen 1978: 45; Itkonen 1982: 101-104).

Diese Neigung zur `Ordnung des Ungeordneten` ist folglich eine genetische Begabung, welche durch die sog. `faculte de langage` determiniert ist (Ramet 1979: 347 nach Harris 1984: 186). Eine Veränderung geschieht also nicht grundlos.

Diese psycholinguistischen Ansichten stellten tatsächlich eine Kontrastströmung gegen die phonetische Drift dar, denn die interlinguistischen typologischen Befunde lassen die anfangs aufgestellte Hypothese, nach welcher die distinktive Funktion der Verbargumente lediglich auf den morphologischen Kasusaffixen beruht, offenkundig widerlegen (s. unten).

Ein theoretischer Problemfall der phonologischen Hypothese ist vor allem die Auffassung Vennemanns, dass sie universal ist; die Hauptmotiv für den Universalitätsanspruch sollte das oben mehrfach angesprochene Prinzip der Vermeidung von S-O Ambiguitäten sein.

Vennemann erweckt durch seine Darstellung der Erosion-Hypothese den Eindruck, dass er von einem universellen Auslöser der Wortstellungsveränderung gesprochen hat, obwohl er sich hauptsächlich mit einer spezifischen Wortstellungsveränderung bzw. der SOV- zu der SVO- Wortordnung beschäftigte (Li & Thompson 1973: 211).

Die Generalisierung, dass die phonologische Drift als der einzige Auslöser der Wortstellungsveränderung in allen suffixreichen Sprachen zu betrachten ist (Vennemann 1975: 275), erscheint demnach inadäquat, denn die heutigen wortstellungsbezogenen Forschungen liefern vielfältige Evidenzen, die deutlich zeigen, dass die Reaktion der Sprachen auf den Kasusverlust uneinheitlich ist, und dass der Wortstellungswandel auf ein Bündel von Auslösern zurückführbar sein kann (Bichakjian 1987: 89).

Die Reaktionsweisen der Sprachen auf den Verlust der Kasusmorphologie sehen wie folgt aus:

a) Das Russische ist ein bekannter Beispielfall für Sprachen, die die SOV- zur SVO- Wortordnung umwandelte, ohne die morphophonemischen Kasusmarkierungen zu verlieren (Li & Thompson 1973: 211; Bauer 1995: 7). Masuki ist ebenfalls eine Sprache, die die Kasusmarkierungen nicht verlor, obwohl die neue von SOV zu OVS umgewandelte Wortordnung hochgradig grammatikalisiert worden ist (Derbyshire 1981: 215).

b) Auf der anderen Seite ist u. a. das Irische eine Sprache, die trotz des Kasusverlusts ihre VSO- Wortordnung beibehielt (Wigger: p. Mtl.).

c) Man findet interlinguistisch Sprachen, in denen der Kasusverlust eine unmittelbare Ursache zum Wortstellungsumbau sein mag; Beispiele dafür sind die meisten indoeuropäischen Sprachen wie das Deutsche, das Französische usw. (s. u. a. Bauer 1995: 7).

Darüber hinaus soll die Bemerkung nicht außer Acht gelassen werden, dass es unter den Sprachen welche gibt, die Wortstellungsveränderungen erlebten, obschon sie keine Kasusaffixe kennen. Beispiele dafür sind die Proto-Niger-Congo Sprachen, die sich von der SOV- zur SVO- Wortordnung geändert haben, obwohl sie, sowohl in dem Prototyp wie auch in der neuen SVO- Wortabfolge, keine Kasusmorphologie hatten (Hyman 1975: 117). Ein weiteres Beispiel für den Wortabfolgewardel von SOV zu SVO kommt von den neuäthiopisch-semitischen Sprachen, nämlich durch den Kontakt mit den kuschitischen Sprachen. Die oben erwähnten Veränderungen der Wortstellungen können folgendermaßen formalisiert werden.

Russischtyp: SOV + Kasus → SVO + Kasus

Masukityp: SOV + Kasus → OVS + Kasus

Neuäthiopisch-semitisch: SOV + Ø → SVO + Ø

Irischtyp: VSO + Kasus → VSO + Ø

HA/MSA-Typ: VSO + Kasus → SVO + Ø

Französischtyp: SOV + Kasus → SVO + Ø

Diese dargestellten Evidenzen zielen natürlich nicht darauf hin, die Erosion-Hypothese für nichtig zu erklären, sondern sie sollen nur klar machen, dass die Sprachen auf den Kasusverlust unterschiedlich reagieren, und dass deren Wortstellungen, auch wenn sie keine Kasusmorphologie kennen, veränderlich sein können. Allerdings scheint die Erosion-Hypothese in einigen Sprachen der einzige Ausgangspunkt für den Wortstellungswandel zu sein.

7.1.4. Die Mechanismen der Wortstellungsveränderung

Auf die wegen der phonologischen Degeneration entstandenen wortstellungsbezogenen Inkonsistenzen reagieren die Sprecher einer Sprache mit einer psycholinguistischen Gegenströmung, nämlich mit dem Versuch, die neu entstandenen linguistischen Unordnungen zu ordnen.

Die Neuorganisation der inkonsistenten Wortordnungen geschieht keineswegs auf eine prompte Art und Weise, sondern in einem langwierigen Veränderungsverfahren, das man seit Sapir (1921) auch als ``Drift`` bezeichnet.

Sapir führt den Begriff `Drift` zur Bezeichnung von innersprachlichen Strömungen zum grammatischen Umbau ein. Bezogen auf das Englische spricht Sapir von drei grammatischen Driften: a) der Verlust der Kasusaffixe, den er auch phonetische Drift nennt (1921: 181); nach Sapir erschwert der Morphologieabbau die Identifizierung von Akkusativ und Nominativ; in dieser Hinsicht stimmt die Erosion-Hypothese Vennemanns mit Sapirs phonetischer Drift überein.

b) Die Stabilisierung der Wortstellung als ein Reflex des Kasusmorphologieschwunds; die Wortstellungsverfestigung hilft nach Sapir bei der Kodierung der thematischen Rollen von kasuslosen Argumenten, denn die Positionen der Verbargumenten können genau so gut disambiguierend sein wie der Kasus. c) die Drift zu dem invariablen Wort, die sich durch den Nachlass der Kasusmorphologie ergibt.

Wichtig ist, dass Sapir seine Driften keinesfalls als universal betrachtet; sie sind für ihn sprachspezifisch, indem er sie ursprünglich auf das Englische angewandt hat. Im Gegensatz zu Sapirs Auffassung führt Vennemann aus, dass Sapirs Driften universal sind (1973: 275).

Diese Auffassung Vennemanns basiert meines Erachtens auf den Ergebnissen seiner Erosion-Hypothese bzw. auf den Gemeinsamkeiten beider Theorien, der Driften einerseits und der Erosion-Hypothese andererseits.

Es scheint zur Fortsetzung der Diskussion der Mechanismen der Wortstellungsveränderung sinnvoll, darzustellen, wie sich Vennemanns Erosion-Hypothese solche Mechanismen vorstellt. Vennemann sieht die Veränderungsmechanismen bei einer Sprache mit einer SOV-Wortordnung folgendermaßen.

Angesichts des durch eine phonologische Neutralisierung oder Reduzierung verursachten Verlusts vom flexivischen Material in einer SOV-Sprache ist die Topikalisierung eines Subjekts unvermeidlich. Nach Vennemann geht das Topikmaterial dem Kommentmaterial voran; ein Komment darf nie vor dem Topik erscheinen (Vennemann 1973: 27; Hyman 1975: 116).

Vennemann begründet die Voranstellung des Topiks vor dem Komment damit, dass der Sprecher erst dasjenige Material, also das Topik, zu erwähnen bevorzugt, das er später kommentiert; aus diesem Grunde darf der Komment keinesfalls vor dem Topik positioniert werden.

Zu dieser Begründung ist zu bemerken, dass die Positionierung eines Topikelements an der Satzanfangsstelle eine allgemeine interlinguistische Neigung ist (Dryer 2005: 2; Givon 1977: 187).

Dryer und Givon führen die im Vergleich zu der VS-Reihenfolge interlinguistisch weit verbreitete Häufigkeit der SV-Wortordnung sowie die Drift von VS zu SV auf die Grundannahme zurück, dass in Diskurs das Subjekt mehr topikfähig als andere Einheiten ist, deshalb soll es allen anderen Informationeneinheiten vorangehen.

In der heutigen Literatur über Alternationen der Wortstellung finden sich aber auch Evidenzen, die gegen die Rigidität der Topik-Komment-Regel Vennemanns sprechen. Derbyshire (1981: 215) und Hoff (1995) beispielsweise zeigen an Hand von Beispielfällen aus der Carib-Sprache, dass Transitionen von SOV zu OVS-Wortstellung denkbar sind; das Subjekt befindet sich in diesem Fall nicht in einer Topikposition.

Dieser Topikalisierungsstufe folgt die Grammatikalisierung des topikalisierten Elements; dies ist eigentlich eine Etappe des Übergangs von der TVX (Topik + Verb + alles Übrige) zur SVX-Wortstellung (Subjekt + Verb + alles Übrige). Bekannt ist, dass diese Übergangsperiode eine Periode voller Inkonsistenzen ist, die die Sprache früher oder später durch bestimmte Mechanismen reguliert.

7.2. Von Biformität der HA/MSA zur Uniformität des IA

Im heutigen IA zeigt sich ein fortschreitender Kasusflexionsschwund: Jede NP hat einen abstrakten Kasus, aber der morphologische Kasus ist nicht auf jeder NP vorhanden. Diese im IA wegen der Homonymie der Flexionsendungen motivierten Synkretismen lassen erwarten, dass sich eine der zwei Optionen, die der Kasusindifferenz oder der Kasuspezifität, gegenüber der anderen durchsetzen wird; dies erfolgt gemäß einem langwierigen Veränderungsprozess in Richtung auf Konsistenz (s. unten).

Der systematische Synkretismus der flexivischen Markierungen für die grammatischen Kategorien im IA führte also zu einem fieberhaften Wettbewerb zwischen der Kasuspezifität und der Kasusindifferenz (s. u.), welcher der auf Grund des Nebeneinanders von kasusindifferenten und kasuspezifischen Wortformen verursachten Instabilität im IA ein Ende gemacht hat.

Es liegt auf der Hand, dass die Reduktionen des hocharabischen Kasussystems diachron mit dem Verlust der Kasusmorphologie einhergehen⁶³. Es hat obendrein den Anschein, dass die folgende Regel der Eckvokaltilgung zur gänzlichen Aufgabe der nominalen Kasusaffixe im IA führte⁶⁴:

V Ø / __ #

63 Vgl. u. a. Holes (1995: 30); Miller (1990).

64 Diese Regel wendet u. a. Silva (1998: 169) zur Erklärung der Elisionsverfahren von nicht akzentuierten Endvokalen im Portugiesischen an.

Da im HA die letzte Silbe niemals den Akzent trägt (Fischer 1972: 19), hat diese Regel meines Erachtens im heutigen IA Geltung, nämlich deswegen, weil sie ausgerechnet die wortfinalen, nicht akzentuierten Eckvokale betrifft⁶⁵. Dieser Regel nach kann die Tilgung der Eckvokale /i/, /a/ und /u/ im IA folgendermaßen formalisiert werden:

/a/ Ø /__#

/i/ Ø /__#

/u/ Ø /__#

Das Resultat einer solchen extremen Vokalreduktion ist also eine Endsilbe ohne einen vokalen Kopf⁶⁶:

x x

K Ø

65 Es ist in der Lautlehre allgemein bekannt, dass Vokale in nicht akzentuierten Positionen mehr bedroht zu Tilgung sind als die in akzentuierten Positionen. Der Grund hierfür ist, dass akzentuierte Positionen dem Vokal zusätzliche Durativität verleihen u. a. (Murray 1993: 324; Crosswhite 2006: 5)

66 McCarthy & Prince (1990b) und Piggott (1995) nennen derartige Silben als ``unvollständige Silben``.

Dies macht meines Erachtens deutlich, dass der Schwund der auslautenden Vokale im HA zur Verletzung des MAX(V)-Theorems führt⁶⁷, was den Trend zur Suffixlosigkeit im IA beschleunigen ließ.

Solche durch die Kasusabsenz veranlasste Veränderungen im heutigen IA haben tatsächlich fatale Konsequenzen für den Rückgang der Nominalparadigmen im IA in einem dramatischen Rückgang von Nomenparadigmen sowie Nomenflexionen (s. Tabelle 4 im Vergleich zu Tabelle 5):

67 Das MAX(V)-Theorem besagt, dass Vokale in Kontextformen im Gegensatz zu den Pausalformen nicht getilgt werden müssen.

Tabelle (4): Die Reichhaltigkeit des HA an Nominalaffixen und Nominalparadigmen

| <i>Maskulinum</i> | | | |
|------------------------------------|---------------|---------------|------------------|
| Singular | <i>Indef.</i> | <i>Def.</i> | |
| Funktionen von Vokalaffixen | | | |
| | Nom. | Fal`lahun | Al-fal`lahu |
| | Gen. | Fal`lahin | Al-fal`lahi |
| | Akk. | Fal`lahan | Al-fal`laha |
| Dual | | | |
| | Nom. | Fal`lahani | Al-fal`lahani |
| | Gen. | Fal`lahaini | Alfal`lahaini |
| | Akk. | | |
| Plural | | | |
| | Nom. | Fal`lahu:na | Al-fal`lahuna |
| | Gen. | Fal`lahi:na | Al-fal`lahina |
| | Akk. | | |
| <i>Femininum</i> | | | |
| Singular | | | |
| | Nom. | Fal`lahatun | Al-fal`lahatu |
| | Gen. | Fal`lahatin | Al-fal`lahati |
| | Akk. | Fal`lahatan | Al-fal`lahata |
| Dual | | | |
| | Nom. | Fal`lahatani | A-lfal`lahatani |
| | Gen. | Fal`lahataini | Al-fal`lahataini |
| | Akk. | | |
| Plural | | | |
| | Nom. | Fal`laha:tun | Al-fal`laha:tu |
| | Gen. | Fal`laha:tin | Al-fal`laha:ti |
| | Akk. | Fal`laha:tan | Al-fal`laha:ta |

Tabelle (5): Der Rückgang der Nominalparadigmen und der Nominalflexion im IA im Vergleich zu HA.

| <i>Maskulinum</i> | | | |
|--------------------|-----------------------|---------------|----------------|
| Singular | | indef. | |
| def. | Funktionen der | | |
| Endsuffixen | | | |
| | Nom. | Fal`lah | il-fal`lah |
| | Gen. | Fal`lah | il-fal`lah |
| | Akk. | Fal`lah | il-fal`lah |
| Dual | | | |
| | Nom. | Fel`laheen | il-fel`laheen |
| | Gen. | Fel`laheen | il-fel`laheen |
| | Akk. | Fel`laheen | il-el`laheen |
| Plural | | | |
| | Nom. | Fal`lahi:n | il-Fal`lahi:n |
| | Gen. | Fal`lahi:n | il-fal`lahi:n |
| | Akk. | Fal`lahi:n | il-Fal`lahi:n |
| <i>Femininum</i> | | | |
| Singular | | | |
| | Nom. | Fallaha | il-fal`laha |
| | Gen. | Fallaha | il-fal`laha |
| | Akk. | Fallaha | il-fal`laha |
| Dual | | | |
| | Nom. | fal`lahteen | il-fal`lahteen |
| | Gen. | fal`lahteen | il-fal`lahteen |
| | Akk. | fal`lahteen | il-fal`lahteen |
| Plural | | | |
| | Nom. | Fal`laha:t | il-fal`laha:t |
| | Gen. | Fal`laha:t | il-fal`laha:t |
| | Akk. | Fal`laha:t | il-fal`laha:t |

Im Vergleich zu Tabelle (4) zeigt sich in Tabelle (5) eine extreme Verarmungstendenz der Flexionsaffixe im IA, die konsequenterweise zur dramatischen Verminderung der Spezifität der Flexionskategorie des Kasus u. a. führte.

Dass einige Kasusformen in Tabelle (5) den Nullmarker /Ø/ erhalten, heißt nicht, dass das IA an Kasusanzahl verlor, sondern es erlebt lediglich eine starke Homonymie der Flexionsaffixe, welche in der Vereinheitlichung der Endungen resultiert.⁶⁸

Es scheint weiterhin, dass es sich im Falle des IA um einen transparadigmatischen Synkretismus handelt⁶⁹, denn in Tabelle (5) ist eine Homonymie von Flexionsmarkern querdurch die Flexionsklassen zu beobachten; auch das einzige in Tabelle (5) flexionsmarkierte Nomen *il-fallahi:n* ist nicht unverändert geblieben, sondern es reduzierte sich einfach auf die Genitivform des HA in Tabelle (4), so dass man es im IA für alle Fälle gebrauchen kann.

Somit wird deutlich, dass der Verlust der morphologischen Fallendungen der Substantive im IA die morphologische Unterscheidung zwischen Nominativ, Akkusativ und Genitiv hat aufheben lassen, und, dass sich das IA infolge des Kasusmorphologieschwunds mit Neubildungen behelfen musste.

Fazit ist also, dass die Unterdrückung grammatischer Endungen im IA eine Art Umwandlung von einem biformen (Kasus + z. B. Präpositionen⁷⁰) zu einem uniformen

68 Dieses Löschen morphosyntaktischer Merkmale führte zur Reduzierung der Konsequenz in der Sprache (s. Tabelle (4) im Vergleich zu Tabelle (5)). Darüber hinaus hinterließ der morphosyntaktische Neutralisationseffekt endlose Nebenwirkungen wie beispielsweise die Vokalanhebung, vokalischer Chain Shift, Epenthese, Konsonantenkluster u. a., die ich hier außer Acht lasse (s. u. a. de Lacy 2002; Holes 1995; Versteegh 1982; McCarthy 2002, 2003, 2004 & 2005; Kiparsky 2002; Kirchner 1997; Howe & Pulleyblank 2001; Piggott 1995)

69 Das ist im Gegensatz zum interparadigmatischen Synkretismus, welcher die Homonymie von Flexionsmarkern für zwei oder mehr Fälle innerhalb einer Flexionsklasse betrifft. Vgl. (Müller 2004a: 2).

70 Die Präpositionen in HA/MSA und im IA werden in den nächsten Abschnitten angesprochen.

(Neu- oder Reliktpräpositionen) Kodiersystem darstellt; d. h. der Schwund des einst mächtigen und reichen morphophonemischen S-O-Distinktionsmechanismus und der Aufkommen neuer Kodiermarker, in denen die Kasusmorphologie redundant scheint.

7.2.1. Die freie Wortstellung im IA: Eine Evidenz gegen die Erosions-Hypothese

Wie bereits aufgezeigt, ist der Verlust der Kasusmorphologie nach Vennemanns Erosionshypothese mit einer Wortstellungsalternation verbunden, und bewirkt, dass die neue Wortabfolge rigide sein wird. Es ist demgemäß von besonderem Interesse zu zeigen, ob das IA, trotz des Übergangs von der totalen Biformität zur totalen Uniformität, Permutationen erlaubt.

Man beobachtet tatsächlich, dass das IA, wie es in fast allen neuarabischen Dialekten der Fall ist, eine SVO-Wortgrundabfolge im normalen Verbalsatz aufweist, die fast alle Satzgliedabfolgen legitimiert; im Aussagesatz kann die Satzanfangsstelle wie in HA/MSA durch eine beliebige maximale Phrase besetzt; in der zweiten Stelle tritt das finite Verb auf, dem ein Komplement folgt⁷¹.

Ebenso wie in HA/MSA hat dieses Scrambling informationsstrukturelle Effekte wie Fokus und Topik: IA erlaubt auch Argumentbewegungen in verschiedenen Richtungen zu verschiedenen pragmatischen Zwecken. Das will also sagen, dass der Verlust der Kasusmorphologie nicht zur Verringerung der erheblichen strukturellen Variationsbreite im IA führte:

71 Holes (1995: 211) fasst sogar auf, dass ``word order in spoken Arabic is more flexible than in written Arabic, in response to the unpredictable requirements of conversation``. Das ist auch die Auffassung Brustads (2003: 295).

Insgesamt lässt sich sagen, dass Scrambling im IA trotz der Verringerung der Spezifität möglich ist; demgemäß ist zu schlussfolgern, dass Kasusmorphologie im IA keine Voraussetzung für Scrambling ist⁷². Hier stellt sich die Frage, wie und ob die thematischen Rollen allen Verbargumenttypen problemlos zugewiesen werden.

Der nächste Abschnitt befasst sich mit den Kasuszuweisungsstrategien im IA und zeigt zugleich, dass Permutationen in kasuslosen Sprachen, einschließlich im IA, im Gegensatz zu Vennemanns Annahme denkbar sind.

7.2.2. Alternativstrategien zur Argumenkodierung im IA

Wie oben bereits beschrieben, liegt die Funktion des morphologisch realisierten Kasus in HA/MSA in der Verbindung zwischen der syntaktischen Funktion einer NP und deren thematischen Rolle; es wurde ebenfalls angedeutet, dass die Wortformen im IA im Gegensatz zu HA/MSA kasusindifferent erscheinen.

Es ist deshalb die Aufgabe dieses Abschnitts deutlich zu machen, ob das IA zur Verteilung des a-Kasus bestimmte disambiguierende Differenzierungsmerkmale besitzt, nach denen die Verbargumente, soweit wie möglich, problemlos bewegt und zu bestimmten grammatischen Funktionen zugeordnet werden können.

Die Tatsache, dass das IA, wie schon oben angedeutet, Argumentbewegungen in allen Richtungen toleriert, macht die Auffassung u. a. Brandners & Zinsmeisters (2003: 6), dass ``those (languages) with poor or no overt case marking tend to have a more rigid

72 Dies gilt auch für das Bulgarische, das obwohl es keine Kasusmorphologie kennt, Permutationen erlaubt (Müller 2005: 10; Brandner & Zinsmeister 2003: 6).

word order`` revisionsbedürftig; trotz des Kasusverlustes müssen die Grundgrößen Subjekt und Objekt im IA ihren Kasusregenten nicht unbedingt unmittelbar berühren, sondern sie können durch andere lexikalischen Materialien von deren Kasusregenten getrennt erscheinen⁷³.

Deshalb folge ich in der weiteren Diskussion der Zuweisungsstrategien des a-Kasus im IA Dryers Auffassung (2005: 2), dass es zwei SV-Sprachtypen gibt: eine SV-Sprache mit rigider Wortstellung und eine SV-Sprache mit flexibler Wortstellung; auf Grund der oben erwähnten Daten soll IA wortstellungsmässig den flexiblen SV-Sprachen angehören.

Folglich schließt diese Variation der Ausrichtungstypen im IA die Kodierungseigenschaft der rigiden Wortstellung, bis auf einige ambigen Fällen, als die einzige Kodierungsstrategie eindeutig aus; nach meinem Dafürhalten erfolgt die Kodierung der Verbarargumenten im IA durch einen Mix von Markierungsstrategien, nämlich durch Beflagung/Flagge⁷⁴, Indexierung und anderen Faktoren.⁷⁵

Diese vielfältigen und zugleich interlinguistisch uneinheitlich aussehenden Identifizierungskriterien der Kategorien ``Subjekt und Objekt`` sind tatsächlich das Hauptmotiv für die neuerdings aufgestellte Annahme, dass man die Grundgrößen Subjekt und Objekt sprachspezifisch und nicht universal behandeln soll (Cristofaro 2003; Dryer 1997).

73 Für das IA gilt der Ausspruch ``Yesterdays pragmatics is todays syntax`` nicht. Dieser Ausspruch stammt von Givon (1979: 208-9) und gilt tatsächlich als ein Ausbau seiner 1975 gemachten Ausspruch ``yesterdays syntax is todays morphology``.

74 Dieser Terminus ist nicht weit verbreitet in der Linguistik, trotzdem zieht ihn Comrie (s. Bibl.: 6) vor; er soll den Begriff der Kasusmarkierung, welche auch die adpositionale Markierung umfasst (Dryer 1986), ersetzen.

75 In einigen Sprachen reicht beispielsweise Indexierung für die Argumentkodierung völlig aus (Comrie: s. Bibl.).

Im Hinblick auf das IA erfolgt die Identifizierung der Tiefenkasus folgendermaßen: Der Nominativ ist der typische Kasus des Subjekts in allen Satztypen⁷⁶ und wird im IA durch S-V-Kongruenz realisiert; das direkte Objekt dagegen trägt tatsächlich keinen akkusativischen Kasusmarker bzw. keine ``explizite Evidenz``.

Eine mit solcher Nullkasus-Realisierung des direkten Objekts verbundene Problematik ist es, dass das Verb manchmal, genauer wenn sowohl Subjektnomen als auch Akkusativobjekt definit erscheinen, mit beiden Argumenten kongruiert. Aus diesem Grunde halte ich S-V-Kongruenz allein, auch in einfachen Sätzen mit einem Subjektnomen und einem Akkusativobjekt, für ein unausreichendes disambiguierendes Differenzierungsmittel im IA; in diesem Fall sollen andere alternative Differenzierungsmittel ergriffen werden (s. u.).

Für die Markierung des Genitivs bzw. des indirekten Objekts benutzt das IA die Präposition *li*. *Li*, welche manchmal auch als Dativpräposition gebraucht wird⁷⁷, um einige Doppelobjektsätze, also Sätze mit einem reinen Dativ- und einem reinen Akkusativobjekt, von Präpositionalphrasen zu unterscheiden (s. unten)⁷⁸.

Im Folgenden möchte ich auf die verschiedenen Zuweisungsstrategien des a-Kasus im IA ausführlich eingehen. Dabei beschränke ich mich auf die Verteilung des a-Kasus im Verbalbereich, also auf die Hauptdependenten des Verbs bzw. auf das Subjekt, das 1. und das 2. Objekt, und auf das Präpositionalobjekt.

76 Wir haben oben gesehen, dass Subjektnomen nach den Partikeln *inna*, *anna* und *lakin* in HA/MSA akkusativische Endungen haben sollen.

77 Außerdem verfügt das IA über den sog. prototypischen analytischen Genitivmarker *maal*.

78 Im Gegensatz zu IA kennt HA/MSA keinen Dativmarker. Darüber hinaus möchte ich diesbezüglich darauf hinweisen, dass die Existenz einer einzigen Präposition für die Markierung von obliquen Kasus im IA nicht heißen soll, dass es hier um eine Universalpräposition geht. Das IA, im Gegensatz zu anderen Sprachen wie z. B. Jarawara, welche lediglich ``a generalized oblique marker`` aufweist (Dixon 2000 nach Farrell 2005: 28), verfügt über eine Gruppe von Präpositionen mit verschiedenen semantischen Funktionen.

Von den beiden Beispielsätzen in (25a & b) wird deutlich, dass die Kongruenz im IA darin besteht, ``dass die miteinander in Konnexion bestehenden Wörter durch einander entsprechende Zeichen markiert werden. Erhebliche Hilfe beim Verstehen des Satzes leistet die Kongruenz, indem sie die Festlegung der Konnexionen erleichtert`` (Tesniere 1980: 35).⁸⁰

Das zeigt also, dass in beiden Wortstellungen VS in (25a) und SV in (25b), im Gegensatz zu HA/MSA, keine Kongruenzasymmetrie vorkommt; in beiden Wortabfolgen findet eine vollständige Übereinstimmung in allen -Merkmale statt. Hier stellt man fest, dass sowohl für HA/MSA als auch für IA gilt, dass sie bei einer NP+V Sequenz eine vollständige Kongruenz in allen -Merkmale zeigen.

Die S-V-Kongruenz

Es wurde durch einige bereits erwähnte Daten ersichtlich, dass HA/MSA und IA bei der SV-Wortabfolge eine vollständige Kongruenz in allen -Merkmale aufweisen. Folgende Beispiele sollen diese Aussage konkretisieren:

| | | | | |
|--------|--------------|---------------------|------------|------|
| 26) a. | il-awlad | akal-u | il-tifaha | (IA) |
| | Det.-JungePL | essenPerf-3PL.Mask. | Det.-Apfel | |
| | S | V | O | |

``Die Jungen haben den Apfel gegessen.``

⁸⁰ Das ist auch die Auffassung Fassis (2000: 132).

b. akal-u il-awlad il-tifaha (IA)
essenPerf-3PL.Mask Det.-JungePL Det.-Apfel
V S O

``Die Jungen haben den Apfel gegessen.``

c. al-awlad-u akal-u al-tufahat-a (HA/MSA)
Det.-JungePL-Nom.Mask essenPerf.-3PL.Mask. Det.-Apfel-Akk.
S V O

``Die Jungen haben den Apfel gegessen.``

d. akala al-awlad-u al-tufahat-a (HA/MSA)
essenPerf.3SG.Mask Det.-JungePL-Nom.Mask Det.-Apfel-Akk.
V S O

``Die Jungen haben den Apfel gegessen.``

(26a & b) machen deutlich, dass die Realisierung der Kongruenzrelationen (Genus, Numerus und Person) im IA im Gegensatz zu HA/MSA (26c & d) nicht wortstellungsabhängig ist; im IA findet eine vollständige Kongruenz in allen Merkmalen statt, gleichgültig, ob das Subjekt dem Verb folgt oder vice versa, während sich eine solche Kongruenz in HA/MSA auf die S-V-Wortfolge beschränkt.

Beide Sprachtypen haben tatsächlich gemeinsam, dass in ihren Verbmorphologie unterscheidbare Flexionskategorien zusammenfließen; das zu den Verben angefügte Suffix *-u* in den Beispielsätzen in (26a, b & c) drückt den Kasus (Nominativ) aus; die Nullform bzw. die Nichtexistenz von *-u*-Endungen in (26d) lässt letzteres mit allen

anderen Beispielsätzen in (26) bezüglich der Kongruenzmerkmale Numerus und Person kontrastieren.⁸¹

Im Hinblick auf die Kongruenz im IA ist zu bemerken, dass sie nicht immer problemlos funktioniert, wie es prima facie aussieht, sondern man stößt manchmal auf Fällen, wo die Argumentkodierung durch Kongruenz blockiert wird. Solche Problematik ist bei 2-wertigen Verben besonders auffällig (s. unten).

Die Markierung des direkten Objekts

Bei 2-stelligen Verben spielt ein Verbargument immer die Rolle eines Subjektnominativs⁸², das zweite Argument ist in einem der obliquen Kasus. Es ist für das direkte Objekt im IA charakteristisch, dass es mit der Verbform nicht kongruiert; es trägt sogar überhaupt keine flexivischen Züge, die es von anderen Verbargumenten unterscheiden:

27) il-rajjal kitab il-risala-Ø
 Det.-Mann schreiben3SG.Mask. Det.-Brief

``Der Mann hat den Brief geschrieben.``

81 Einen solchen Kontrast sieht man nicht in den Beispielsätzen (26a, b & c).

82 In der linguistischen Literatur verbindet man oft zwischen der Kasusform des Nominativs und dem Subjekt (Farrell 2005: 14).

29) il-um tikrah il-bit
 Det.-Mutter hassenPräs.3SG.Fem Det.Tochter

``Die Mutter hasst die Tochter.``

Beispiel (29) erinnert an die oben erwähnten defektiven Nomen des HA/MSA in (5), hier wiederholt als (30):

30) a. daraba hathaØ hathaØ
 schlagen3SG.mask.Perf. dieser dieser

``Dieser schlug diesen``

b. daraba musaØ isaØ
 schlagen3SG.mask.Perf. MusaØ IsaØ

``Musa schlug Isa``

c. daraba-t al-hublaØ al-hublaØ
 schlagen3SG.Perf.-fem Det.- schwanger Det.- schwanger

``Die schwangere Frau schlug die schwangere Frau``

Demnach ist es den defektiven Nomen in HA/MSA und den Nomen im IA gemeinsam, dass sie keine Kasusendungen aufzeigen; während die defektiven Nomen in HA/MSA ursprünglich kasusendungslos erscheinen, besitzen die Nomen im IA auf Grund des geschrumpften Kasussystems keinen morphologischen Kasus.

Zu erklären ist, dass die reinen Objekte in (31) nicht ohne weiteres bewegt werden können: die Präponierung des direkten Objekts *kitab* vor dem indirekten Objekt *abu* ambiguiert die intendierte Bedeutung, denn das Resultat einer solchen Shift ist der sog. status constructus.

Das soll aber nicht bedeuten, dass die sog. Dativalternation im IA unmöglich ist. Um eine Dativalternation zu ermöglichen, benutzt das IA die Präposition *li*, welche hier als Dativpräposition fungiert:

32) il-walad wadda kitab li-um-ah
 Det.-Junge senden3SG.Mask Buch Präp.-Mutter-3SG.Mask.

``Der Junge hat seiner Mutter ein Buch geschickt.``

Bezüglich der Präposition *li* ist zu bemerken, dass sie im IA zwei Funktionen zu erfüllen erscheint: Steht *li* vor einem direkten Objektnomen, dann soll letzteres die Features [+ Obj., - Dat.] haben (27); wenn *li* nun vor einem indirekten Objekt (32) auftritt, dann erhält es die Features [+ Obj., + Dat.].

Die Objektkasus in (27) und (30) werden also nicht vom Verb zugewiesen, sondern von der pränominal stehende Präposition *li*, deshalb soll *li* im IA als Dependenzmarkierung betrachtet werden.

Es sieht trotzdem so aus, dass die bisher dargestellten Kasuzuweisungsmethoden im IA für die S-O-Distinktion im Beispiel (29), das unten als (33) wiederholt ist, nicht ausreichen. Es hat darüber hinaus den Anschein, dass auch die Faktoren, die normalerweise die Abfolgeregularitäten im IA bestimmen, nicht im Stande sind, die Funktionen der Verbargumenttypen in (33) zu identifizieren:

- 33) *il-um* *tikrah* *il-bit*
 Det.-Mutter hassenPräs.3SG.Fem. Det.-Tochter

``Die Mutter hasst die Tochter.``

Der Grund für die Untauglichkeit von Faktoren wie beispielsweise die Länge/Schwere der Konstituente, Definitheit, Belebtheit⁸⁶ ist, dass solche Kriterien in (33) überlappend auftreten, d. h. beide Nomen *il-um* und *il-bit* sind gleich schwer, belebt und definit. Zu bemerken ist, dass die Benutzung der Präposition *li* diese Problematik nicht lösen kann, denn eine Transformationsbewegung eines direkten Objekts mit der präfigierten Präposition *li* zur Satzangangsstelle ist sowohl im IA wie auch im Bagdadischen inakzeptabel:

- 34) **li-il-bit* *tikrah* *il-um*
 Präp.-Det.-Tochter hassenPräs.3SG.Fem. Det.-Mutter

``Die Tochter hasst die Mutter.``

Beispiel (34) darf nicht als eine Beschränkung für die Topikalisierung von Präpositionalphrasen im IA verstanden werden. Die Voranstellung von topikalisierten Präpositionalphrasen ist sowohl im IA als auch in HA/MSA gängig:

86 Die u. a. Belebtheit- und Definitheitsbedingung (Tomlin 1986) und die Schwere von Konstituenten (Hawkins 1983) sind genauso wie in anderen Sprachen auf das IA anwendbar. Die Belebtheitshierarchie beispielsweise dient im IA der Anordnung von Partizipanten im Satz und dadurch auch die Kodierung ihren thematischen Rollen.

35) a. li-l ra`ies-i al haq-u fi al-tauqie`-i
Präp.-PräsidentSG-Gen. Det.-Recht-Nom. Präp. Det.-Unterzeichnung-Gen.

al-itifaqiyaat-i
Det.-Abkommen-Akk.

``Der Präsident hat das Recht auf das Unterzeichnen des Abkommens.`` (HA/MSA)

b. li-ubuuk il-qaraar il-achier
Präp.-Vater Det.-Beschluss Det.-Adj.

``Dein Vater hat da letzte Wort.`` (IA)

Die einzige Möglichkeit, die zur S-O-Identifizierung in (33) beiträgt, ist die Wortstellung. Die rigide Wortstellung der Nomen ist hier wieder, ebenfalls wie bei den defektiven Nomen der HA/MSA, der Last Resort.

Es ergibt sich also, dass die Argumentidentifizierung im IA durch mehrere Markierungsstrategien durchführbar ist, nämlich durch Beflagung (die Präposition *li*), Kongruenz (S-V-Kongruenz), und in ambigen Fällen durch eine rigide Wortstellung.

8. Der vorislamische Irak: sprachhistorischer Hintergrund

In diesem Unterkapitel möchte ich kurz das Licht auf die Sprachsituation im vorislamischen Irak werfen. Um den Rahmen nicht zu sprengen, beschränke ich mich auf das damals weit verbreitete *lingua franca*, das Aramäische.

Die Datenerhebung aus dem Aramäischen sollte tatsächlich deutlich machen, dass das Aramäische und genau genommen alle damals im Irak lebendigen Sprachen den m-Kasus frühzeitig verloren haben; trotzdem haben sich all diese Sprachen einer extrem freien Wortstellung erfreut.

Die Tatsache, dass das Aramäische die Kasusmorphologie vor dem Eindringen des Arabischen in den Irak verlor, stellt meines Erachtens eine schlagkräftige Evidenz gegen die Auffassung, dass der Kasusverlust und folglich auch die Wortstellung im IA kontaktinduziert waren (s. u.).⁸⁷

Es wird gezeigt, dass der Kasuswegfall und die Wortstellungsänderung im Arabischen im Allgemeinen durch interne Gründe, also auf Grund von innersprachlichen Eigenschaften des Arabischen ausgelöst worden sind.

⁸⁷ Ich möchte hier nicht auffassen, dass das Aramäische und das Arabische einander gar nicht beeinflusst haben, sondern dass der Sprachkontakt derselben nicht die unmittelbare Ursache für das Schrumpfen der Kasusendungen in diesen Sprachen darstellt. Der lange Sprachkontakt zwischen den Aramäern und den arabischen Nabatäern ist dafür ein Beispiel (s. u. a. Diem 1973). Die ab und zu in aramäischen Texten in Südsyrien und dem heutigen Jordanien gefundenen Kasusendungen sind Elemente, die man lediglich zur Dekoration von diesen Texten verwendete (s. u.).

8.1 Zu den aramäischen Sprachen im Irak

Auf dem Boden des Irak, auch Mesopotamien genannt, erlebte man jahrtausendlang den Aufstieg wie auch den Untergang vieler Sprachen. Dies ist jedoch nicht erstaunlich, denn der Irak war damals - und vielleicht ist immer noch, ein Kreuzpunkt, wo sich Sprachen verschiedenen Ursprungs und Macht aufeinander treffen.

Genau dann, als Menschen auf diesem Gebiet in Kontakt kamen, entstand eine außerordentlich komplizierte und für die Linguisten bis zum heutigen Tage nicht leicht zugängliche Sprachzone, die bis heute von enormen Sprachmischungen wimmelt⁸⁸.

Die Zeitspanne vom 2. Jhd. v. Ch. - 2. Jhd. n. Chr. stellt für die folgenden Gründe einen entscheidenden Wendepunkt sowohl in der Sprach- als auch in der Kulturgeschichte in Mesopotamien dar: (i) in dieser Sprachperiode gliederte sich das weit verbreitete und als lingua franca des gesamten Nahen Osten bezeichnete Aramäisch⁸⁹ in zwei Dialektzonen: Ost- und Westaramäisch.

Nabatäisch, Palmyrenisch, Jüdisch- und christlich-palästinensisches Aramäisch und Samaritanisch im Westen; Syrisch, Babylonisch- Aramäisch und Mandäisch im Osten. Diese Varietäten des Aramäischen werden als Mittelaramäisch bezeichnet.

Die mittelaramäischen Varietäten waren am stärksten in einzelne Dialekte differenziert und hatten in vorislamischer Zeit eine fast ebenso große geographische Verbreitung wie später das Arabische. (ii) In dieser Periode beginnt das Eindringen des Arabischen in den

88 Lipinski (1997: 557; Werner p. Mtl.)

89 Meiner Ansicht nach, ist die Auffassung Beyers (1986: 9), dass "man nicht weiß, was 'Aramäisch' bedeutet." inkorrekt. Die Frage nach der Bedeutung des Begriffs "Aramäisch" ist in der Literatur mehrfach diskutiert worden; "Aram" bedeutet Land wie z. B. *aram al-nahrain* (Zweistromland) (s. u. a. Al-Zaidi 1428: 16-20).

Irak infolge der Sippenströmungen aus der arabischen Halbinsel, welche in der Geschichte auch als die *islamischen Eroberungen* bekannt sind⁹⁰.

8.2. Das Problem

Es hat den Anschein, dass eine Beschäftigung mit dem Aramäischen nicht ohne Probleme erfolgt. Vor allem erregen die uneinheitliche Periodisierung aramäischer Dialekte und die Undeutlichkeit des Begriffs ``Syrisch``⁹¹ die Aufmerksamkeit; hier wird sich kurz mit der Frage der Periodisierung der aramäischen Sprachen auseinandergesetzt.

Das Studium des Aramäischen stößt in erster Linie auf das Problem der Klassifikation desselben in Sprachperioden. Es gibt jedoch eine recht große Anzahl von Lehrbüchern, Elementargrammatiken, und Arbeitspapieren, welche sich mit dieser Thematik mehr oder weniger befassen (Tsereteli 1962), (Degen 1969), (Beyer 1986), (Buth 1987), (Stempel 1999), (Woodard 2004) u. a. Trotzdem ist es beachtenswert, dass die Meinungen diesbezüglich stark auseinander gehen.

Man könnte zwar vermuten, dass solch eine klassifikatorische Verwirrung ein ganz natürliches Ergebnis (i) der komplizierten dialektalen Verzweigungen, (ii) der enormen

90 Es ist, wie wir sehen werden, umstritten, ob die islamischen Eroberungen den Erstkontakt zwischen den Arabern und den Nichtarabern darstellen.

91 Ginge man tiefer in die Geschichte der Aramäologie, so findet man, dass solche Nichtübereinkunft auch über die Terminologie nicht minder geläufig war. Schon seit Nöldeke (1862 & 1977) war man sich über z. B. den Begriff ``Syrisch`` nicht einig. Syrisch ist mehrdeutig; es kann Aramäisch im Allgemeinen, `einen` aramäischen Dialektenamen in Edessa, oder als eine Bezeichnung für einige mesopotamische Dialekte bedeuten (dazu auch Johny (2005)).

jahrtausendlangen Sprachmischungen, (iii) der tiefen Verwurzelung in der Geschichte, und (iiii) des weiträumigen Verbreitungsgebietes, ist.

In anderen Worten, ist solch eine diachrone Disharmonie sehr wahrscheinlich auf die immer mehr auftretenden Sprachfunde, welche zahlreiche, variierende und sich widersprechende Merkmale haben, zurückzuführen. Diese heterogene Periodisierung des Aramäischen, welche man der Literatur entnimmt, erschwert zugleich die systematische, diachrone Charakterbeschreibung der aramäischen Dialekte.

Die Frage, ob das Aramäische den m-Kasus schon bis zum 3. Jh. n. Chr. besaß, ist ein guter Beweis für die Nichtübereinstimmung über die allgemeinen Merkmale einer Sprachperiode, welche folglich auch zur Komplizierung der diachronen Klassifizierung führt⁹².

Hier wird die folgende dreierlei Periodisierung bevorzugt: Altaramäisch, Mittelaramäisch und Modernaramäisch⁹³. Der Rest dieses Abschnitts wird den wichtigsten aramäischen Sprachen im Irak gewidmet. Üblich werden die im Irak gesprochenen aramäischen Sprachen als Ostaramäisch bezeichnet, welche oft zu dem Mittelaramäischen zugeschrieben werden. Folgende drei aramäischen Sprachen sind im Irak traditionsreich⁹⁴: Mandäisch, Syrisch, und Babylonisch-Aramäisch.

92 Dazu s. die Auffassung Beyers (1986) und Stempels (1999). Aufgrund einiger Texte, in denen m-Kasus verwendet wird, geht Beyer davon aus, dass m-Kasus bis zum 3. Jh. n. Chr. existierte, was Stempel widerlegt.

93 Das ist auch die Meinung Herrn Goldenberg (p. Mtl.)

94 Dass ich mich hier auf die drei Sprachen beschränke, heißt nicht, dass die Rolle anderer traditionsreichen Sprachen im Irak wie z. B. Akkadisch (Assyrisch und Babylonisch), Hebräisch, Griechisch, Persisch u. a. peripher war. Es ist aber eine Tatsache, dass diese Sprachen, insbesondere das Akkadische, historisch weit entfernt vom Arabischen liegt, und dass sie später vom Aramäischen vollständig verdrängt wurden. Deshalb betrachte ich diese Sprachen, trotz deren Einfluss auf das u. a. Arabische auf z. B. Vokabularebene, für diese Arbeit als zweitrangig.

8.3. Der m-Kasusverlust der mittelaramäischen Dialekte im Irak: Komplex zu simpel oder komplex zu komplex?!

Ein Blick in die Literatur über die semitischen Sprachen, macht deutlich, dass es eine Eigenschaft der semitischen Sprachen schlechthin ist, dass sie sich von der strengen Systematik der Protosprache zu befreien versuchen⁹⁵.

Am deutlichsten ist dabei die Tendenz zur graduellen Neutralisierung der als Kasusaffixe fungierenden Vokalzeichen, welche man auch Simplifizierung nennt. Im Bezug auf die mittelaramäischen Dialekte ist man einig, dass sie von mangelhaften Vokalangaben wimmeln, welche das m-Kasussystem unoperativ machen⁹⁶.

Nicht selten stellen die verstreut vorhandenen Vokalzeichen in einigen Texten trotzdem eine Verwirrung dar, weil sie ausschließlich aus dekorativen Gründen stehen, und deshalb oft in den falschen Stellen gesetzt werden⁹⁷. Sodann drängen sich uns folgende Fragen auf:

- a) warum eine Sprache überhaupt zunächst ``komplexe`` bzw. kasusreiche Kasussysteme übernimmt?
- b) hat der Kasusverlust bzw. die Simplifizierung zur Bedeutung, dass die Sprache ein zweites, in sich verstecktes und vielleicht einfacheres S-O-Distinktionssystem hat, welches sie schrittweise wiedergewinnen mag?
- c) wenn (b) bejaht werden soll, dann stellt sich die Frage, warum adoptiert die Sprache dieses einfache Kasussystem nicht als erstes?

95 Vielleicht auch eine universale Eigenschaft aller natürlichen Sprachen.

96 Einige Semitisten nehmen sogar an, dass der Kasusverfall in nichtakzentuierten offenen Silben schon ab dem 8. Jhd. v. Chr. anfang (Kaufman 1984: 87).

97 Dazu s. u. a. (Nöldeke 1977: 7; Macuch 1984: 49).

Diese Fragestellungen sind tatsächlich dringend, denn, wie vorhin erwähnt, ist es ein Faktum des Semitischen, dass es in all ihren Entwicklungsperioden dazu neigt, sich auf den m-Kasus zu verzichten. Diese Drift darf man auf keinen Fall auf die Ersetzung synthetischer S-O-Distinktionsmerkmale durch neu eingeführte, analytische Kodierungsmittel zurückführen, welche sich eine Sprache z. B. aufgrund von Sprachberührungen aneignet.

In den aramäischen Sprachen im Irak ist das, soviel ich dies der Literatur entnehmen kann, nicht der Fall, denn sie haben, wie es später ersichtlich wird, für die Markierung der Objektkategorie die prototypische Präposition *l* beibehalten.

Ich nehme an, dass man über die oben erwähnte Frage (a) nur noch rätseln kann; eine konkrete Antwort kann man meines Erachtens nicht geben- die Frage bleibt somit offen. Nur wenn man davon ausgeht, dass das sog. Protosemitisch/Protoaramäisch eine Kunstsprache war, sei es eine lingua sakra o. ä, dann könnte man trotzdem nur noch spekulieren, dass es in der Zeit vor oder parallel zu dem Protosemitisch verschiedene aramäische Varietäten gab, welche keinen vollständig funktionierenden Kasus kennen.

Aus Gründen der Sprachpflege hat man dann das Protosemitische/Protoaramäische wahrscheinlich mit Vokalzeichen versehen und damit hat die Sprache diese komplexe kasusreiche Gestalt erhalten. In diesem Fall muss man die Entstehung aramäischer Dialekte getrennt, also nicht mit der Entstehung des Protoaramäischen verbinden. Eine solche Hypothese findet für das HA Geltung.

Frage (b) kann man nur bejahen, denn wir sehen, wie Sprachbenutzer des heutigen Aramäischen sowie die der heutigen arabischen Dialekte (s. o.) auch ohne das strenge Kasussystem der HA/MSA verständigen können. Frage (c) kann nur im Anschluß an Frage (a) beantwortet werden; sie bleibt also auch offen.

8.4. Die Wortstellung der aramäischen Sprachen im Irak

Wie in allen semitischen Sprachen der Fall ist, kennt das Aramäische zwei Satztypen: Nominal- und Verbalsatz. Die Nominalsätze besitzen kein Verb; das Subjekt erscheint in Nominalsätzen an der Satzanfangsstelle. Verbalsätze werden dagegen durch ein Verb eingeleitet.⁹⁸

Es ist trotz der obigen Zweiteilung der Sätze im Aramäischen zu bemerken, dass die Wortfolge in allen Sprachperioden des Aramäischen keinen strengen Regeln unterliegt⁹⁹. Hinsichtlich der Ordnung der Hauptteile im Satz, macht es sich im Aramäischen merklich, dass es erhebliche historischbedingte Schwankungen erlebte.

Solche Schwankungen sind an den Wortstellungswandel, welcher das Aramäische in seiner Entwicklungsbahn erlebte, erkennbar; obwohl das Protoaramäische als eine Verbersttsprache zu rekonstruieren ist, bevorzugte das Reichsaramäische¹⁰⁰, auch Imperial Aramaic genannt, auf Grund vom Sprachkontakt mit dem Persischen die OV-Wortfolge¹⁰¹. Das Persische ist eine Verbletztsprache.

98 Im HA kann der Nominalsatz manchmal auch ein Verb haben (s. u.)

99 Diese Tatsache widerlegt eindeutig u. a. Lipinskys Annahme (1997: 488), dass der Kasuswegfall zur Beschränkung der Wortstellung führt. Eine weitere Evidenz dagegen kommt aus dem Babylonischen, einer akkadischen Mundart, welches trotz dem Kasuswegfall die SOV Wortfolge beibehielt, und sich einer freien Wortabfolge erfreute (Deutscher 2000: 56).

100 Das Reichsaramäische war die lingua franca des gesamten Nahen Ostens. Die Perserdynastie, welche damals den Irak besaß, beibehielt das Aramäische als die offizielle Sprache ihres Reichs.

101 Diese Annahme ist nach Buth (1987: 491) für folgende Gründe inakzeptabel:

- a) die spätakkadischen Dialekte hatten sowohl die SVO- wie auch die SOV- Wortordnung. Mehr für die Wortstellung im Akkadischen s. u. a. (van Soden 1995: 223).
- b) die reichsaramäischen Texte enthielten Stellungen wie OVS, welche dem Akkadischen fremd waren.
- c) SVO war im präpersischen Aramäisch üblich
- d) Altpersisch war SOV

Die flexible Wortstellung ist auch eine Eigenschaft der mittelaramäischen Dialekte im Irak, obwohl diese den morphologischen Kasus bereits verloren haben. In dieser Hinsicht führt Nöldeke (1974: 422) aus: ``Die Hauptteile haben kaum in einer semitischen Sprache eine so freie Stellung zu einander wie im Mandäischen. `` Diese freie Wortabfolge gilt auch für das Syrische und Babylonisch- Aramäische (Nöldeke 1977: 428).

Auf die Frage, wie die Kasuszuweisung in diesen morphologiearmen Dialekten erfolgt, ist in Wahrheit nicht viel gesagt worden; sie wird meistens verstreut in Lehrbüchern aufgeworfen. Auch in Beiträgen, welche sich ausschließlich mit dieser Thematik beschäftigen, ist diese Frage nicht reichlich behandelt worden.

Es gibt, soviel ich weiß, keine tief greifende Thematisierung der Kasuszuweisung im Semitischen bzw. im Aramäischen. Jedoch werden neben Subjekt-Verb-Kongruenz in den Beiträgen zur Kasuszuweisungsstrategien folgende Kodiermarker angeführt:

a) *der Zusammenhang*: diese pragmatische Strategie wird sehr oft in der semitischen Literatur als Kasuszuweisungsstrategie angeführt¹⁰², so dass man zur Überzeugung kam, dass der m-Kasus des Aramäischen redundant ist¹⁰³.

b) *der Objektmarker (l bzw. li)*: diese Präposition wird fast in allen Ansätzen über die Wortstellung und die Kasuszuweisung im Aramäischen angesprochen; ihre Bedeutung als Kasuszuweiser in den einzelnen aramäischen Varietäten ist aber umstritten.

Es hat sogar den Anschein, dass *li* sowohl in den mittelaramäischen Varietäten wie z. B. im Syrischen (Nöldeke1974: 315) und im Mandäischen (Macuch 1965:436) als auch in den modernen aramäischen Dialekten im Irak (Brockelmann 1913: 316), (Jastrow 1979: 49) und (Solomon1994: 88) nicht wirklich wichtig ist.

102 Z. B. Nöldeke (1977: 222-240), Deutscher (2000: 56).

103 Wie wir sehen werden, wurde diese Annahme auch für andere semitischen Sprachen gemacht.

Man geht darüber hinaus davon aus, dass der Gebrauch von *li* ausschließlich auf die geschriebene Sprache beschränkt ist, nämlich für den Grund, dass diese bisweilen auch bei Doppelobjektkonstruktionen ganz fehlt (Nöldeke 1974: 319). Außerdem konnte man im Biblisch-Aramäischen nicht mehr ganz leicht entscheiden, ob die *li*-Präposition das Akkusativ- oder das Dativobjekt kodiert (Bauer& Leander 1981: 341)¹⁰⁴.

In den mittelaramäischen Varietäten im Irak ist diese Präposition weit verbreitet¹⁰⁵; sie erscheint im Regelfall vor dem belebten direkten Objekt, aber ganz selten auch vor unbelebten Objekten (Khan 1984: 470)¹⁰⁶.

Fazit ist also, dass es eine Eigenschaft des Semitischen/Aramäischen ist, dass es ihre freie WS beibehält, auch wenn es den Kasus verliert. Die Parallelität von Kasusverlust und Wortstellungsänderung bzw. die Erosionshypothese findet im Aramäischen keine Geltung.

104 Mehr für die *li*-Präposition im Biblisch-Aramäischen s. u. a. Rosenthal (1974: 56) und Buth (1987: 275)

105 In den anderen semitischen und aramäischen Dialekten, insbesondere in jenen im westlichen Teil, findet man auch andere Objektmarker. Im Hebräischen, Palmyrisch- und Galilischaramäischen wird z.B. die Präposition *et* als Objektmarker verwendet (Khan 1984: 468).

106 Auch im Hebräischen kommt *li* vor belebtem Objekt vor (Nöldeke 1974: 315).

9. Ist Kasusmorphologie für das Arabische wirklich redundant?

Zunächst ist anzugeben, dass die Frage, ob die Kasusmorphologie redundant ist, in der Linguistik viel diskutiert wurde. Schon seit Jespersen (1921) wurde z. B. das Deutsche wegen seiner Morphologiereichhaltigkeit, verglichen mit dem verhältnismäßig morphologiearmen Französischen und dem Englischen, für heikel gehalten.

Jespersen führt z. B. den Übergang der Genitivverben *entbehren*, *vergessen*, *bedürfen*, und *wahrnehmen* u. a. zum Akkusativ auf Simplifizierung zurück (1921:430). Trotz der Gegenargumente seiner Kontrahenten, welche der Meinung sind, dass Präpositionen im Deutschen zumindest in einzelnen Fällen unentbehrlich sind, geht Jespersen sogar davon aus, dass man im Deutschen auf Präpositionen verzichten kann.¹⁰⁷

Im Arabischen sieht es jedoch anders aus. Man spricht hier nicht von der Redundanz von Präpositionen oder vom Fallwechsel von Verben, sondern ausschließlich von der Redundanz vom ganzen Vokalsystem bzw. den Kurzvokalen, denn der wohl wichtigste Zug, der HA/MSA von IA unterscheidet, ist dass ersteres im Gegensatz zum letzteren über eine reiche Kasusmorphologie verfügt.

Diese Eigenschaft der HA/MSA, also deren Kasusreichhaltigkeit im Gegensatz zur Kasuslosigkeit des IA, ließ tatsächlich viele Linguisten sowie Arabisten auf die Idee kommen, dass die Kasusmorphologie im HA/MSA auch redundant sein mag, und dass die Kodierung der Verbargumente im Satz ausschließlich durch die syntaktische Umgebung denkbar ist (s. u.).

Aus diesem Grunde kann man die Ansätze, welche sich mit der Behandlung der Kasusredundanz im Arabischen befassen, so beschreiben, dass sie zumeist

¹⁰⁷ Für Ausführlichkeiten s. u. a. Jespersen (1921: 341).

``sprachvergleichend`` erscheinen, weil sie oft auf der Interdependenz vom Neuarabisch und Klassischarabisch basieren.

Im Folgenden, Abschnitt (9.1), wird sich mit der Kasusmorphologie des Altarabischen beschäftigt. Ich möchte an Hand der jüngsten epigraphischen Ansätzen deutlich machen, dass die Kasusmorphologie im Altarabischen (vorklassischen Dialekte) redundant ist, und dass die Tendenz desselben zur Preisgabe der Kasusmorphologie aus rein internen Gründen kommt.

Im Abschnitt (9.2) sollen die immer mehr durchgeführten statistischen Studien, welche zu beweisen versuchen, dass die Kasusmorphologie in HA/MSA entbehrlich ist, dargestellt, und eine neue antistatistische "qualitative Hypothese" aufgestellt werden. Durch eine solche qualitative Hypothese sollen die statistischen/quantitativen Behandlungen der Kasusedundanz in HA/MSA für unwichtig gehalten werden.

9.1. Zum m-Kasus im Altarabischen

Unter Altarabisch versteht man jene Sprachvariante, welche im nördlichen Teil der arabischen Halbinsel gesprochen wurde¹⁰⁸. Hier wird sich mit dem m-Kasus im Altarabischen befasst, um zu zeigen, dass der m-Kasusverlust ein innersprachliches Phänomen des Altarabischen, also nicht kontaktbewegt ist.

Die Besprechung des m-Kasus im Altarabischen zentriert sich hier um dieselbe oben gestellte Fragestellung (b) im Abschnitt (8.3), nach welcher der Kasusmorphologieabbau

108 Auf Grund neuerer Forschungsergebnisse wird Südarabisch nicht zum Altarabischen gezählt, sondern der äthiopischen Sprachfamilie. Demnach sollte Südarabisch eher als eine geographische, aber nicht als linguistische Benennung für einen bestimmten Sprachraum betrachtet werden (Macdonald 2000).

sprachintern zu sein scheint. Es wird hier die Annahme vertreten, dass die Ersetzung des komplexen S-O-Distinktionssystems des Altarabischen durch die Existenz von anderen, sehr wahrscheinlich einfacheren Differenzierungsmerkmalen motiviert wurde.

Dabei ist es unerlässlich, die psycholinguistischen Aspekte des Übergangs vom suffixreichen zum suffixlosen Zustand zu berücksichtigen, denn man hat in diesem Fall mit dem Nebeneinander zweier koexistierenden Differenzierungsmechanismen bzw. mit dem Wettbewerb von einem m-kasuslosen und einem m-kasusreichen System, zwischen denen man sich entscheiden soll, zu tun.

Vorab ist zu erwähnen, dass für die Untersuchung der Kasusmorphologie im Altarabischen zwei Datenquellen relevant sind: die epigraphischen Inschriften¹⁰⁹ und die handschriftlichen Dokumente. Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass die Vernachlässigung des m-Kasus sich in allen Textsorten des Altarabischen merklich macht.

Andeutungen an dem Desinteresse an den grammatischen Endungen kann man z. B. Al-Jahiz¹¹⁰ *Bayan* und *Buchala* entnehmen. Al-Jahiz berichtet von seinem Diener, der beim Sprechen die falschen Kasusendungen verwendet.

Diese falsche Setzung von den Kasusaffixen gilt auch für die Schriftsprache. In zahlreichen *Hadithen* (Sprüche des Propheten) wird aufgefordert, dass man beim Lesen des Quran auch die Kasusendungen beachten muss (Rabin 1969:75; Versteegh 1983:151; Hopkins 1984: 1; Vollers1906: 21).

109 Dazu auch Macdonald (2008).

110 Al-Jahiz (3. Jh. islamischer Zeitrechnung; 9. Jh. n. Ch.). Er gilt als Universalwissenschaftler; er wird z. B. als Erfinder der Chemie angesehen. Chemie ist auch ein arabisches Wort. *Bayan* und *Buchala* sind einige seiner bekanntesten Werke.

Um den Quran richtig, also mit Kasusendungen, lesen zu können, bediente man sich den *qur`ra* (ausgebildeten Quranlesern), die den einfachen Sprechern das Arabische ohne *lahn* (Sprachfehler) lehren sollten.

Das will deutlich sagen, dass das Arabische vor dem Islam sowie in den ersten islamischen Jahrhunderten bis zum 3. und spätestens bis zum 4. Jh. sicherlich kein operatives Kasussystem mehr besaß.

Es hat obendrein den Anschein, dass dieser Trend, allgemein keine Kasusendungen zu setzen, auch durch die epigraphischen Texte des Altarabischen nachweisbar ist. Ich möchte diesbezüglich auffassen, dass die epigraphischen Inschriften zuverlässiger sind als alle anderen Dokumente.

Der Grund hierfür kommt von der Tatsache, dass die epigraphischen Texte meistens von einfachen Sprachanwendern, von z. B. Hirten¹¹¹, verfasst wurden; ein einfacher Sprachbenutzer benutzt die Sprache spontan, also ohne sich an die Regelungen der Rechtschreibung zu halten.

Für die einfachen Sprachbenutzer gilt, dass alles, was möglich ist, auch vorkommen kann, solange es den Mitteilungsbedürfnissen nicht direkt im Wege steht. Dies ist im Gegensatz zu den komplexen, handschriftlichen Dokumenten, welche oft von ausgebildeten Sprachkennern geschrieben wurden, obwohl diese auch Kasusvermischungen enthalten könnten.

Die bisher entdeckten epigraphischen Funde zeigen sicher und unbestritten, dass die Kasusmorphologie in den Texten des vorislamischen Arabisch peripher war, in der Weise, dass die Vokalangaben, bis auf einige durch *matres lectionis*¹¹² ausgezeichneten Langvokalen, kaum identifizierbar sind.

111 Macdonald (2008)

112 Das Langvokal /a/ wird im z. B. Lihianetischen als /h/ geschrieben (u. a. Müller 1982: 21)

Den epigraphischen Dokumenten nach, sieht die morphologische Erosion in den Mundarten des vorislamischen Arabisch wie in der folgenden Tabelle aus.

Tabelle (6): Die Kasusmorphologie in den Dialekten des Altarabischen. ((+) =kasusreich, (-) =kasuslos, (?) = steht nicht fest)

| <i>Dialekt</i> | <i>m-Kasus</i> | <i>Langvokale</i> | <i>Kurzvokale</i> | <i>Matres lectionis</i> |
|---------------------|----------------|-------------------|-------------------|-----------------------------|
| <i>Safaitisch</i> | ? | ? | ? | - |
| <i>Lihianetisch</i> | - | - | - | - |
| <i>Dadanitisch</i> | ? | + | ? | - |
| <i>Thamudisch</i> | - | - | - | - |
| <i>Hismanitisch</i> | - | - | - | - |
| <i>Hasaitisch</i> | - | - | - | - |

Tabelle (6) gibt an, dass die vorislamischen Varietäten in der arabischen Halbinsel von mangelhaften Vokalangaben geprägt waren, was nicht unbedingt zur Bedeutung hat, dass die Kasusmorphologie im Altarabischen völlig absent war, sondern einfach die Vernachlässigung desselben, indem man für z. B. alle drei Fälle des Altarabischen lediglich die Akkusativform gebraucht¹¹³.

Außerdem finden sich altarabische Varietäten, in denen die Kasusverwechslungen verschiedentlich erfolgen bzw. sich lediglich auf zwei oder sogar `eine` Kasusendung beschränken (Vollers 1906: 169-170), und vielleicht auch gar keinen m-Kasus haben (s. Tabelle 6).

Noch zu bemerken ist, dass die Dichotomie "kasusreich" und "kasusarm" des Altarabischen, die man bisweilen in der Literatur trifft (Corriente 1973: 155), ambig erscheint, denn auch solche "kasusreichen" Dialekte wimmeln von Kasusverwechslungen, so dass sie den inkorrekten Kasus in die inkorrekte Stelle setzen. Demnach sollen kasusreiche und kasuslose Dialekte bezüglich des Chaos im Kasussystem des Altarabischen gleichgesetzt werden¹¹⁴.

Vergleicht man nun die in Tabelle (6) angegebenen Daten mit den oben erwähnten über das Aramäische, dann fällt sofort auf, dass man in diesem Falle mit demselben Phänomen

113 Ich nehme diesbezüglich an, dass diese Kasusverwechslungen in den altarabischen Dialekten ein gutes Argument gegen die sog. Generalisierung von Pausalformen zu den Kontextformen darstellt (Miller 1986). Der Generalisierungshypothese nach, ist die Kasuslosigkeit in den Pausalformen des Altarabischen das Hauptmotiv für den späteren Weglass der in Kontextformen erschienenen Flexionsaffixe. Der Übergang von Pausalformen zu Kontextformen qua Generalisierung sollte also den vollständigen Kasusverlust aus prosodischen Gründen heißen, ein Phänomen, welches auf Grund von den Kasusverwechslungen die epigraphischen Funde des Altarabischen nicht unterstützen.

114 Evidenz hierfür lässt sich von dem Begriff *lahn* (Sprachfehler) der arabischen Traditionsgrammatik nachvollziehen.

zu tun hat, nämlich die gelegentliche Benutzung der Kasusflexion aus rein ästhetischen Gründen¹¹⁵.

Gerade diese Gemeinsamkeit in diesen beiden semitischen Sprachen, dem Aramäischen und dem Altarabischen, ist meines Erachtens der unmittelbare Anlass für die mir auf Grund der oben erwähnten Daten über das Altarabische unbefriedigend erscheinende Auffassung u. a. Blaus (1977: 7) und Holes (1995), dass m-Kasusverlust im Arabischen kontaktinduziert ist¹¹⁶.

Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass kontaktbewegte Ansichten in der Arabistik grundlos verbreitet sind. In zahlreichen Ansätzen stößt man auf Auffassungen, in denen man ausführt, dass der m-Kasusverlust im Arabischen kontaktbewegt ist¹¹⁷.

Jedoch sobald man sich mit dieser Thematik befasst, kommt man zum Schluss, dass (i) keine kontaktbewegte Studien vorhanden sind, die diese Auffassungen unterstützen, und (ii) dass sich diese Auffassungen auf nur spärliche Andeutungen beschränken, die der Kritik nicht standhalten können. Das ist eigentlich einer der linguistischen Versäumnisse in der Arabistik.

Dies gibt uns zugleich einen Aufschluss darüber, dass jene Ansätze, welche den Kasusmorphologieabbau des Altarabischen auf Sprachberührungen zurückführen, für die Erklärung des m-Kasusverlusts im Altarabischen untauglich sind, und dass sie den

115 Dixon (1997: 15) fasst diesbezüglich auf: "Each language has two possible types of similarities to other languages: genetic similarities, which are shared inheritances from a common protolanguage; and areal similarities, which are due to borrowing from geographical neighbors." Uns ist hier die erste Gemeinsamkeit, also die genealogische, von Interesse.

116 Also durch die islamischen Eroberungen bzw. durch das Eindringen des Arabischen in den neu eroberten Gebieten, z. B. in den Irak.

117 Erwähnenswert ist, dass sich die meisten kontaktbewegten Andeutungen mit den linguistischen Phänomenen der nachislamischen Sprachperiode, also nicht mit denen der vorislamischen Zeit bzw. des Altarabischen, befassen.

kontaktbewegten Einfluss nur als *dues ex machine* in Notsituationen, also wenn alle anderen Erklärungsmittel eines Grammatikwandels ausgeschöpft sind, ansehen.

Auf Grund der oben erwähnten Daten über das Altarabische nehme ich an, dass diese phonologiebasierten morphologischen Umwandlungen im Altarabischen lediglich auf die Transition von einem internen Kodiersystem zu einem anderen internen zurückführbar sind.

Es vollzog sich meiner Ansicht nach ein parametrischer Wandel von einer bestimmten Form der Rollenzuweisung, also von der Kasusspezifität, zu einer neuen Realisierungsform der thematischen Rollen ohne die Spezifizierung der Argumentkodierungsmarker und ohne jeglichen externen Einfluss.

Diese beiden Kodiermittel bzw. die kasusspezifische und die kasusindifferente Rollenzuweisung betrachte ich als interne grammatische Innovationen bzw. Differenzierungsmechanismen des Individuums, die etwa nur als ein rein dynamisches, linguistisches Verfahren zu definieren sind, dessen Endpunkt lediglich durch die Selektion der simplen Variante bestimmt wird.

Dabei ist zu beachten, dass der Endpunkt eines solchen dynamischen Verlaufs von der Notwendigkeit abhängt, dass der neue Zustand bzw. der Verfall des Flexionssystems, keine kommunikativen Ambiguitäten verursachen sollen, welche möglicherweise auch den Informationswert zu sehr reduzieren könnten.

Es ist deshalb auch nicht nötig, dass ein Sprachsystem 'fehlerfrei' ist¹¹⁸; interlinguistisch sind viele Fälle zu finden, in denen beispielsweise keine komplette Homonymie von Flexionsmarkern bzw. nur ein Teilsynkretismus vorhanden ist, trotzdem wird der Kommunikationsprozess nicht gestört.

118 Ich meine, dass die Setzung falscher Vokale die Sprachkommunikation nicht erschwert, solange diese Vokalangaben dysfunktional sind.

In einer bestimmten Entwicklungsperiode des Altarabischen führte der systematische Synkretismus der flexivischen Markierungen für die grammatischen Kategorien zu einem fieberhaften Wettbewerb zwischen der Kasusspezifität und der Kasusindifferenz. Es lässt sich aus ökonomischen Gründen erwarten, dass sich eine der zwei Optionen, die der Kasusindifferenz oder die der Kasusspezifität, gegenüber der anderen durchsetzen wird.

Es leuchtet somit ein, dass die vorhandenen Inschriften des Altarabischen eine extreme Verarmungstendenz der Flexionsaffixe zeigen, was trotzdem nicht zur Folge hat, dass sich die Kasusanzahl reduziert, oder dass die thematische Rollenzuweisung blockiert wird. Nur dass sich eine Sprache von der strengen Systematik, also vom m-Kasus zu befreien versucht, heißt meines Erachtens, dass sie ein zweites simples Kodiersystem enthält, welches nicht unbedingt durch fremde Sprachberührungen zutage kommt.

9.2. Zum m-Kasus in HA/MSA

Es wird in diesem Abschnitt die Frage verfolgt, ob die Deklinationsformen der Nomina in HA/MSA wirklich durch die syntaktische Umgebung und ohne Heranziehung der Semantik oder der Flexionsendungen festgelegt werden können.

Dazu ist zunächst anzugeben, dass der Frage, ob man sich das Deklinationssystem im HA entbehren kann, in der Arabistik viel Platz gewidmet wurde (s. z. B. Rabin 1969; Corriente 1971; Ambros 1972).

Man beachte darüber hinaus, dass die Ansätze, die sich mit der Relevanz/Irrelevanz der Vokalangaben in HA/MSA befassen, lediglich quantitativ, also durch statistische Untersuchungen, zu charakterisieren sind.

Z. B. Ambros (1972) unternimmt eine quantitative¹¹⁹ Studie, in der er zu zeigen versucht, dass die Kasusendungen in HA/MSA redundant¹²⁰ sind, und dass die thematischen Rollen lediglich durch die "syntaktische Umgebung"¹²¹ festgestellt werden können.

In dieser Studie wird untersucht, die Deklinationsformen eines vokalisiertes Kontrolltextes wegzulassen, und folglich die Rollenzuweisung syntaktisch durch die Umgebung, also ohne die Berücksichtigung von semantischen Bezügen, zu bestimmen.

Trotz der erfolgreichen Ergebnissen dieser Studie, kommt Ambros zum Schluss, dass die Bestimmung der thematischen Rollen durch die syntaktische Umgebung allein undenkbar ist, denn der vokalzeichenlose Text befriedigt das Mitteilungsbedürfnis ohne den Bezug auf die Bedeutung nicht.

Auf Grund dieser scheinbaren Redundanz der Kasusmorphologie in HA/MSA geht Ambros davon aus, dass es eine kasusbezogene Interdependenz zwischen den heutigen m-kasuslosen arabischen Varietäten und dem Klassischarabischen gibt (1972: 127).

In dem Rest dieses Abschnitts möchte ich gegen die Auffassung, dass die Kasusmorphologie in HA/MSA, insbesondere im Klassischarabischen¹²², entbehrlich ist, argumentieren. Für meine Argumentation ist die Aufstellung einer sog. "qualitativen Hypothese", welche den Wert des Kasus, also nicht nur dessen Häufigkeit, hervorhebt, von großer Bedeutung.

Zunächst eine Anmerkung zum Ambros Untersuchungsmaterial. Als Kontrolltext bedient sich Ambros *Tarich at-tabari* (die Historie von Tabari) als Repräsentant des Klassischarabischen. Meiner Ansicht nach sollte Ambros den Text des Quran als

119 Ich vermeide hier das Wort "statistisch", weil Ambros seine Studie auch nicht als statistisch bezeichnet.

120 Also nicht "irrelevant" wie dies von Corriente (1971) behauptet wird. S. auch Blaus kontra Corrinetes Ansichten (1977).

121 Z. B. durch präpositionale Explikatoren.

122 Die Sprache des Quran.

Kontrolltext nehmen, denn Kasusendungen sind hauptsächlich für den Text des Quran und nicht für Tabaris Geschichtsbuch eingeführt wurden.

Außerdem darf man den Sprachstil des Quran nicht mit dem des Tarich At-tabari vergleichen, indem man letzteren als Vertreter des Klassischarabischen ansieht; der Quran hat zahlreiche Wortstellungsmöglichkeiten, in denen die thematischen Rollen nur durch den Kasus zu verdeutlichen sind (s. u.).

Man kann darüber hinaus keinesfalls 'eine' einzige Textsorte als Klassischarabisch bezeichnen; es gibt verschiedene vom wissenschaftlichen Bereich abhängenden klassischarabischen Textsorten, welche sich im Bezüge auf die Entbehrlichkeit der Kasusmorphologie variieren; die Kasusendungen sind für den quranischen Text als lingua sakra notwendiger als für ein Geschichtsbuch.

Nun zu meiner Argumentation. Die quantitativen/statistischen Vorgehensweisen zur Untersuchung der Relevanz/Irrelevanz der Kasusmorphologie in HA/MSA, einschließlich im Klassischarabischen, stellen meines Erachtens eindeutig dar, dass man die Kausalität der Kasuseinführung in die lingua sakra, ins Arabische, ignoriert.

In anderen Worten, ist es so, dass die Proponenten der Kasusirrelevanz/Redundanz in HA/MSA die qualitative Notwendigkeit der Kasusangaben nicht in Berücksichtigung nehmen; es ist tatsächlich das qualitative Prinzip, das sich hinter der Kasussetzung in HA/MSA steckt, und nicht das der Quantität.

Die Qualität bedeutet in diesem Falle, unbedingt jene Distinktionsmethode zu benutzen, die am meisten jegliche Ambiguitäten vermeidet. In einigen Stellen¹²³ kann keine Differenzierungsstrategie die thematische Rollenzuweisung klarstellen als die der Kasusmorphologie.

123 Holes (1995) fasst auf, dass gerade dieser Grund, also dass Kasus in HA/MSA ausschließlich in 'einigen' Stellen unentbehrlich ist, eine gute Evidenz dafür ist, dass der Kasus in HA/MSA irrelevant ist.

Beispiel (36-39) machen deutlich, dass die Abwesenheit der Kasusmorphologie zur fatalen Änderungen der intendierten Bedeutung führt¹²⁶. Es sind genau diese 'einigen Stellen', die hinter der Kasuseinführung in HA/MSA stecken, um den heiligen Text möglichst 'fehlerfrei' darzustellen.

Obwohl es sich in (36-39) um Verberstsätze handelt, darf man nicht annehmen, dass deren Verbarargumente durch die VSO- Reihenfolge kodierbar sind, denn z. B. in (39) wird die aus mehreren Gliedern bestehende Subjektkategorie bzw. *ibrahim* und *yaqob* durch das Objekt *banie-h* getrennt; eine Kodierung durch die Wortstellung ist in diesem Fall irritierend, denn man sollte dann *yaqob* als ein Teil der Objektkategorie interpretieren und nicht der Subjektkategorie. Dasselbe gilt auch für den Satz in (37).

In (36 & 39) geht es um vorangestellte Subjekte, die lediglich durch die Kasusendungen kodiert werden können. In (36) tritt das Objekt unmittelbar nach dem Verb *ibtala* auf, was in der Regel nicht der Fall ist. Das gilt auch für das vorangestellte Objekt *allah* in (38).

Darauf aufbauend, bin ich der Meinung, dass HA/MSA, insbesondere die Sprache des quranischen Textes, soll, auf Grund ihrer Eigenschaft als lingua sakra, welche folglich besonders gepflegt ist, nicht als Kontrollsprache oder Vergleichssprache zur Redundanz/Relevanz der Kasusmorphologie im Arabischen dienen.

Möchte man nun die Redundanz der Kasusmorphologie im Arabischen untersuchen, so kann man dies an Hand zahlreichen Beispielfällen aus der vorislamischen

126 Für die qualitative Hypothese spricht dennoch das heutzutage weit verbreitete "Gerücht", dass der Quran grammatische Fehler enthalte. Diem (1973) u. a. im Anschluss an Nöldekes *Geschichte des Quran* (1935) berichtet von den sog. grammatischen Fehlern im Quran. Dass Nöldeke von Sprachfehlern im Quran spricht, darf man dies auf den Material- und Datenmangel über das HA/MSA damals zurückführen, welche er in seiner Zeit nicht aus erster Hand lernen oder schaffen konnte. Hätten sich Linguisten wie u. a. Diem mit dem Begriff des *iltifat* (Aufmerksamkeitserregung) ausgekannt, hätten sie diesen Eindruck über die sog. grammatischen Quranfehler nicht gewonnen. *Itifat* ist die absichtliche Setzung vom falschen Kasus oder *Grammatical shift for rhetorical purpose* im Qurantext zum Zweck der Aufmerksamkeitserregung des Hörers (s. u. a. Abdel Haleem 1992; Burton 1988; Newton 1998).

Sprachgeschichte des Arabischen überprüfen, und nicht durch eine lingua sakra, da diese ausnahmsweise besonders gepflegt ist.

Aus all dem Gesagten, möchte ich auffassen, dass Kasusangaben, wie wir oben gesehen haben, für das Altarabische und das IA peripher sind; für das HA/MSA dagegen ist Kasusmorphologie unentbehrlich¹²⁷.

10.SVO ist keine kontaktinduzierte Alternativwortabfolge des Arabischen

In diesem Abschnitt wird gezeigt, dass SVO ein fester Bestandteil des Arabischen ist¹²⁸; er ist weder eine Alternativwortabfolge, welche durch eine phonetische Erosion ausgelöst noch kontaktinduziert ist. Ich betrachte die SVO-Wortabfolge für folgende Gründe als nicht kontaktbewegt:

a. Die SVO-Wortordnung ist eine vorislamische Erscheinung, also nicht erst nach den islamischen Eroberungen zustande gekommen. Es ist ein Versäumnis vieler sich mit der Wortstellung des Arabischen befassenden Ansätze, dass sie den ``Übergang`` von VSO zu SVO erst ab den islamischen Eroberungen behandeln. Ginge man tiefer in die Sprachgeschichte des Arabischen, so findet man, dass SVO eine in vielen vorislamischen Dialekten ``normale`` Wortstellung ist¹²⁹.

127 Man fragt sich diesbezüglich, warum die arabischen Traditionsgrammatiker den m-Kasus eingeführt haben, wenn er nach der Ansicht einiger Linguisten unwichtig ist?!

128 Holes (1995) vertritt die Meinung, dass SVO Wortabfolge im Arabischen ein Ergebnis der Übersetzungen französischer und englischer Texte ins Arabische ist!!

129 Dafür sprechen die u. a. neu erschienenen epigraphischen Studien (s. z. B. Macdonald 2008)

b. Der Kasusverlust des Arabischen erfolgte vor den islamischen Eroberungen. Das ist eine gute Evidenz dafür, dass es kein Parallelismus zwischen Kasusverlust und S-Topikalisierung im nachislamischen Arabisch gibt; die heutigen Generativisten gehen trotzdem von einer auf Grund von Simplifizierung oder Sprachberührungen ausgelösten S-Topikalisierung im Arabischen aus.

c. Das Vorkommen des Subjekts an die Spitze des Satzes hängt von dessen Art und dem Texttyp ab. Ist z. B. das Subjekt indefinit, ist die Folge VSO auch im z. B. IA das Übliche. Wenn das Subjekt definit ist, tendiert es dann dazu, die Spitze des Satzes zu besitzen.

Meiner Ansicht nach ist die Nichtfestlegung einer `einzig` Basiswortstellung im Arabischen eine gute Evidenz dazu, dass die arabischen Nationalgrammatiker beide Satztypen des Arabischen, also den Nominal- und den Verbalsatz, als gleichwertig ansahen.

Zu bemerken ist hier, dass sich die arabischen Nationalgrammatiker über keine einheitliche Definition des Nominalsatzes einig waren. Man geht normalerweise davon aus, dass ein Nominalsatz ein Satz ist, dem ein Subjekt einleitet und, dass er kein Verb besitzt (Mosel p. Mtl.). Einige arabischen Nationalgrammatiker vertreten die Meinung, dass ein Nominalsatz auch ein nachgestelltes Verb haben kann:

40) Zaid-un qama

Zaid-Nom. aufstehen3SG.Mask. Perf.

``Zaid ist ausgestanden.``

Für andere Grammatiker ist ein solcher Satz ein Verbalsatz; das Nomen ist in diesem Fall ein für einen bestimmten pragmatischen Zweck vorangestelltes Element¹³⁰. Dies lässt uns zur Einsicht kommen, dass SVO ein fester Bestandteil des Arabischen ist, welches nicht unbedingt zur Bezeichnung des Nominalsatzes entworfen ist, sondern auch für den Fakt, dass SVO genauso üblich und zu Grunde liegend wie VSO ist¹³¹.

130Solche Undeutlichkeit des Nominalsatzes gilt auch für das Aramäische. Für Ausführlichkeiten s. u. a. Bauer und Leander (1981: 332).

131Die SVO-Wortabfolge im Arabischen ist also nicht kontaktbewegt.

11. Schlusswort

Diese Doktorarbeit sollte nicht als ein Versuch dafür verstanden werden, die Möglichkeiten des kontaktbewegten Sprachwandels für nichtig zu erklären. Kontaktinduzierter Sprachwandel ist meines Erachtens ist eine Teilmenge, welche innerhalb der Menge verschiedener Veränderungsfaktoren steht, also nicht unbedingt ein Hauptauslöser einer Veränderung.

Aus diesem Grunde wurde oben gezeigt, dass der Kasusverlust und die Wortstellungsveränderungen im Arabischen nicht unbedingt auf Sprachberührungen mit u. a. dem Aramäischen zurückzuführen sind.

Ich habe auf Grund der gegebenen sprachlichen Daten aus dem Arabischen die Meinung vertreten, dass solcher Wandel in der grammatischen Struktur des Arabischen nur intern zu begründen ist.

Es sieht im Arabischen so aus, dass es mehrere Diskriminierungsmethoden für die Grundgrößen Subjekt und Objekt enthält; deshalb tendiert die Sprache dazu, auf das komplexere m-kasusreiche S-O-Distinktionssystem zu verzichten und sich zu dem einfacheren m-kasusarmen System zu entscheiden.

Die grammatischen Veränderungen erfolgen in kleinen Schritten, also nicht abrupt, so dass die Sprache sich stabilisiert, und keine sprachlichen Ambiguitäten entstehen.

12. Liternaturnachweis

Abdel Haleem, M. A. S. (1992): Grammatical shift for rhetorical purposes. In: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 55(3), 407-432.

Abdul, A. S. M. (1987): schawahid Sibawaih an nahwija minal muallaqati fi miezan an naqd. In: *waqaai3 an nadwah al-aalamija al-uula li jamiiat al lissanijat bil maghrib* 227-236.

Abdul Latif, M. H. (2003): *bina` al-jumla al-arabija*. Dar Gharib Verlag: Kairo.

Abdul-Raof, H. (1988): Why is Vso basic in Arabic? In: Proceedings of the international conference on Middle Eastern Studies 355-362.

Aj-jirjani, A. (1788): *dala`il al-i`jaz*. Al-arumjia Verlag: Iran.

Al-anbari, Ibn (1961): *al-inssaf fi massail alchilaf*, (I) & (II). Dar ihia at-turath al-arabi Verlag: Kairo

Al-anbari, Ibn (1999): *assra`r al-arabija*. A-arqam Verlag: Beirut.

Al-Ani, S. H. (1978): *Readings in Arabic Linguistics*. Verlag: Indiana Univ. Linguistics Club.

Al-chwaiski, Z. K. (1986): *aj-jumla al-fi`lija bassita wa muas`sa`a*. Schabab aj-jami`a Verlag: Al-isskandarija, Ägypten.

Al-machzumi, M. (1985): *fin nahu al-arabi*. Dar al-ilmVerlag: Beirut.

Al-maijahi, R. M. (1967): *Isnad al-fi`l*. Uni. Bagdad: Irak, Bagdad.

Al-mubarrad, M. (1994): *Al-muqtadab*(I). Verlag des Ministeriums für Stiftungen: Kairo.

Al-Zaidi, A. (2008): *Attariech Almustabaah*. Alnajaf Alaschraf, Irak.

Amayrah, K. A. (1985): *al-aamil an nuhawi*. Yarmuk Univ.: Jordanien.

Ambros, A. A. (1972): Funktionalität und Redundanz in der arabischen Kasusdeklination. In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 63-4, 105-27.

Ambros, A. A. (1969): *Einführung in die moderne arabische Sprache*. Max Hueber Verlag: München.

Anshen, F. & Schreiber, P. (1968): A focus transformation of Modern Standard Arabic. In: *Language* 44, 792-797.

Aoun, J., Benmamoun, E. & Sportiche, D. (1994): Agreement, conjunction and word order in some varieties of Arabic. In: *Linguistic Inquiry* 25 (2), 195-220.

As-samarra`i, I. (1997): *an nahuu al-arabi*. Dar Ammar Verlag: Amman, Jordanien.

As-sarraj, Ibn (1999): *al-ussul fi an-nahu*, (I), (II) & (III). Ar-Rissala Verlag: Beirut, Libanon.

Awwad, M. A. (1973): *Relativization and related matters in classical modern standard and Palestinian colloquial Arabic*. Ph. D. dissertation: Brown Univ.

Az-zajaji, A. (2003): *Scharh jumal al-zajaji*, (I) & (II). Dar Ihia al-turath al-arabi Verlag: Beirut, Libanon.

Bakir M. J. (1980): *Aspects of clause structure in Arabic*. Bloomington, Indiana Univ. Linguistics Club.

Bauer, H. & Leander, P. (1981): *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*. Hildesheim: OLMS.

Bauer, B.L.M. (1995): *The emergence and the development of SVO patterning in Latin and French*. Oxford Uni. Press: Oxford.

Benmamoun, E. (2003): Agreement parallelism between sentences and noun phrases: a historical sketch. In: *Lingua* 113, 747-764.

Benmamoun, E. (2001): Featureless expressions: When morphophonological markers are absent. In: *Linguistic Inquiry* 37, 1 23.

Beyer, K. (1986): *The Aramaic Language*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

Bichakjian, B. (1987): The evolution of word order: A pedomorphic explanation. In: *Current issues in linguistic theory: Papers from the 7th international conference on historical linguistics* 48, 87-107.

Birner B. & Ward, G. (1998): *Information status and noncanonical word order in English*. Benjamins: Amsterdam.

Blake, Harry (2001): *Case*. Verlag: Cambridge Uni. Press.

Blanc, H. (1959): Book Reviews: Iraqi Arabic studies. In: *The Middle East Journal* 13:4, 449 454.

Blanc, H. (1964): *Communal dialects in Baghdad*. Cambridge, Mass.

Blau, J. (1977): The beginning of the Arabic diglossia: A study of the origins of Neoarabic. In: *Afroasiatic Linguistics* 4/3, 1 26.

Blau, J. (1983): Vestiges of tanwin-un and the Case Ending-u as Attested in Yemenite Judeo-Arabic Texts from the seventeenth century. In: *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 46:3, 529-531.

Bosson, G. (1989): Morphemic marking of Topic and Focus. In: *Belgian Journal of Linguistics*.

Brandner, E. & Zinsmeister, H. (2003): Introduction. In: *New Perspectives on Case theory*. 1-23. CLSI Publications Verlag: United States.

Brockelmann, C. (1913): *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen* I & II. Reuther & Reichard Verlag, Berlin.

Brustad, K. (2003): *Qaua`id al-lahajati al-arabyyati al-haditha*. Verlag: Georgetown Univ. Press.

Burton, J. (1988): Linguistic errors in the Quran. In: *Journal of Semitic Studies* 33(2), 184-196.

Bussmann, H. (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Kröner Verlag: Stuttgart.

Buth, R. (1987): Word order in Aramaic from the perspective of functional grammar and discourse analysis. In: *Dissertation Abstracts International* 48:3, p. 639 A.

Carnie, A. (2004): Flat structure, Phrasal variability and Non-verbal Predication in Irish. In: *Journal of Celtic Linguistics* 9, 1-17.

Chomsky, N. (1981): *Lectures on government and binding*. Foris publications: Holland.

Comrie, B.: <http://email.eva.mpg.de/haspelmt/DitrProjekt.pdf>

Corriente, F. (1973): Again on the functional yield of some synthetic devices in Arabic and Semitic morphology. In: *The Jewish quarterly review* 64, 154-63.

Corver, N. & Riemsdijk H. v. (1994): *Studies in Scrambling*. Mouton de Gruyter

Creason, S. (2000): Aramaic. In: *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* 391-450.

Cristofaro, S. (2003): *Subordination*. Oxford Univ. Press.

Crosswhite, K. (2005): Vowel Reduction. Erhältlich als pdf-Datei unter www.linguistics.ucla.edu/people/hayes/pbp/crosswhiteAbstract.pdf

Crosswhite, K. (2006): The analysis of the extreme vowel reduction. Erhältlich als pdf-Datei unter www.ling.rochester.edu/people/cross/extreme.pdf

Czepluch, H. (1996): *Kasus im Deutschen und Englischen*. Niemeyer Verlag: Tübingen.

Dahlgren, S. O. (1998): *Word order in Arabic*. Acta Universitatis Gothoburgensia.

de Hoop, H. & Malchukov, A. (2006): Case marking strategies. Erhältlich als pdf-Datei unter www.cog.jhu.edu/events/lisa2005/deHoopmalchukov.pdf

Derbyshire, D. (1981): A diachronic explanation for the origin of OVS in some Carib languages. In: *Journal of linguistics* 17:2, 209-220.

Deutscher, G. (2000): Stability against the odds? The Survival of Verb Final Order in Akkadian. In: *Stability, Variation and Change of Word Order Patterns over Time* 55-70.

Diem, W. (1973): Die nabatäischen Inschriften und die Frage der Kasusflexion im altarabischen. In: *ZDMG* 123; 227-37.

Diem, W. (1974): *Hochsprache und Dialekt im Arabischen. Untersuchungen zur heutigen arabischen Zweisprachigkeit* (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 41.1). Harrassowitz: Wiesbaden.

Degen, R. (1969): *Altaramäische Grammatik*. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden.

Dixon, R. M. W. (1997): *The rise and fall of languages*. Cambridge: Univ. Press.

Dryer, M. (2005): Order of subject and verb. Erhältlich von seiner Homepage www.linguistics.buffalo.edu/people/faculty/dryer/dryer/dryer/.htm

Dryer, M. (1995): Frequency and pragmatically unmarked word order. In: *Word Order in Discourse* 105-136.

Emonds, J. (1980): Word order in generative grammar. In: *Journal of Linguistic Research* 1:1, 33-54.

Faarlund, J., T. (2001): The grammaticalization of movement: word order change in Nordic. In: *Current issues in linguistic theory* 129-142.

Farrell, P. (2005): *Grammatical Relations*. Oxford Univ. Press.

Fassi, F. A. (2000): *al-lissaniyatu wa al-lughati al-arabbiya*, Band 4.

Ferguson, C. A. (1989): Grammatical agreement in Classical Arabic and the modern dialects. In: *Al-Arabiyya* (22), 5-17.

Fischer, W. (1972): *Grammatik des Klassischen Arabisch*. Harrassowitz Verlag: Wiesbaden.

Fischer, W. & Jastrow, O. (1980): *Handbuch der arabischen Dialekte*. Verlag: Harrassowitz, Wiesbaden.

Fischer, W. & Jastrow, O. (1996): *Lehrgang für die arabische Schriftsprache der Gegenwart*. Ludwig Reichert Verlag: Wiesbaden.

Flügel, G. (1862): *Die grammatischen Schulen der Araber*. Verlag: Nendeln, Lichtensstein.

Foreman, J. (2001): Preverbal subjects in Macuiltianguis Zapotec. Paper presented at *the 1999 Annual Meeting of the LSA*.

Gallmann, P. (1996): Die Steuerung der Flexion in der DP. Erhältlich als pdf-Datei unter www.personal.uni-jena.de/x1gape/pub/start.htm

Givon, T. (1977): The drift from VSO to SVO in Biblical Hebrew: The pragmatics of Tense-Aspect. In: *Mechanisms of word order change* 181-254. Grotzfeld, H. (1965): *Syrisch- Arabische Grammatik*. Otto Harrassowitz: Wiesbaden.

Gruber-Miller, A. M. (1990): Loss of Nominal Case in the Modern Arabic Dialects: Evidence from Southern Palestinian Christian Middle Arabic Texts. In: *Perspectives on Arabic Linguistics* (I), 235-256.

Haegemann, L. (1991): *Introduction to Government and Binding Theory*. Blackwell Verlag: Basel.

Hallman, P. (2000): The structure of Agreement Failure in Lebanese Arabic. In: *Proceedings of the 19th West Coast Conference on Formal Linguistics* 19, 178-

Harbert, W. & Bahloul, M. (2002): Postverbal subjects in Arabic and the theory of agreement. In: *Themes in Arabic and Hebrew Syntax* 45-70.1

Harris, J. (2004): Vowel reduction as information loss. Erhältlich als pdf-Datei unter www.phon.ucl.ac.uk/publications/wpl/04papers/harris.pdf

Haywood J. A. & H. M. Nahmad (1965): *A new Arabic grammar*. Harvard Univ. Press.

Heine, B. (1984): *grammaticalization and reanalysis in African languages*. Buske Verlag: Hamburg.

Hoff, B. J. (1995): Configurationality and Nonconfigurationality in the Carib language of Suriname. In: *International Journal of American Linguistics* 61:4, 347-77.

Holes, C. (2002): Non-Arabic Semitic elements in the Arabic dialects of eastern Arabia. In: *Sprich doch mit deinem Knechten aramäisch, wir verstehen es!* 296-279.

Holes, C. (1995): *Modern Arabic*. Verlag: Longman, London u. New York.

Humboldt, W. v. (2003): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus*. Fourier Verlag: Wiesbaden.

Hyman, Larry (1975): On the change from SOV to SVO: Evidence from Niger-Congo. In: *Word order and word order change* 113-147. Verlag: Uni. of Texas Press.

Ibada, M. I. (2001): *aj-jumla al-arabja*. Maktabat al-aadab Verlag: Kairo.

Ingham, B. (1994): *Najdi Arabic*. Verlag: John Benjamins, Amsterdam.

Itkonen, E. (1978): *Grammatical theory and metascience*. Benjamins: Amsterdam.

Itkonen, E. (1982): Short-term and long-term teleology. In: *Current issues in linguistic theory* 13, 85-118.

Jacobs, J. (1986): The syntax of Focus and Adverbials in German. In: *Topik, Focus and configurationality: Papers from the 6th Groningen Grammar Talks* 103-127.

Jankowski, H. (1989): Word order in Iraqi Arabic. In: *Lingua Posnaniensis* 32/33, 109-112.

Jastrow, O. (1979): Zur arabischen Mundart von Mossul. In: *Zeitschrift für arabische Linguistik* 2, 36-75.

Jelinek, E. (2002): Agreement, clitics and focus in Egyptian Arabic. In: *Themes in Arabic and Hebrew* 71-105.

Jespersen, O. (1969): *Language*. London: Allen & Unwin.

Jinni, Ibn (1990): *Al-chassa`iss*. Dar asch-schuun ath-thaqafia: Bagdad.

Katamba, F. (1993): *Morphology*. Macmillan Press Verlag: London.

Kaufman, S. A. (1984): On vowel reduction in Aramaic. In: *Journal of the American Oriental Society* 104(1), 87-95.

Khan, G. (1984): Object markers and agreement pronouns in Semitic languages. In: *Bulletin of Oriental and African Studies* 3, 468-500.

Kiparsky, Paul (2002): Syllables and moras in Arabic. Erhältlich als pdf-Datei von seiner Website [www. Stanford.edu/kiparsky/](http://www.Stanford.edu/kiparsky/)

Kracht, M. (2000): *Against the Feature Bundle Theory of Case*. Unveröffentlichtes Manuskript; erhältlich als pdf Datei.

Kulick, S., Gabbard, R. & Marcus, M. (2006): Parsing the Arabic Treebank: Analysis and Improvements. In: *Proceedings of the TLT*, 31-42.

Lass, R. (1980): *On explaining language change*. Verlag: Cambridge Uni. Press.

Lass, R. (1997): *Historical linguistics and language change*. Verlag: Cambridge Uni. Press.

Legate, J. A. (2005): Morphological and Abstract Case. Erhältlich als pdf-Datei von ihrer Webseite <http://john.ling.yale.edu/jlegate/>.

Legendre, G. (2001): An Introduction in Optimality theory in Syntax. In: *Optimality-Theoretic Syntax* 1-27. Verlag: Massachusetts, London.

Levin, A. (1985): The distinction between nominal and verbal sentences. In: *Zeitschrift für arabische Linguistik* (15), 118-127.

Lewkowicz, N. K. (1971): Topic-Comment and relative clause in Arabic. In: *Language* 51, 810-825.

Li, C. N. & Thompson, S. A. (1973): Historical change of word order: a case study in Chinese and its implications. In: *Historical linguistics* (I), 199-217.

Lightfoot, D. (1999): *The development of language*. Verlag: Blackwell.

Lipinski, E. (1997): *Semitic Languages: Outline of a comparative grammar*. Louvain: Belgien.

Lockwood, G. D. (1985): phonological neutralization in classical and stratificational theories. In: *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science* (IV) 99-124.

- Longacre, R. E. (1995): Left shifts in strongly VSO languages. In: *Word Order in Discourse* 331-354.
- Macdonald, M. C. A. (2008): Old Arabic (epigraphic). In: *Encyclopedia of Arabic Language and Linguistics* III, 464-477.
- Macdonald, M. C. A. (2000): Ancient North Arabian. In: *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* 488-534.
- Macdonald, M. C. A. (2000): Reflections on the linguistic map of pre-Islamic Arabia. In: *Arabian Archaeology and epigraphy* 11, 28-79.
- Macuch, R. (1965): *Handbook of Classical and Modern Mandaic*. Berlin: de Gruyter.
- Maddieson, I. (1984): *Patterns of Sounds*. Verlag: Cambridge.
- Mallinson & Black (1981): *Language Typology*. North Holland; Amsterdam.
- McCarthy, J. (1979): *Formal Problems in Semitic Phonology and Morphology*. MIT, New York.
- McCarthy, J. (1981): A prosodic Theory of nonconcatinative morphology. In: *LI* 12, 373-418.
- McCarthy, J. & Prince, A. (1990): Foot and Word in Prosodic Morphology: The Arabic broken plural. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 8, 209-283
- McMahon, A. (1994): *Understanding language change*. Verlag: Cambridge Univ. Press.
- Melcer, I. (1995): The analytical genitive in the Jewish-Baghdadi Arabic dialect. In: *Zeitschrift für arabische Linguistik* 29, 59-76.

Miller, A. M. (1990): Loss of Nominal Case Endings in the Modern Arabic Dialects: Evidence from Southern Palestinian Christian Middle Arabic Texts. In: *Perspectives on Arabic Linguistics I*, 235-256.

Moore, J. (1987): Word order and case assignment in MSA. In: *CLS I*, S. 283-294.

Müller, W. (1982): Das Altarabische und das Klassischarabische. In: *Grundriss der arabischen Philologie* 17-36.

Müller, G. (2001): Free word order, Morphological Case, and Sympathy theory. Erhältlich als pdf-Datei von seiner Homepage: www.uni-leipzig.de/muellerg/

Müller, G. (2002): Syntaktisch determinierter Kasuswegfall in der deutschen NP. Erhältlich als pdf-Datei von seiner Homepage: www.uni-leipzig.de/muellerg/

Müller, G. (2005): Subanalyse verbaler Flexionsmarker. Erhältlich als pdf-Datei von seiner Homepage: www.uni-leipzig.de/muellerg/

Müller, G. (2005): Morphosyntaktische Merkmale. Erhältlich als pdf-Datei unter: www.uni-leipzig.de/muellerg/

Müller, S. (2005): Zur Analyse der scheinbar mehrfachen Vorfeldbesetzung. In: *Linguistische Berichte* 203, 29-62.

Murray, R. (1993): Phonological based morphological change. In: *Current issues in linguistic theory* 124, 323-336.

Nakamura, W. (1997): *A constraint-based typology of Case systems*. State Univ. of New York at Buffalo.

Nebes, N. & Stein P. (2000): Ancient South Arabian. In: *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages* 454-487.

Newman, J. (2002): Culture, Cognition, and the Grammar of 'Give' Clauses. In: *Ethnosyntax* 74-98

Nichols, Johanna (1986): Head-Marking and Dependent-Marking Grammar. In: *Language*. Band 62, S. 56-119.

Nichols, J. (1992): *Linguistic Diversity in Space and time*. Verlag: The university of Chicago Press: Chicago.

Nöldeke, T. (1868): *Neusyrische Sprache*. T. O. Weigel, Leipzig.

Nöldeke, T. (1971): *Über die Mundart der Mandäer*. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

Nöldeke, T. (1977): *Kurzgefasste Syrische Grammatik*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Nöldeke, T. (1981): *Geschichte des Quran*. Hildesheim: OLMS.

Owens, J. (1988): *The foundation of grammar*. Amsterdam: Benjamins.

Parkinson, D. (1981): VSO to SVO in Modern Standard Arabic: A study in diglossia Syntax. In: *Al-Arabiyya* 14, 24-37.

Patel, P. G. (1977): Psycholinguistic remarks on disambiguation for grammatical theory. In: *Linguistics* 186, 33-50.

- Payne, D. L. (1995): Verb initial languages and information order. In: *Word Order in Discourse* 449-486.
- Piggott, G. L. (1995): Epenthesis and syllable weight. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 13:2, 283-326.
- Rabin, C. (1978): The beginning of classical Arabic. In: *Readings in Arabic Linguistics*. Verlag: Indiana Univ. Linguistics Club.
- Rabin, C. (1969): The structure of the Semitic system of case ending. In: *Proceedings of the International Conference on Semitic Studies* 190-204.
- Radwan, A. R. (1985): *fin nahuu al-arabi*. An-nuur Verlag: Irbid, Jordanien.
- Reuschel, W. (1981): Die Kasus im Arabischen. In: *Zeitschrift für Phonetik* (34), S. 125-159.
- Rosenthal, F. (1974): *A grammar of Biblical-Aramaic*. Harrassowitz: Wiesbaden.
- Salah, S. (2004): *aj-jumla al-wassfjia fi an-nahu al-arabi*. Dar Gharib Verlag: Kairo.
- Sapir, E. (1921): *Language: An introduction to the study of speech*. Verlag: Harcourt, Brace & World.
- Satterfield, T. & Saleemi, A. (2003): Epistemology and development of natural language. Paper presented at the *LSA Summer Institute*. Lansing, Michigan.
- Sigurdsson, H. A. (2003): Case: Abstract vs. Morphological. In: *New Perspectives on Case theory*. 223-268. CLSI Publications Verlag: United States.
- Silva, D. J. (1998): Vowel lenition in Sao Miguel Portuguese. In: *Hispania* 1998, 166-178.

Soden, W. v. (1969): *Grundriss der Akkadischen Sprache*. Pontificium Inst. Biblicum, Rome.

Solomon, Z. (1994): Basic sentence structure in Assyrian Aramaic. In: *Journal of the Assyrian Academic Society* VIII/1, 83-107.

Soltan, O. (?): On word order alternation and agreement asymmetry in Standard Arabic. Erhältlich als pdf- Datei unter: usoltan@wam.umd.edu

Spencer, A. (1993): *Morphological Theory*. Blackwell Verlag: Oxford, UK.

Stempel, R. (1999): *Abriss einer historischen Grammatik der semitischen Sprachen*. Frankfurt am Main.

Steinthal, H. (1972): *Abriss der Sprachwissenschaft*. Hildesheim: OLMS.

Stevens, K. N. (1989): On the quantal nature of speech. In: *Journal of phonetics* (17): 1-2, S. 3-45.

Suleiman, S. M. (1989): On the pragmatics of Subject-Object preposing in Standard Arabic. In: *Language Sciences* 11, 215-35.

Tesniere, L. (1959): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Librairie C. Klincksieck: Paris.

Thalji, A. M. (1986): Marked versus unmarked structures in modern written Arabic (Part I). In: *Al-Arabiyya*. 19, 109-126.

Thalji, A. M. (1986): The Absence of the VP in Arabic basic unmarked order (Part 2). In: *Al-Arabiyya* 19 (1-2), 127-136.

Tomlin, R. S. (1986): *Basic word order*. Mackays of Chatham Ltd., Großbritannien.

Trump, P. (1879): Über den arabischen Satzbau nach der Anschauung der arabischen Grammatiker. In: *I.Phil.-philol.hist.Cl.Bd.II.3.*, 309-397.

Tsereteli, K. (1978): *Grammatik der assyrischen Sprache*. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig.

Vennemann, T. & Bartsch, R. (1972): *Semantic structures*. Athenäum Verlag: Frankfurt/Main.

Vennemann, T. (1973): *L language type and word order*. Paper read at the symposium on typology, Prague.

Vennemann, T. (1973): Explanation in Syntax. In: *Syntax and Semantics* (II), 1-50.

Vennemann, T. (1975): Explanation on drift. In: *word order and word order change* S. 169-306.

Vennemann, T. (1985): universals, preferences, typologies: definitions and delimitation. In: *Studia Linguistica Diachronica et Synchronica* 861-880.

Vennemann, T. (1992): Language universals: endowment or inheritance. In: *Diachronica* (9) 47-60.

Versteegh, K. (1993): Arabic grammar and the corruption of speech. In: *Al-Abhath* 139-160.

Versteegh, C. H. M. (1982): Structural change and pidginisation in the history of the Arabic language. In: *Current studies in linguistic theory* 21, 362-373.

von Seeffranz-Montag, A. (1998): *Syntaktische Funktionen und Wortstellungsveränderung*. Wilhelm Fink Verlag: München.

Vollers, F. (1906): *Volkssprache und Schriftsprache im alten Arabien*.

Wartburg, W. (1962): *Einführung in die Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft*. Max Niemeyer Verlag: Tübingen.

Wise, H. (1975): *A transformational grammar of spoken Egyptian Arabic*. Oxford, Blackwell.

Wittig, S. (1989): Bemerkungen zur Wortstellung im einfachen Deklarativsatz der modernen arabischen Schriftsprache. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 42:1, 71-89.

Woolford, E. (2006): Four-way case systems: Ergative, Nominative, Objective and Accusative. Erhältlich als pdf-Datei unter: <http://people.umass.edu/ellenw/woolford%20four-way%20systems.pdf>

Wright, W. (1986): *A Grammar of the Arab Language*. Cambridge University Press: Cambridge.

Yushmanov, N. V. (1961): *The structure of the Arabic language*. Washington.

Zweitliteratur

Belnap, K. R. (1994): Classical Arabic in contact: the transition to near categorical agreement pattern. In: *Perspectives on Arabic Linguistics* VI:115, 121-149.

Goldenberg, G. (1983): On Syriac Sentence structure. In: *Arameans, Aramaic and the Aramaic literary tradition* 97 -140.

Grotzfeld, H. (1983)> language hierarchy and speaking Arabic: Language constancy, variation and tolerance in the Arabic dialect area. In: *Al-Abhath* XXXI, 85-97.

Killean, C. (1968): Interesting features of Gender-Number concord in Modern Literary Arabic. In: *Papers from the regional meeting of Chicago Linguistic Society* 40-49.

Knauf, E.(1984): Yum Vordringen des Arabischen im Libanon vor dem Islam. In: *Die Welt des Orients* 15, 119-122.

Kofler, H. (1940): Reste altarabischer Dialekte. In: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 47, 61-130.

Macdonald, M. C. A. (2000): Thamudic. In: *Encyclopedia of Islam* X, 436-438.

Nöldeke, T. (1904): *Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft*. Karl Trübner Verlag, Strassburg.

Ternes, E. (2002): Entgegengesetzte Genuszuweisung bei Numeralia im Semitischen: einige grammatiktheoretische und typologischen Überlegungen. In: *Sprich doch mit deinem Knechten aramäisch, wir verstehen es!* 719-36.

Versteegh, K. (1986): Word order in Uzbekistan Arabic and Universal Grammar. In: *Orientalia Suecana* 33-35, 443-453.

Woidich, M. (1993): Die Dialekte der ägyptischen Oasen: Westliches oder Östliches Arabisch. In: *Zeitschrift für arabische Linguistik* 25, 340-59.